

12. Mai 1929
Nummer 19
38. Jahrgang

Berliner

Preis
des Heftes
20 Pfennig

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein Berlin SW 68



Durst!!

Ankunft eines Zanks mit Trinkwasser für die Regierungstruppen in der mexikanischen Wüste während eines Vormarsches gegen die Aufständischen.
Weitere Bilder unseres Korrespondenten Abbe, der mit seiner Kamera den Bürgerkrieg in Mexiko begleitete, auf Seite 835.



Von der jüngsten Mittelmeeresfahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin“:
Blick vom Luftschiff auf Monte Carlo. Phot. Bäuerle.

Halbinsel, kurz nach 10 Uhr erschien es über Lissabon. In geringer Höhe flog es über Sevilla, wo der Hafen für die künftige Luftschiff-route nach Buenos Aires gebaut wird, machte dann einen Abstecker nach Afrika (Tanger), setzte die Fahrt über der spanischen Ostküste (bis Barcelona) fort und hielt dann die Route über die französische Riviera hin ein. Müheles gelang durch die geschickten Hilfskräfte die Nachtlandung auf dem Landefeld in Friedrichshafen.



Nach dem östlichen hat der „Graf Zeppelin“ nunmehr auch das westliche Mittelmeer in 57stündiger Fahrt besucht. In den Nachtstunden wurde Frankreich überflogen, am Morgen erreichte das Luftschiff die pyrenäische

Die Straßen-Unruhen am 1. Mai in Berlin: Ein junger Mann, der verhaftet werden soll, hat sich hinter einen älteren Herrn geschüchtet.



Berliner Straßenszene vom 1. Mai: Flüchtende Demonstranten und Passanten in einer Straße, die von der Polizei getäumt wird.



Phot. Dransfeld.



Neue deutsche Baukunst: „Der Sprinkenhof“, eines der gewaltigen Bürohäuser, die dem Hamburger Stadtbild die neue Note geben. Architekten: Fritz Höger und Hans & Oskar Gerson.

Hans Herkomer bemerkt zu seinen Kirchenbauten: „Was die Gestaltung meiner Kirchen anbelangt, so atmen sie in der wesentlichen Grundgestaltung wohl neuzeitlichen Geist, wobei ich im formalen Ausdruck bewußt auf den alten Formenschatz zurückgreife, um, sagen wir das Mittun des Auftraggebers leichter zu erreichen. Vor einigen Jahren war es bei mir noch umgekehrt: Mit neuer Form den alten Geist, während heute: mit alter Form der neue Geist verwirklicht werden soll. Dieses schrittweise Vorwärtsgen ist für die Gegenwart undankbar, aber ich sehe

Neuzeitliche Kirchenbauten: Kirche in Reutenburg b. Wildbad. Architekt: Reg.-Baumeister Hans Herkomer, Stuttgart.

darin die einzige Art des Durchbruchs der neuen Zeit.“

Frauenfriedenskirche in Frankfurt am Main. (Aus der neuesten Nummer der „Bauwelt“.)





Der verirrte Frühling: Ein Ausflug an einem Wintertag 1929.



Aus Grönland wird berichtet, daß dort seit März herrliches Frühlingswetter herrscht.
Zeichnungen von Walter Trier.

Der Vater von Sherlock Holmes



Der englische Bühnenkünstler Saintsbury als „Sherlock Holmes“.

„Mein lieber Watson“ ließe sich, lebte er noch, Sherlock Holmes zwischen zwei Wolken Capstan Navy Cut Medium Strength vernehmen, „mein lieber Watson, du bist das bornierteste Lurchwesen unter der Mitternachtssonne. Doyle ist weder ein tetuanisches Pfeilgift, noch der Name des

jungen Mannes, der uns alltäglich die wirklich ausgezeichneten Teetuchen der guten Mrs. Hoggis durch ebenso beharrliches wie abscheuliches Blasen des Pistons veräuert. Doyle ist der Name des Erfinders des „auto-wheels“, eines völlig unbrauchbaren Transport-Behelfs, das ein Mittelglied zwischen einem gewöhnlichen Zweirad und einem Autodreirad darstellt. Du wirst dich erinnern, im Fall der tanzenden Apfelsinenkerne . . . aber gib mir lieber, falls deine sehr beschränkte Auffassungsgabe dies zuläßt, den Band D meines Registers herunter. Ha — ho — hmm . . . Dolsch . . . doping . . . Doppelmord . . . ah! — Doyle, Sir Arthur Conan. Geboren 22. Mai 1859, Edinburgh. Studierte Naturwissenschaft und Medizin und wurde Landarzt. Machte sich durch Kriminalgeschichten, insbesondere durch Erfindung des Meisterdetektivs Sherlock Holmes, Namen und Vermögen. Widmete sich dann ganz der Literatur, die er durch eine lange Reihe historischer Novellen und halb wissenschaftlicher Abenteuererzählungen bereicherte. Weichte sich aber in letzter Zeit fast ausschließlich dem Studium und der Propagierung des Spiritismus. Fast zwei Meter groß, braunroter country-Teint, weißlicher Schnauzsnurrbart, stark wie ein Bulle, trägt mit Vorliebe homespun-graue Sportanzüge. Mmmhmm!“ — So würde in der Bakerstreet der melancholische Gentleman seinem medizinischen Freunde, Ratgeber, Chronisten und Sündenbock Watson vorlesen können. Und Mrs. Hoggis, seine ewig schockierte Haushälterin, würde wieder an der Tür horchen. Aber Sherlock Holmes ist nicht mehr, längst nicht mehr. In allem Menschlichen seinen gloriensumhüllten, unfehlbaren und unsterblichen Junstgenossen im literarischen Umkreis allezeit Kirchturmspitzenhoch überlegen, stricht er die Papiergeborenen noch in einem aus: in der Fähigkeit zu — sterben. Die edle Seele nach brav getaner Arbeit aufgeben zu können wie ein Ritter und ein Mann.

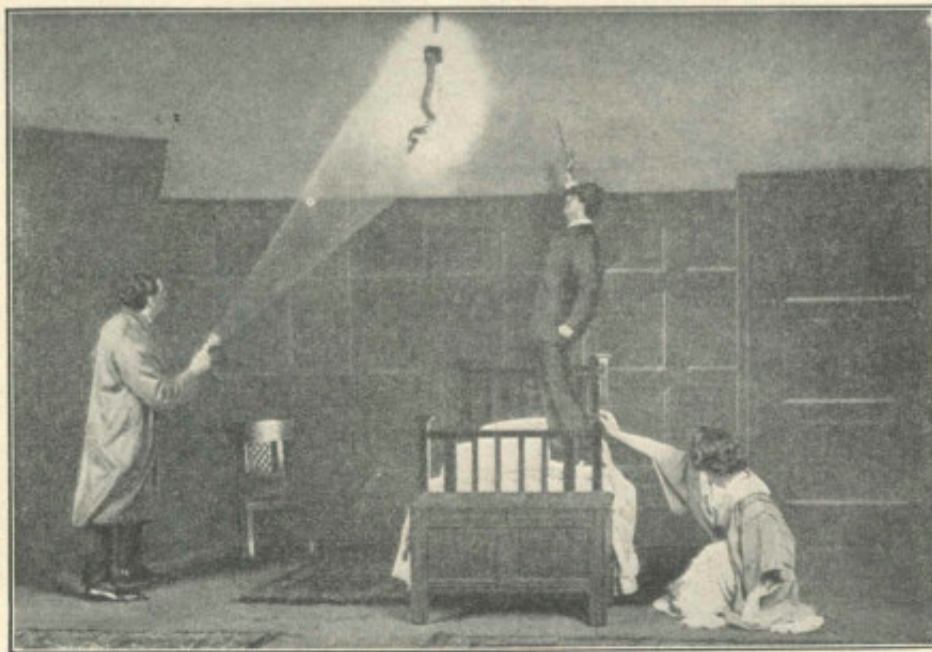
Da beweinte, als die Trauerbotschaft, die Ankündigung der letzten, zur Veröffentlichung gelangenden Holmes-Geschichten durch die Lande ging, eine Millionengemeinde von kleinen Jungen, von deren



Der Schöpfer der Detektivfigur Sherlock Holmes; Sir Arthur Conan Doyle, der englische Romanschriftsteller und Dramatiker, der den 70. Geburtstag feiert.

Bätern, von älteren Damen, von Einsamen und Ueberbeschäftigten, von Viel- und Weniglesern, von Dummköpfen und kolossal gescheiterten Leuten den Heimgang des geliebten Sherlock Holmes. Man setzte dem Rabenpapa, der seinen stolzesten Sohn — Pfund- und Dollarmillionen hatte er ihm eingebracht und den Ritterschlag dazu —, der dieses elternliebende Kind durch den grausamsten und intelligentesten Verbrecher aller Zeiten, den Professor Moriarty, in einen Abgrund und jämmerlichen Tod stoßen ließ, so lange zu, durch Bittschriften, Kollektivgesuche, Telegramme und selbst anonyme Drohungen, bis Conan Doyle in feufzender Zerknirschung einen schönen, kräftigen, armdicken Felszaden ersand. Einen Felszaden, der den verloren gegebenen Holmes seinerzeit am Zipfel der Weste ausgespißt hatte und ihn so auf allgemeinen Wunsch der Menschheit, die nachts nicht schlafen kann, und einer neuen Serie der nervenzerrndsten thrillers zurückgab. Aber nicht für lange — der dupierte Todesengel hielt sich jetzt heiß verlangend in der Nachbarschaft, und Doyle, der den „unkliterarischen“ Burschen nie recht leiden konnte, gab ihn endgültig auf, sobald er auf dessen gute Beziehungen zu den Annehmlichkeiten der Welt risikolos für die Zukunft verzichten zu können glaubte. Noch bevor das Senkerwerk getan, der Todeschein vom Berleger unterschrieben war, enthüllte der Autor das bisher von keinem der vielen Jünger des Verstorbenen ausgespürte Urbild des Meisterdetektivs: In seiner Medizinerzeit assistierte er dem Chirurgen des königlichen Kinderkrankenhauses in Edinburgh, Dr. Joseph Bell, dessen Fähigkeiten verblüffender Deduktion neben Forellen, Golf und heißem Whisky eine Art schottische Attraktion für fremde Touristen darstellte. Die Marotte dieses sehr vorzüglichen Arztes, auf Grund kleiner Eigentümlichkeiten von Physiognomie, Körperbau, Kleidung und Benehmen jedem seiner Patienten Abstammung, Beruf, Wohnort und Charakter auf den Kopf zusagen zu wollen (und oft genug verteuert falsch), münzte der nuancenhungrige Schriftsteller zum eklatantesten Geniezug seines neugeborenen

kriminalistischen Wundermannes um. Der Witz des Tages war damals die Anekdote von Conan Doyle und dem Pariser Droschkentritscher, der ihn auf der Heimfahrt von der Riviera mit einem achtungsvollen „Guten Morgen, Mr. Doyle,“ begrüßte. — „Ranu, Sie kennen mich?“ freute sich der geschmeichelte Schriftsteller. — „Das ist sehr einfach,“ dozierte der Tritscher, „ich habe in der Zeitung gelesen, daß Sie jetzt aus Nizza zurückkehren würden. Gleich am Bahnsteig habe ich Sie als typischen Schotten erkannt, Ihre Haare schienen mir von einem südfranzösischen Barbier geschnitten, und Ihre Stiefel trugen Spuren der Marseiller Lehmstraßen.“ Doyle war überwältigt: „Und nur dadurch haben Sie mich erkannt?“ — „Nicht ganz. Auf Ihren Koffern steht außerdem Ihr Name, sehr deutlich und in hellroten Buchstaben.“ Und



Szene aus der Londoner Aufführung des erfolgreichen Bühnenstücks „Das getupfte Band“ von Conan Doyle.

Sherlock Holmes: „Sehen Sie, Watson, dort ist die Schlange — das ‚getupfte Band!‘“



Conan Doyle in seinem Londoner Heim.
Phot. E. O. Hoppe.

die Kutse schunkelte ratternd ab. — Den ganzen Saal schönsten blühenden Lorbeers streute der Unruhgeist Doyle vor wenigen Jahren in die Winde und grunzte unliebenswürdig, wenn ihn einer daran erinnerte, ihn je gepflückt zu haben. Er hatte eine neue Liebhaberei, den Spiritismus, und keiner ist je ganz schlau daraus geworden, ob diese Belehrung des haargenau prüfenden Kriminallogikers zum mystifizierenden Geisterseher nur eine neue Programmnummer des ewigen Sensations- und Selbstreklame-Schwärmers vorstellte oder den reinen Glauben eines glänzenden und hochintelligenten Wissenschaftlers. Er beteuert jedenfalls, sich schon seit über 40 Jahren mit diesem Gebiet beschäftigt zu haben, dreimal „ungläubig“ geworden und abgefallen zu sein und sich nur durch unwiderlegbar



Der Schauspieler Barrymore als „Sherlock Holmes“.

eindringliche Phänomene immer wieder zu diesem Gegenstand habe zurückleiten lassen. Was er für ihn getan hat, ist wahrhaft überwältigend: sein zweibändiges Werk über die Geschichte des Spiritis-



Aus Conan DoYLES spiritistischem Privat-Museum: Eine „Geister-Aufnahme“ aus einer spiritistischen Sitzung.

mus, das die gesamte Entwicklung von Swedenborg bis Schrenck-Notzing behandelt, zeugt von einer ungewöhnlichen Beschlagenheit und Aufsichtreife. Aber die ganze Liebe des stets Erfolgreichen gehört heute seinem „Psychic Museum“, das er zusammen mit einem Buchladen für spiritistische Literatur dicht bei der Westminster-Abtei eröffnet hat. Inmitten dieser Sammlung von spiritistischen Photos, Geisterhandschuhen usw. steht der 70jährige Doyle, fast zwei Meter groß, braun-roter country-Leint. Prachtbild uralter Schottentums. An seiner Seite als treuester seiner Geister der unerwünschte hagere Schemen von Mr. Sherlock Holmes, Kriminalist und Gentleman.

George F. Salmony.

DIE FILMINDUSTRIE IM ZEICHEN DES TON- UND SPRECHFILMS



Eine Sprechfilm-Aufnahme im Freien: Man sieht die komplizierten Aufnahme-Geräte; das Mikrophon hängt über dem Kopf der Hauptdarstellerin (Nenée Adorée). Die Gefahr für eine solche Aufnahme liegt darin, daß eine am Mikrophon vorbeifliegende Biene oder Fliege die Szene verderben kann.



Vor dem Morgenbad. Gemälde von Helene Dufau.

Phot. Roseman.

MENSCHEN im HOTEL

Roman von
Vicki Baum

8. Fortsetzung.

Copyright by Ullstein A. G., Berlin 1929.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans aus den Heften 13 bis 16 in einem Sonderabdruck gegen Voreinsendung von 10 Pf. auf Verlangen portofrei nachgeliefert.

„Still — sprich nichts — rühre dich nicht —“ flüsterte die Grusinstaja und startete den Plafond an mit seinem Schwert aus Licht. Das Zimmer hatte jenes todschwere und verzauberte Aussehen angenommen, das Hotelzimmer oft anzunehmen beliebt. Unten sauchten und stöhnten viele Autos wie Tiere, denn die Viga der Menschenfreunde hatte ihr Fest beendet und die Abfahrt vor Portal zwei begann. Die Nacht wurde kühler. Aus dem Wirbel der Einsälle und Gesichte lehrte die Grusinstaja mit einem kurzen Ausschauern zurück. Vimenoff wird mich für wahnsinnig halten, er mit seinem neuen Papillonsballett. Vielleicht bin ich wahnsinnig? Sie kam von dem Gedankenausflug einer Minute zurück wie von einer langen Reise. Da lag Gaigern noch. „Was bist du für ein Mensch —?“

fragte sie noch einmal. Ganz tief fühlte sie in diesem Augenblick das Erstaunen über diese innige Nähe bei soviel Fremdheit. „Gestern habe ich dich noch nicht gekannt. Wer bist du denn?“ fragte sie.

„Ich? Mit mir ist nicht viel los —“ antwortete Gaigern gehorsam, aber ohne die Augen zu öffnen. „Ich bin ein verlorener Sohn. Ich bin ein schwarzes Schaf aus einem guten Stall. Ich bin ein mauvais sujet und werde am Galgen enden.“

„Ja?“ fragte sie mit einem kleinen, gurrenden Lachen tief aus der Kehle.

„Ja,“ sagte Gaigern überzeugt. Er hatte die alten Sätze aus den Ermahnungen der Klosterlehrerschaft im Spaß vorzubeten angefangen, nun aber überkam ihn der Wunsch nach Beichte und Aufrichtigkeit.

„Ich bin zügellos,“ fuhr er fort, ins Dunkle zu sprechen; „ich bin ganz ohne Charakter und unaussprechlich neugierig. Ich kann mich nicht einordnen und bin zu nichts zu brauchen. Ich habe zu Hause gelernt, zu reiten und den Herrn zu spielen. Im Krieg

schließen und Deckung suchen. Mehr kann ich nicht. Ich bin ein Zigeuner, ein Außenseiter, ein Abenteuerer —“

„Du — und was noch?“

„Ich bin ein Spieler, und es kommt mir nicht darauf an, zu betrügen. Gestohlen habe ich auch schon. Eigentlich gehöre ich eingesperrt. Dabei laufe ich herum und fühle mich sauwohl und fresse alles in mich hinein, was mir gefällt. Zeitweise laufe ich auch. Und dann bin ich von Geburt an arbeitscheu.“

„Weiter —“ flüsterte die Grusinstaja entzückt. Ihre Kehle zitterte vor verhaltenem Lachen.

„Weiter bin ich ein Verbrecher. Ich bin ein Fassadenkletterer,“ sagte Gaigern schlüfrig, „ein Einbrecher —“

„Was noch alles? Vielleicht auch ein Mörder?“

„Ja. Natürlich. Ein Mörder auch. Beinahe hätte ich dich totgeschlagen —“

Die Grusinstaja lachte noch ein wenig über seinem Gesicht, das sie spürte, aber nicht sah, doch unver-

(Fortsetzung auf Seite 801.)



RAVENKLAU

IN HOLZPACKUNG

6 PF.

*Leicht, blumig und
bekömmlich*

•HADANK•

(Fortsetzung von Seite 799.)

mittelt wurde sie ernst. Sie schloß ihre Finger an seinem Nacken ineinander, und sehr leise flüsterte sie in sein Ohr: „Wenn du gestern nicht gekommen wärest, dann würde ich jetzt nicht mehr leben!“

„Gestern?“ dachte Gaigern. „Jetzt?“ Die Nacht in Nr. 68 dauerte eine Ewigkeit, es war ein paar Jahre her, seit er auf dem Balkon gestanden und der Frau zugehört hatte. Er erschraf.

„So etwas darfst du nie mehr tun. Du mußt hierbleiben. Ich lasse dich nie mehr fort. Ich brauche dich,“ sagte er. Er hörte selbst, daß er diese erstaunlichen Worte sagte, mit einer heiser gewordenen Stimme, die mitten aus seinem Herzschlag zu kommen schien.

„Rein, jetzt ist ja alles anders. Jetzt ist es ja gut. Jetzt bist du bei mir,“ flüsterte die Grusinskaja, er konnte es nicht verstehen, weil sie es russisch sagte. Er nahm nur den Klang in sich hinein, die Nacht fing davon an, wieder zu rauschen. Traumvögel kamen aus dem Geranke der Hoteltapeten — der Mann vergaß die Perlen in den Taschen seines blauen Pyjamas, die Frau vergaß den Mißerfolg und das viele Veronal in der Tostasse.

Keiner von ihnen wagte das gebrechliche Wort „Liebe“ auszusprechen. Zusammen gleiten sie in das verworrene Drehen der Nacht, in Geflüstern, in kurzen Schlaf und Traum; zwei Menschen, die von zwei Enden der Welt herkommen, um sich für ein paar Stunden in dem abgewohnten Hotelzimmer Nr. 68 zu finden ...

Im Leben der Grusinskaja hatte die Liebe keine große Rolle gespielt. Was Körper und Seele an Leidenschaft besaßen, floß alles in den Tanz. Sie hatte ein paar Liebhaber gehabt, weil das zu einer berühmten Tänzerin gehörte, wie die Perlen, das Auto, die Kleider aus den guten Salons von Paris und Wien. Umdrängt, umworben und verfolgt von verliebten Männern, glaubte sie im Grund nicht an die Existenz der Liebe. Sie schien ihr nicht wirklich als die gemalten Hintergründe, die Liebestempel und Rosenhaine, vor denen ihre Tänze sich abspielten. Obwohl sie kühl blieb und nicht viel zu spüren vermochte, galt sie für eine wunderbare und auserlesene Geliebte. Sie selbst betrieb die Liebe wie eine Verpflichtung ihres Berufes, wie ein Stück Theater, das manchmal angenehm, immer anstrengend war und hohe Kunst verlangte. Alle Geschmeidigkeit ihres Körpers, das Schwebende, das Raffinierte, das Zarte und Zärtliche, den Schwung und den Ansturm, das Rührende und Zerbrechliche, alle vollendeten Requisiten ihres Tanzes nahm sie mit in die Nächte für ihre Freunde. Sie konnte berauscht machen, aber sie konnte nicht berauscht sein. Im Tanz konnte sie losrasen, sich selbst vergessen, manchmal hörten ihre Partner, wie sie kleine Schreie ausstieß, wie sie leise, vogelhaft und kurz vor sich hinsang während der schwierigsten und wirbelndsten Figuren. In der Liebe aber verlor sie nie das Bewußtsein, sie stand neben sich und sah sich zu. Sonderbar: sie glaubte nicht an die Liebe, sie brauchte die Liebe nicht — und trotzdem konnte sie ohne Liebe nicht leben.

Denn die Liebe — das wußte sie — war ein Teil des Erfolges. Solange sie jung war und man ihre Garderobe mit Blumen und Briefen überschwemmte, solange auf allen ihren Wegen Männer aufgepflanzt standen, bereit, sich zugrunde zu richten, jeden Unsinn für sie zu begehen, Vermögen und Familie für sie hinzuwerfen, so lange spürte sie den Erfolg. An Liebesgeständnissen, an Selbstmorddrohungen, an Verfolgungen durch die Welt, an der Kostbarkeit der werbenden Geschenke konnte man den Erfolg abschätzen wie am Applaus, an den Kritiken und der Zahl der Hervorrufe. Sie wußte es nicht: aber der Liebhaber, den sie bezauberte und beglückte, war ihr eigentlich ein Publikum, bei dem sie Erfolg hatte. Und daß der Erfolg nachließ, spürte sie, erschreckend, zum erstenmal, als Gaston sie verließ, um eine wenig hervorragende Dame aus gutem Haus zu heiraten. Die Atmosphäre um sie, die jahrelang gegläht hatte, kühlte ab, es wurde so schattig, so unbegreiflich abendlich um sie. Es war ein Abstieg, der über hunderttausend so kleine Stufen hinunter führte, daß man ihn kaum bemerkte. Und doch war der Weg von jener Grusinskaja, die vor dem Krieg eine Welt in romantische und hübsige Ver-

zückung getanzt hatte, bis zu dieser armen Grusinskaja, die um ein wenig Applaus bei Skeptischen, Ernüchterten und Uebelwollenden bettelte, dieser Weg war ungeheuer weit. In seinem Ende stand als letzte Konsequenz völlige Einsamkeit und eine reichliche Dosis Veronal ...

Deshalb war der Mann auf dem Balkon für die Grusinskaja mehr als ein Mann. Er war ein Wunder, das in letzter Minute in Nr. 68 eintraf, um sie zu retten, er war der sichtbare Erfolg, der zu ihr kam, die Welt, die hübsig bei ihr eindrang, er war der Beweis, daß die romantischen Zeiten noch nicht vorüber waren, in denen ein junger Zerilyntow sich ihrethalben erschießen ließ. Sie hatte sich fallen lassen — und da stand jemand, der sie auffing.

Es gab im Programm der Grusinskaja einen Tanz, in dem der Tod und die Liebe pas de deux tanzten; junge Dichter hatten ihr zuweilen Verse geschickt, in denen der banale Gedanke wiederkehrte, daß Tod und Liebe Geschwister seien. In dieser Nacht erlebte die Grusinskaja diese lyrische Dingenwahrheit des neunzehnten Jahrhunderts an sich selbst. Die schmerzhaft Besinnungslosigkeit des gestrigen Abends schlug in Rausch um, in einen Taumel von Dankbarkeit, in ein fieberhaftes Greifen und Nehmen und Spüren und Halten. Gestorene Jahre tauten auf. Das beschämende Geheimnis ihrer Kälte, das sie verdeckt durch ihr Leben getragen hatte, zerbrach und galt nicht mehr. Sie war so arm und allein gewesen seit vielen Jahren, daß sie zuweilen bei der jungen, warmen Haut ihres Partners Michael um ein Almosen Wärme gebettelt hatte. In dieser Nacht, in diesem gleichgültigen Hotelzimmer, in diesem Drogenbett aus poliertem Messing spürte sie sich verwandeln, sie entdeckte die Liebe, von der sie nicht geglaubt hatte, daß es sie gebe ...

Weil die Zimmer Nr. 68 und Nr. 69 ziemlich ähnlich ausfahen, wußte Gaigern nicht gleich, wo er war, als er erwachte. Er wollte sich zur Wand seines Zimmers drehen, da sah er die kleine, schlafende und atmende Gestalt der Grusinskaja. Er erinnerte sich. Das wunderbare, tiefe Vertrauen des ersten gemeinsamen Schlafes lag ihm als eine süße Schwere in den Gliedern. Mit einer kleinen, feierlichen Gerührt-heit überdachte er die Begebnisse der Nacht. Kein Zweifel — er war verliebt, und zwar auf eine sanfte, durch und durch dankbare und ganz neue Art verliebt. Ganz abgesehen von den Perlen — dachte er nicht ohne Beschämung — ganz abgesehen von dieser verunglückten Geschichte mit den Perlen: man ist ein Schwein. Man steigt in ein Zimmer ein; man spielt eine schauerliche Komödie vor, man macht ein Theater her — und die Frau glaubt es. Sie ver-

langt es geradezu. Jeder Mann spielt Theater, und jede Frau glaubt es. Eigentlich ist man immer ein Schwindler und Eindrehler im Anfang. — Aber dann, nachher — es ist ja wahr geworden. Ich hab dich ja lieb, kleine Mouna, gute, liebe, kleine Newjada, aber ich liebe dich ja, je t'aime, je t'aime. Du hast da eine schöne Eroberung gemacht, kleine Frau, du —

Es war kühl im Zimmer; draußen mußte es schon tagen, die Straße schwieg, ein Schnitt dämmergrauen Lichtes kam zwischen den Vorhängen herein, das Tapetenmuster begann schon aus den Bänden zu kriechen in der Morgenröthe. Gaigern tastete sich behutsam aus dem Bett. Die Grusinskaja schlief sehr tief, das Kinn an die eigene Schulter gepreßt. Jetzt schienen die beiden Veronalpulver ihre Wirkung zu tun. Gaigern nahm ihre Hand, die über die Bettkante hing, legte mit einer zärtlichen Bewegung seine heißen Augenlider in ihre Fläche und steckte die kleine, schlafende Hand dann unter die Decke, als wäre die Grusinskaja ein Säugling. Er fand sich in der halben Dunkelheit bis zur Balkontür hin und zog langsam die Vorhänge auseinander. Die Grusinskaja erwachte nicht. Jetzt muß ich die Sache mit den Perlen wieder in Ordnung bringen, dachte Gaigern. Er wunderte sich selber, daß er ziemlich zufrieden dabei war. Eine verlorene Runde, dachte er ohne schlechte Laune. Er brachte leicht solche Sportzeichnungen mit seinen Abenteuer-Unternehmungen zusammen. Er tappte ins Badezimmer. Unter dem Wasser begann die Verletzung an seiner rechten Hand zu brennen und zu bluten, er legte gleichgültig ein wenig daran und ließ es dann sein. Der bittere und verwelkte Duft des Lorbeers im Zimmer war stärker geworden. Gaigern trat lufthungrig auf den Balkon hinaus und atmete, seine Brust war noch erfüllt von einer süßen und neuen Bekommenheit.

Draußen hing ein feiner, ziehender Nebel über der Morgenstraße. Kein Auto. Kein Mensch. Aus der Entfernung hörte man das Säufen und sich Entfernen einer Straßenbahn. Noch keine Sonne, aber ein milchgraues, gleichmäßiges Licht. Ein Klapperschritt an der Straßenecke und wieder Stille. Ein Stück Papier flattert kurz wie ein kranker Vogel über den Asphalt und bleibt liegen. Der Baum, der unweit von Portal zwei eingepflanzt ist, bewegt träumende Äste. Ein verschlafener Märzvogel probiert ganz oben auf seinem dünnen Knospenzweig seine Stimme, mitten in der Großstadt. Ein Auto mit Milchflaschen in Riffen stolpert laut und selbstbewußt vorbei, der Rebel, der vorbeizieht, riecht nach Seen und Benzin, das Balkongitter glänzt feucht. Gaigern findet seine Diebesstrümpfe auf dem Balkon und steckt sie schnell ein, zu den Handschuhen und der Taschenlampe, und zu den Perlen, die er noch loswerden muß. Er wendet sich ins Zimmer zurück und läßt die Vorhänge offen, das graue Licht fällt in einem Dreieck auf den Teppich und bis auf das Bett mit der schlafenden Grusinskaja.

Sie lag jetzt ausgestreckt da, den Kopf seitwärts zurückgeworfen, und das Bett war viel zu groß für ihre zierliche Person. Gaigern, dem die meisten Hotelbetten zu kurz waren, fühlte sich belustigt und gerührt. Er hatte einen plötzlichen und zartfühlenden Gedanken. Er holte die Veronalstasse vom Tisch, auch die leeren Glasröhren und wanderte damit ins Badezimmer. Dem Bademantel der Grusinskaja, den er vorfand, drückte er kindischerweise einen Fuß auf den Armel. Für die leeren Glasphiole fand sich kein Ort, er steckte sie in die Tasche zu den Perlen. Die Grusinskaja seufzte im Schlaf, als er wieder an das Bett trat. Er beugte sich mit gespannter Stirne über sie, aber sie schlief. Es war heller geworden. Er sah jetzt ihr Gesicht sehr nah und deutlich. Die Haare waren glatt zurückgefallen und ließen die schmalen und schattig eingebuchteten Schläfen frei. Unter den geschlossenen Augen sah das Alter in zwei tiefen Kerben. Gaigern sah es, aber es mißfiel ihm nicht. Der Mund war wunderbar über dem zierlichen und dennoch verwelkten Kinn. Ein wenig matter Puder lag noch auf ihrer Stirne mit dem hineingezackten Haaransatz. Er durchsuchte ihr Gesicht wie eine neue Landschaft, in der man auf Abenteuer ausgeht. Er fand zwei zärtliche symmetrische Streifen von den Schläfen abwärts, am Ohr vorbei, bis zum Hals, fadenförmig, heller als die andere Haut. Er strich vorsichtig mit dem Finger darüber hin, es waren zarte Narben, die ihr Gesicht einrahmten, als wären sie



Wie werde ich schön?

NEUE FOLGE VON »WIE BLEIBE ICH JUNG U. SCHÖN?«

erschien soeben als neuestes Ullstein-Sonderheft. Es lehrt, wie man sein Aussehen für den Augenblick vorteilhaft gestaltet, zeigt aber auch, wie man Schönheitsfehler beseitigt und durch richtige Behandlung von Gesicht und Körper den Weg zu dauernder, vollendeter Schönheit besdreitet. Für 1,25 Mark überall zu haben.

der Hand einer Maske. Plötzlich begriff Gaigern, was es war. Es waren Narben der Eitelkeit, Schnitte in die Haut, um sie zu spannen und jünger zu machen — er hatte von derartigem schon gelesen. Er schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf. Unwillkürlich griff er an seine eigenen Schläfen, die straff waren und gefüllt mit einem starken, gesunden Pulsschlag. Er legte mit äußerster Zartheit sein Gesicht an das der Grusinskaja, als könnte er etwas von sich in sie einströmen lassen. Er liebte sie so sehr, so sanft, so erbarmungsvoll in diesem Augenblick, daß er sich wunderte. Er spürte sich sauber und anständig und ein bißchen lächerlich in seiner Rührung über die arme Frau, der er alle ihre Geheimnisse weggenommen hatte.

Er wanderte vom Bett fort und stand ein paar Minuten vor dem Spiegel mit zusammengezogener Stirne, offenem Mund und tief nachdenklich. Er überlegte, ob es nicht möglich war, die Perlen trotzdem zu behalten. Nein, es war nicht möglich. Vorkäuflich war er immer noch der Freiherr von Gaigern, ein etwas leichtsinniger Mensch in schlechter Gesellschaft, verschuldet zwar, aber sonst vertrauenswürdig. Wenn er mit den Perlen das Zimmer verließ, dann wußte in ein paar Stunden die Polizei davon, und seine Kavallerieerzitzung war erledigt. Er wurde ein verfolgter Verbrecher wie jeder andre. Das paßte ihm ganz und gar nicht. Daß er der Geliebte der Grusinskaja geworden war, ging gegen sein Programm, aber die Tatsache bestand und änderte alles andere. Er erwog die Chancen, wie er die Chancen eines Boxkampfes oder eines Tennismatches erwogen hätte. Unternehmungen wie die mit den Perlen waren sein Sport, und diesmal stand das Spiel gegen ihn. Diese Perlen waren unter den neuen Umständen nicht zu stehlen, man konnte sie nur geschenkt bekommen, wenn man geduldig war. Abwarten, dachte Gaigern und seufzte sehr tief. Seine Erwägungen waren so weit nüchtern und ganz in Ordnung. Er gestand sich nicht zu, daß darunter noch anderes versteckt lag. Er wollte nicht gern lächerlich vor sich selbst sein, und Sentimentalitäten haßte er. Er schaute in den Spiegel und schnitt sich ein Gesicht. Kurz und gut, dachte er unzufrieden, es liegt mir nicht. Ich habe jetzt einfach keine Lust dazu. Es ist mir peinlich. Schluß.

Neuwjada, dachte er mit einer plötzlichen Zärtlichkeit zum Bett hin, gute Mouna, ich möchte dir ja viel lieber etwas schenken, viel schenken, etwas Hübsches, Kostbares, etwas, das dir Freude macht, du Armes. Er grub die Perlenstücke aus seiner Tasche hervor, behutsam und ohne Lärm. Sie gefielen ihm jetzt gar nicht. Vielleicht waren sie doch falsch, trotz aller Zeitungsaneddoten, vielleicht waren sie gar nicht so viel wert, wie die Kellame erzählte. Er jedenfalls trennte sich in dieser Stunde leicht von ihnen ...

Als die Grusinskaja zu erwachen versuchte, hatte sie den Kopf in Verschlafenheit eingewickelt, wie in dicke Tücher. Veronal, dachte sie und ließ die Augen zu. Sie hatte in der letzten Zeit Angst vor dem Aufwachen, vor diesem Stoß, mit dem sie vor die nackten Unannehmlichkeiten ihres Lebens gestellt wurde. Es schien ihr dumpf, daß an diesem Morgen etwas Gutes und Angenehmes sie erwartete, aber sie fand nicht gleich, was es war. Sie leckte ihre Lippen und suchte den schlaftrunkenen, trockenen Geschmack der Nacht auf ihnen. Sie bewegte die Finger, wie ein träumender Hund. Sie spürte Morgenhelle gegen ihre geschlossenen Lider spülen, und einen Augenblick glaubte sie, in Tremezzo zu sein, mit dem Widerschein der Seefläche in ihrem graurotlichen Schlafzimmer. Sie entschlöß sich, die Augen zu öffnen.

Zuerst sah sie eine fremde Steppdecke über ihren Knien, so groß wie ein Gebirge, dann die Hoteltapete mit den tropischroten Früchten an schwächlichen Stengeln, ein Muster, das nach fieberhaftem und sinnlosem Angestarrtwerden schmeckte. Der Ueberdruß ihres Lebens aus dem Koffer lebte an solchen Hoteltapeten. Die Ede beim Schreibtisch war dämmerig, dort war der Fenstervorhang zugezogen, und man konnte die Uhr nicht erkennen. Die Balkontür stand offen und ließ Kühle herein. Neben dem Spiegeltisch, gegen die Helle des Balkons gestellt, fand die verschlafene Grusinskaja den breiten, schwarzen Umriß eines Mannes. Er stand mit dem Rücken zu ihr, auf gespreizten Beinen, überaus sicher und unbewegt und hatte den Kopf irgendeiner Beschäftigung zugewendet, die man nicht sehen konnte. Das habe ich doch vor kurzem erst geträumt, dachte die Grusinskaja zuerst, sie war noch zu schlafdumm, um zu erschrecken. Das habe ich doch schon erlebt, dachte sie dann. Jerilynow, dachte sie zuletzt. Plötzlich ging ihr Herz an wie ein Motor, sie erwachte völlig und wußte wieder alles.

Sie atmete mit geschlossenem Mund, verstopfen aber tief, und mit dem Atem strömten alle Erinnerungen der Nacht in sie ein. Sie hob einen Arm von der Decke, er war ganz leicht, er hatte Lust, zu fliegen. Sie tastete heimlich nach ihrem Puderbüschel und begann mit ernsthaften Blicken in den winzig runden Spiegel, sich zurecht zu machen. Der zarte Geruch des Puders freute sie; sie gefiel sich. Sie spürte eine Verliebtheit für sich selbst, wie seit Jahren nicht. Venvenuto, sagte sie in sich und auf russisch: Schelanny. Weil sie den Namen in sich behielt, konnte der Mann ihn nicht hören. Er stand breitbeinig da, mit schönen Schultern, wie einer der Henkersknechte des Signorelli, fand die Grusinskaja entzückt, und hantierte an irgendeinem Gegenstand, der auf dem Spiegeltischchen stand. Sie richtete sich auf und sah lächelnd hin.

Er machte sich an dem Kösserchen zu schaffen, in dem ihre Perlen lagen. Deutlich hörte sie eines der Etais zuschnappen, sie kannte den heildumpfen Knack, es war das blaue längliche Samtstui, in dem die Kette mit den mittelgroßen zweiundfünfzig Perlen lag. Im ersten Augenblick verstand die Grusinskaja nicht, warum dieser Laut sie so tödlich erschreckte. Ihr Herz hörte auf zu schlagen und sprang dann mit drei schweren, tönenden Schlägen wieder an, die überall schmerzten; die Fingerspitzen taten ihr weh und wurden starr. Auch die Lippen. Dabei lächelte sie noch immer, sie hatte vergessen, das Lächeln von ihrem Mund fortzunehmen, und da stand es noch, während ihr Gesicht kalt und weiß wie Papier wurde. Ein Dieb also — dachte die Grusinskaja heillos, es war ein so sonderbarer Gedanke, geräuschlos und endgültig, wie ein Schnitt quer durch das Herz. Sie glaubte, bewußtlos zu werden und sehnte sich danach, aber statt dessen bligten eine Sekunde lang eine Unzahl wacher Gedanken durch ihren Kopf, schneidend, überkreuzt, aneinanderklirrend, ein Degenkampf von Gedanken.

Das schreiende Gefühl eines tödlichen Mißbrauchs, Scham, Angst, Haß, Wut, ein fürchterlicher Schmerz. Und zugleich eine abgrundtiefe Schwäche: nicht sehen wollen, nicht begreifen wollen, nicht die Wahrheit zugeben, Flucht in die Barmherzigkeit der Lüge — „Que faites vous“ flüsterte sie zu dem Henkersrücken. Sie glaubte zu schreien, aber sie flüsterte nur zwischen ihren steifen Lippen: Was tust du?

Gaigern erschrak so sehr, daß es ihm den Kopf herumriß, sein Schreden sprach so deutlich wie ein Geständnis. In der Hand hielt er das kleine würfelförmige Etui eines Ringes, das Suit-case war geöffnet, Perlenstücke lagen auf der Glasplatte des Spiegeltischchens. „Was tust du da?“ flüsterte die Grusinskaja noch einmal, und daß sie dabei lächelte mit ihrem erblakten und verzerrten Gesicht, war jammervoll genug. Gaigern verstand sie auch gleich, und wieder lochte das Mitleid in ihm hoch, brennend, daß er es in den Schläfen zischen fühlte. Er packte sich fest und hielt sich.

„Guten Morgen, Mouna,“ sagte er freundlich. „Ich habe da einen Schatz gefunden, während du geschlafen hast —“

„Wie kommst du zu meinen Perlen?“ fragte die Grusinskaja heiser. „Lüge mich an, bitte, lüge mich an,“ bettelte ihr aufgerissener Blick. Gaigern trat zu ihr hin und legte seine Hand wie einen Schirm über ihre Augen. Armes Tier, armes Frauentier. „Ich war sehr ungeschogen,“ sagte er. „Ich habe gestöbert. Ich suche ein Pflaster, ein Stückchen Verband, irgend etwas — ich habe mir eingebildet, in dem kleinen Toilettenkoffer muß so etwas sich finden lassen. Aber da war dein Schatz drinnen. Ich komme mir vor, wie Aladin in der Höhle —“ Sogar ihre Augen hatten die Farbe verloren und waren aus Blei geworden, jetzt lehrte langsam ihr bläuliches Schwarz zurück. Gaigern schob seine verlegte und dünn blutende rechte Handfläche vor ihren Blick wie ein Beweisstück. Die Grusinskaja ließ schwach und entspannt ihren Mund in diese Hand sinken. Gaigern legte seine andere Hand auf ihr Haar und zog ihren Kopf an seine blaueidene, geöffnete Pyjamadrust. Er konnte ziemlich brutal und niederträchtig gegen die Frauen sein, mit denen er sonst zu tun hatte. Diese da, weiß der Teufel wieso, rief alle guten Instinkte in ihm auf. Sie war so zerbrechlich, so gefährdet, so schutzbedürftig — und so stark dabei. Aus seiner Existenz heraus, die immer wie über ein Grat balancierte, verstand er die ihre. „Du Dumme —“ sagte er zärtlich. „Hast du vielleicht geglaubt, daß ich es auf deine Perlen abgesehen habe?“

„Nein,“ log die Grusinskaja. Zwei Unaufrichtigkeiten bauten die Brücke, auf der die Liebenden zusammenkommen konnten — „Uebrigens, ich trage sie nie mehr,“ fügte sie aufatmend hinzu.

„Nie mehr? Aber warum —“

„Das — verstehst du nicht. Das ist ein Aberglaube. Früher haben sie mir Glück gebracht. Dann haben sie mir Unglück gebracht. Und jetzt, wo ich aufhöre sie zu tragen, bringen sie mir wieder Glück.“

„Tun sie das?“ fragte Gaigern nachdenklich, er hatte einen Druck und eine Beklommenheit zu überwinden. Die Perlen lagen nun wieder ordentlich in ihrem kleinen Bett. Adieu. Auf Wiedersehen, dachte er kindisch. Er steckte seine Hände abschließend in seine Taschen, darin sich alles Diebeshandwerkzeug befand, aber keine Beute. Dabei war ihm sauwohl zumute, glücklich leicht und vergnügt, zum Brüllen neu und angefüllt. Er riß seinen Mund auf und jodelte einen großen, runden Glücksschrei aus sich heraus. Die Grusinskaja begann zu lachen. Gaigern stürzte quer durch das Zimmer auf sie zu. Sie griff nach seinen Händen und küßte sie, es war ein wenig echte, demütige Dankbarkeit darin und ein wenig gespielte.

„Du hast Lippen wie ein Pferd,“ antwortete Gaigern, „weich wie ein kleines Fohlen, schwarz und mit wunderbarem Pedigree.“ Er kniete nieder und umfaßte ihre nackten Knöchel, an denen dicht unter der Haut die Sehnen spielten. Gerade als die Grusinskaja sich zu ihm hinunterbücken wollte, schnarrte etwas auf dem Schreibtisch, kurz, lang, kurz —

„Das Telephon,“ sagte die Grusinskaja.

„Das Telephon?“ wiederholte Gaigern. Die Grusinskaja seufzte tief. Es hilft alles nichts, besagte ihre Miene, als sie den Hörer abhob mit einer Bewegung, als wöge er zwei Zentner. Im Telephon war die Suzette.

„Es ist sieben Uhr,“ meldete ihre heisere Morgenstimme. „Madame muß aufstehen. Es muß gepackt werden. Darf der Tee gebracht werden? Und wenn ich Madame massieren soll, ist es die höchste Zeit — und Herr Pimenoff bittet sofort um Anruf, sobald Madame aufgestanden ist —“

Madame überlegte eine Sekunde. „In zehn Minuten, Suzette — nein, in einer Viertelstunde kommen Sie mit dem Tee, wir machen es dann kurz mit der Massage —“

Sie legte den Hörer hin, behielt ihn aber in der Hand, die andere Hand streckte sie Gaigern hin, der mitten im Zimmer stand und auf den dummen Chromledersohlen seiner Bogerschuhe wippte. Sie nahm den Hörer gleich wieder ab, unten meldete sich der Portier mit wacher Dienststimme, obwohl er die Nacht ohne eine Spur von Schlaf hingebacht hatte, da es doch mit seiner Frau in der Klinik gar nicht gut zu stehen schien.

„Welche Nummer, bitte?“ sagte er stramm.

„Wilhelm siebenzehnhundertzehn, Herr Pimenoff.“

Pimenoff wohnte nicht im Hotel, sondern in einer zweitklassigen Pension, die eine russische Emigrantenfamilie im vierten Stock eines Charlottenburger Hauses aufgetan hatte. Dort schien man noch zu schlafen. Während die Grusinskaja wartete, sah sie im Geist den alten Pimenoff in seinem uralten, feidenen Schlafrock zum Telephon eilen, mit seinen schmalen Füßen, die er immer etwas zu auswärts hielt, wie für die fünfte Position. Endlich meldete er sich mit seiner zarten, nervösen Altmannersstimme.

„Ach, Pimenoff, bist du selber da — guten Morgen, dakroje utro, mein Guter. Ja, danke, ich habe gut geschlafen, nein, nicht zuviel Veronal, nur zwei; danke, alles all right, Herz, Kopf und so weiter. Wie? Was ist los? Michael hat einen Bluterguß im Knie — aber mein Gott, warum hast du mir das gestern abend nicht gesagt, das ist ja schrecklich. Das dauert, das dauert — wir wissen es doch, wie lange das dauert. Und was hast du unternommen? Wie? Noch nichts? Aber — man muß sofort an Tschernenow depeeschieren, hörst du, sofort, er muß einspringen. Meyerheim muß das machen, wo steckt Meyerheim? Ich rufe ihn sofort an. Zu früh? Erlaube, Lieber, warum ist es für uns nicht zu früh und für Herrn Meyerheim — nein, bitte. Und die Dekorationen, sind sie schon zur Bahn gebracht? Aber ich bitte dich sehr mit der ersten Schicht, wann fängt die erste Schicht an? Um sechs? Wenn die Dekorationen nicht da sind, mache ich Sie hastbar, Pimenoff, kein Wort, Sie sind der Ballettmeister, es ist Ihre Sache, sich um die Dekorationen zu kümmern, nicht meine. Ja, ich erwarte in einer halben Stunde spätestens Ihre Antwort, fahren Sie selber zur Bahn. Adieu.“

Sie legte diesmal den Hörer gar nicht fort, sondern drückte nur die Gabel mit zwei Fingern hinter. Sie rief Bitte an, der morgens meist an Begriffsverwirrung litt und dessen Reisesieber trotz zahlloser Tourneejahre immer noch krankhaft war und alles in Konfusion brachte. Sie rief Michael an, er wohnte in einem kleinen Hotel und jammerte wie ein

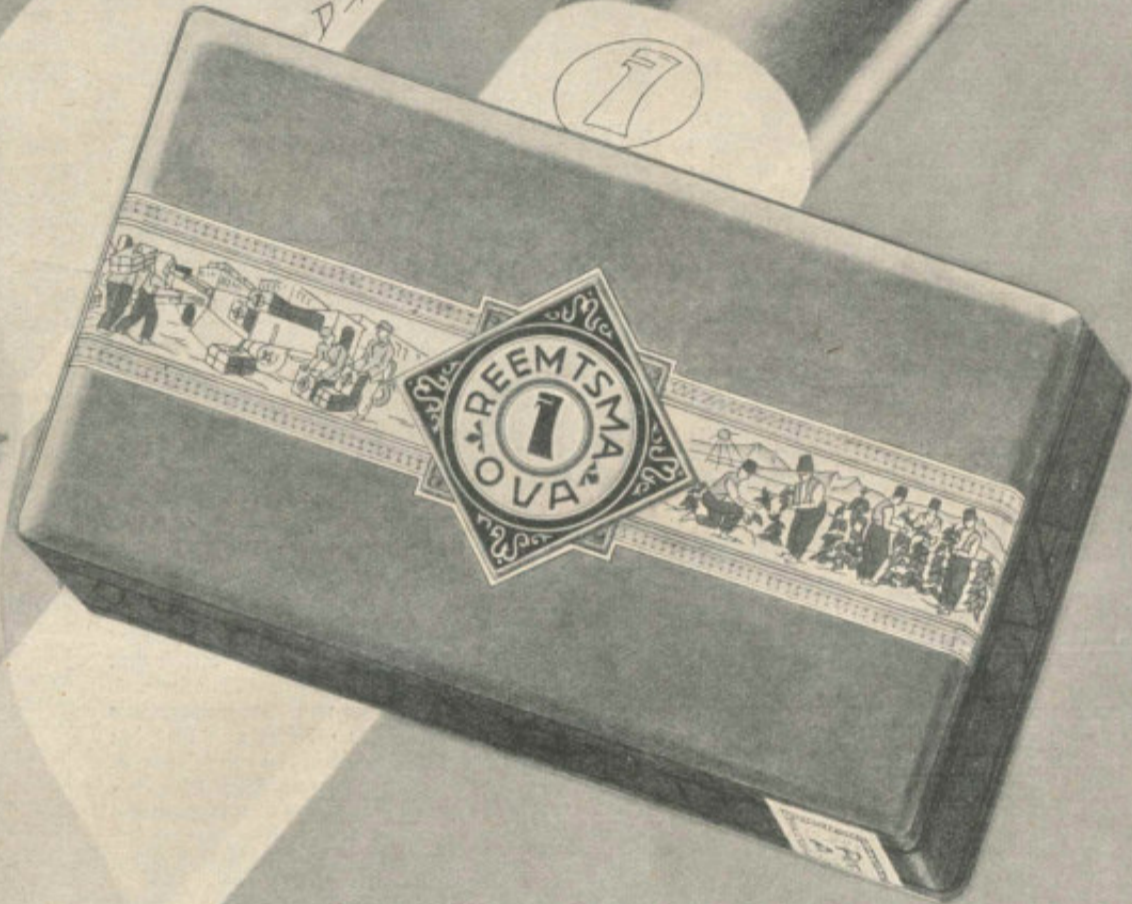
(Fortsetzung auf Seite 804.)

Technische Ratschläge
für
Qualitätsraucher

*Der Brand
soll gleichmäßig sein!*

falsch!

richtig!



Unvollständig angezündete Cigaretten ergeben ungleichmäßige Luftzufuhr; sie verlieren daher an harmonischer Duftentwicklung.

Hochwertige Cigaretten langsam und gleichmäßig rauchen!

Zwischen den Zügen muß der Tabak immer einen Augenblick zur ruhigen aromatischen Entwicklung kommen.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Araberformat

5 Pf.



sind wertvoll, es lohnt sich, sie gut zu behandeln.

(Fortsetzung von Seite 802.)

kleiner, getretener Hund über das Unglück mit dem Bluterguß. Die Grusinskaja schrieb strenge Verordnungen und Ratschläge ins Telephon, sie war wütend und ungerecht, so oft jemand von der Truppe erkrankte. Sie rief drei Ärzte an, bevor sich einer bereit fand, den kranken Michael sofort zu besuchen und ihm die nötige Portion Schonung und essigsaurer Tonerdebandagen beizubringen. Sie rief Meyerheim an, stritt sich in höchstem Französisch mit ihm und befahl ihn für halb neun ins Hotel zur Abrechnung. Sie gab eine telephonische Depesche an Tscherenow auf und vorsichtshalber noch eine zweite an einen jungen Tänzer, der gut war und ohne Engagement in Paris saß. Hinterher ermittelte sie mit Hilfe von Portier Senf die Verbindung des Pariser Expresszuges, mit dem es dem Jungen glücken konnte, rechtzeitig in Prag einzutreffen, und dann jagte sie eine dritte Depesche nach.

„Bitte, chéri, dreh das Badewasser auf,“ sagte sie zischendurch schnell zu Gaigern, und dann trommelte sie eine Reihe englischer Befehle an den Schofför Berley in das Telephon, denn das Auto sollte nicht mitkommen, sondern indessen gründlich überholt werden. Gaigern ging hin und drehte gehorsam das Badewasser auf. Er tat ein übriges und hängte den Bademantel über die Heizung, um ihn anzuwärmen. Er suchte den Schwamm, mit dem er gestern abend das zerstörte Gesicht der Grusinskaja abgewaschen hatte, und trug ihn ins Badezimmer — sie telephonierte noch immer. Er fand Badefalz und warf eine Handvoll davon in das Wasser, die Wanne war vollgelaufen. Er hätte ihr gern noch etwas zullebe getan, aber es ließ sich nichts mehr finden. Auch schien die Grusinskaja mit ihren Telephongesprächen vorläufig zu Ende zu sein.

„Da hast du es, so geht es jeden Tag los —“ sagte sie, es sollte klagend klingen, aber es federte von Vitalität und der Lust, etwas anzupacken. „Das alles muß gemacht werden. Und dann sagt Michael immer: es ist zu viel Chi-Chi um die Grusinskaja. Das nennt er nun Chi-Chi, als ob es ein Vergnügen wäre —“

Gaigern stand vor ihr und war hungrig nach etwas Zärtlichem, etwas Vertrautem, sie streckte ihm auch beide Hände hin, aber sie blieb dabei zerstreut. Sie dachte an Michaels Bluterguß. Jetzt hörte sie auch wieder die beiden Uhren laufen. Sie nahm schnell das Telephon und rief noch einmal Suzette an. „Noch zehn Minuten warten Sie, Suzette,“ bat sie voll Höflichkeit und Schuldbewußtsein. Ihr Blick streifte den Tisch und die Teetasse von gestern abend. Die stand da, blank gewaschen, mit einem Ausdruck tiefer Unschuld und Harmlosigkeit, und das goldene Phantasiemantel des Hotels glänzte auf ihrem dicken Porzellan. Was für verrückte Nacht — dachte die Grusinskaja. Rein, solche Dinge tut man nicht. Und solche Tänze, wie mir heute nacht einfielen, kann man nicht tanzen. Das war nur Nervenüberreizung. Die Wiener würden mich auspeifen, wenn ich mit solchen Tänzen käme statt mit der verwundeten Taube und den Papillons. In Wien ist man anders als in Berlin, dort weiß man, was Ballett ist. —

Obwohl sie Gaigern währenddessen starr ins Gesicht blickte, sah sie ihn nicht. Er spürte dabei einen feinen Schmerz, der ihm neu war, einen sonderbar lebendigen Schmerz mitten im Atemzug. „Thymian! Neuwjada!“ sagte er leise und holte das Wort aus dem tiefsten Taumel der Nacht. Es war der Duft darin, das Bittere und auch das Süße und das Unvergeßliche. Und wirklich, so angerufen, lehrte die Grusinskaja mit ihren Augen zu ihm zurück, und ihr Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck des Leidens an, obwohl sie lächelte. „Ich glaube, wir müssen uns jetzt trennen, du —“ sagte sie mit einer Stimme, die sie laut und unbiegsam gemacht hatte, damit sie nicht zerbrach.

„Ja —“ antwortete Gaigern. Er hatte jetzt völlig, bis zur gänzlichen Ausgelöschtheit, an die Perlen vergessen. Er spürte nur ein klammerndes und pressendes Gefühl für die Frau, einen unabmessbaren Wunsch, gut zu ihr zu sein, gut, gut. Er drehte hilflos an seinem Siegelring mit dem Gaigernschen Wappen in Lapislazuli.

„Da —“ sagte er und hielt ihr ungeschickt wie ein Knabe den Ring hin. „Damit du mich nicht vergißt —“

„Sich ich dich denn nicht wieder?“ dachte die Grusinskaja und bei dem Gedanken wurden ihre Augen heiß, und Gaigerns schönes Gesicht verschwamm in ihren Tränen. Es war einer von den Gedanken, die man nicht aussprechen durfte. Sie wartete. Laß mich bei dir bleiben. Ich will gut zu dir sein, dachte

Gaigern. Er machte den Mund fest und trotzig zu und sprach keinen Ton.

„Die Suzette wird gleich da sein —“ sagte die Grusinskaja schnell.

„Du fährst nach Wien?“ fragte er.

„Zuerst nach Prag, für drei Tage. Dann vierzehn Tage Wien. Ich werde im Bristol wohnen —“ setzte sie noch hinzu. Stille. Uhrenticken. Autohupen unten vor dem Hotel. Begräbnisduft. Atmen.

„Kannst du nicht mitreisen — du? Ich brauche dich —“ sagt endlich die Grusinskaja.

„Ich — nach Prag kann ich nicht. Ich habe kein Geld. Ich muß mir erst Geld verschaffen.“

„Ich gebe dir —“ sagt sie schnell. Ebenso schnell antwortet Gaigern: „Ich bin kein Gigolo —“

Plötzlich lagen sie einander in den Armen zueinandergeworfen von etwas Großem, ineinander verklammert, festgebunden in dem Augenblick, da sie auseinander sollten. Danke sagen sie beide, danke du, danke, in drei Sprachen, deutsch, russisch, französisch, gestammelt, geschluckt, geflüstert, geweint, gejubelt: Danke, du, merci, bolschoje, spassibo, danke —

Suzette läßt sich in diesem Augenblick schon von dem beleidigten Zimmerkellner das Servierbrett mit dem Tee übergeben. Es ist sieben Uhr achtundzwanzig. Die Uhr am Schreibtisch rennt atemlos, die andere ist vor Ueberanstrengung stehen geblieben. Weiter, weiter, weiter, weiter tict es vorwurfsvoll.

„In Wien also?“ sagt die Grusinskaja mit feuchten Lidrändern. „In drei Tagen? Du reist mir nach — Und nachher kommst du zu mir nach Trenezze, wir werden es schön haben, wir werden es wunderbar haben. Ich gebe mir Ferien, sechs Wochen oder acht, wir werden leben, du, wir werden nichts tun als leben, wir lassen alles da hinten, den ganzen Unsinn und tun nichts als leben, wir werden blödsinnig vor Faulheit und Glückseligkeit — und dann kommst du mit nach Südamerika, kennst du Rio schon? Ich — nein, genug. Es ist Zeit. Geh du. Danke.“

„In drei Tagen spätestens,“ sagt Gaigern. Die Grusinskaja hängt schnell noch ein wenig von ihrer Weltamengrazie um sich. „Sieh zu, daß du in dein Zimmer kommst, ohne mich stark zu kompromittieren —“ sagt sie und schließt die beiden Türen hintereinander auf. Wie Gaigern stumm seine Hand aus der ihren löst, spürt er es schmerzen. Es blutet auch wieder. Der Gang ist still, die vielen Türen verlieren sich in langer Perspektive. Stiefel schlafen mit Hängeohren an den Schwellen. Der Lift kommt von oben herunter, in der dritten Etage läuft jemand, der einen Zug nicht veräumen will. Im Stiegenhaus ist eines der Milchglasfenster geöffnet und läßt den Zigarettenrauch vom Abend in den Hof hinaus. Gaigern schleicht auf seinen Vogersohlen über den Ananastepich zu Nummer 69 und sperrt sein eigenes Zimmer mit einem Nachschlüssel auf. Denn der andere hängt noch zu Alibizwecken am Schlüsselkasten beim Portier.

Die Grusinskaja badet und legt sich dann bereitwillig unter die Massierhände von Suzette. Sie fühlt sich stark, elastisch und voll Auftrieb. Sie hat eine ungeheure Lust zum Tanzen und einen großen Hunger nach dem nächsten Auftreten. Sie spürt, daß sie jetzt Erfolg haben wird, in Wien hat man immer Erfolg, sie spürt es in den Beinen, den Händen, im Nacken, den sie zurückwirft und im Mund, der immerfort lächeln möchte. Sie zieht sich an, sie treibt davon wie ein Kreisel, hinter dem eine Peitsche her ist. Mit einem enormen Elan begibt sie sich an die Geschäfte des Morgens, an den Streit mit Meyerheim, an den unterirdischen Kampf mit den Tücken der Truppe, an die Geduldsarbeit mit Pimenoff und Witte.

Um zehn Uhr bringt der Page Nr. 18 einen Rosenstrauß. „Auf Wiedersehen, geliebter Mund“ steht auf einem kleinen Stück Papier, das aus einem Hotelbriefbogen herausgerissen ist. Die Grusinskaja läßt den Siegelring mit dem Gaigernschen Wappen. „Porte bonheur“, flüstert sie wie zu einem Vertrauten. Jetzt hat sie wieder etwas, das Glück bringt. Michael hat recht. Die Perlen werde ich hingeben — für arme Kinder, denkt sie. Suzette umklammert mit gestopften Zwirnhandschuhen den Koffergriff des Suit-case, während der Hausdiener die andern Gepäckstücke davonträgt. Ohne Sentimentalität verläßt die Grusinskaja das erlebnisreiche Hotelzimmer mit der Tapete, die ihr immer auf die Nerven ging. Im Hotel Imperial in Prag ist schon ein anderes für sie reserviert, und im Hotel Bristol in Wien auch, ihr gewohntes Zimmer nach der Hofseite, Numero 184 mit Bad. Und eines in Rio und eines in Paris, in London, in Buenos Aires, in Rom, eine endlose Perspektive von Hotelzimmern mit Doppeltüren und fließendem Wasser und mit dem undefinierbaren Geruch der Raftlosigkeit und der Fremde. . .

Zehn Minuten nach neun setzt das unausgeschlafene Studienmädchen in Numero 68 flüchtig den Staub fort, es wirft die welken Blumenarrangements weg, trägt die Teetasse hinaus — und zuletzt bringt es neue Bettwäsche, noch feucht vom Bügeln, für den nächsten Gast. . .

VI.

Seimtückisch, wie alle Beduhen sind, versäumte die von Generaldirektor Preysing, ihn durch rechtzeitiges und gründliches Lärmen aus dem Schlaf zu holen. Sie machte um halb acht Uhr nur einen kleinen heiseren Knacks, und das war alles. Preysing, der mit offenem, ausgetrocknetem Mund schlief, bewegte sich ein wenig, die Sprungfedern seufzten dazu, hinter den gelben Schuhschuhvorhängen zeigte sich etwas Sonne. Um acht Uhr weckte dann pflichtgetreu der Portier durch telephonischen Anruf, aber da war es reichlich spät. Preysing trug seinen dumpfen Kopf unter die Brause, leise fluchend über den vergessenen Rasierapparat. Ein Bedant von feiner Sorte konnte durch so etwas um alle Lebensfreude gebracht werden. Obwohl er spät daran war, verträdelte er viele Minuten bei der Wahl des Anzugs. Und als er sich schon für den Cut entschlossen hatte, zog er ihn wütend wieder aus. Er kalkulierte — und vielleicht mit Recht —, daß er sich durch den Cut in Nachteil brächte; der graue Reiseanzug zeigte hingegen den Chemikern sogleich, daß ihm nicht so viel an der ganzen Angelegenheit lag. Er eilte sich ungemein, aber bis er alle Säcke und Futterale weggepackt, alle Schlüsseln gesucht, gefunden und eingesteckt hatte, als er seine Akten nochmals durchblättert und sein Geld nochmals gezählt hatte, war es mehr als neun Uhr geworden. Mit heißem Kopf schob er aus seinem Appartement und knallte draußen sogleich gegen einen Herrn. „Verzeihung,“ sagte Preysing und blieb vor seiner Tür stehen, um auch mit dem zweiten Arm in seinen Mantel zu gelangen. „Bitte sehr,“ erwiderte der Herr und wanderte auf dem Lausteppich weiter mit einer Rückenhaltung, die Preysing nicht unbekannt vorkam. Als Preysing zum Lift gelangt war, fuhr dieser Herr gerade ab, und jetzt sah Preysing auch seine Vorderfront, die er gleichfalls kannte, er wußte nicht, woher. Es schien ihm nur, daß dieser Herr ihn angrinste, während er vor seiner Nase mit dem Lift abfuhr. Preysing, nervös gemacht und ungeduldig, rannte die Treppen hinab und stürzte durch die Korridore in das gelachelte Souterrain, wo der Hotelfriseur sein Geschäft betrieb und es nach gestandenem Kellerwasser und peau d'Espagne roch. Drinnen saßen auf sämtlichen Stühlen Herren, wie Babns in weiße Hemden gepackt und hoffnungsvoll den Dantierungen der weißjadigen Frisöre hingegeben. Preysing begann vor Ungeduld auf seinen dicken Krepptohlen zu tanzen. „Dauert's lange, bis ich drankomme?“ fragte er und kratzte mit seiner unrasierten Wange in seiner Handfläche herum. „Höchstens zehn Minuten. Nur noch der Herr, der vor Ihnen da war,“ wurde befundet. Der Herr, der vor ihm da war, war der Herr aus dem Lift, Preysing betrachtete ihn ganz ohne Wohlwollen. Es war ein ziemlich mestines Wesen, mager und bescheiden, schielend hinter einem verrutschten Kneifer und mit spitzer Nase in eine Zeitung geneigt. Preysing wußte genau, daß er mit diesem Menschen schon geschäftlich zu tun gehabt hatte, aber er konnte sich durchaus nicht erinnern, bei welcher Gelegenheit. Er stellte sich vor den Herrn, machte eine beiläufige Verbeugung und sagte mit möglichster Liebenswürdigkeit:

„Bitte, würden Sie die große Freundlichkeit haben und mich zuerst ranlassen? Ich habe es sehr eilig —“

Kringelein, der sich hinter seiner Zeitung zusammengekniffelt hatte, sammelte seine Kräfte. Er kam hinter dem Leitartikel hervor, streckte seinen dünnen Hals, schielte dem Generaldirektor mitten ins Gesicht und antwortete: „Nein.“

„Verzeihen Sie — aber ich habe es sehr eilig —“ stammelte Preysing vorwurfsvoll.

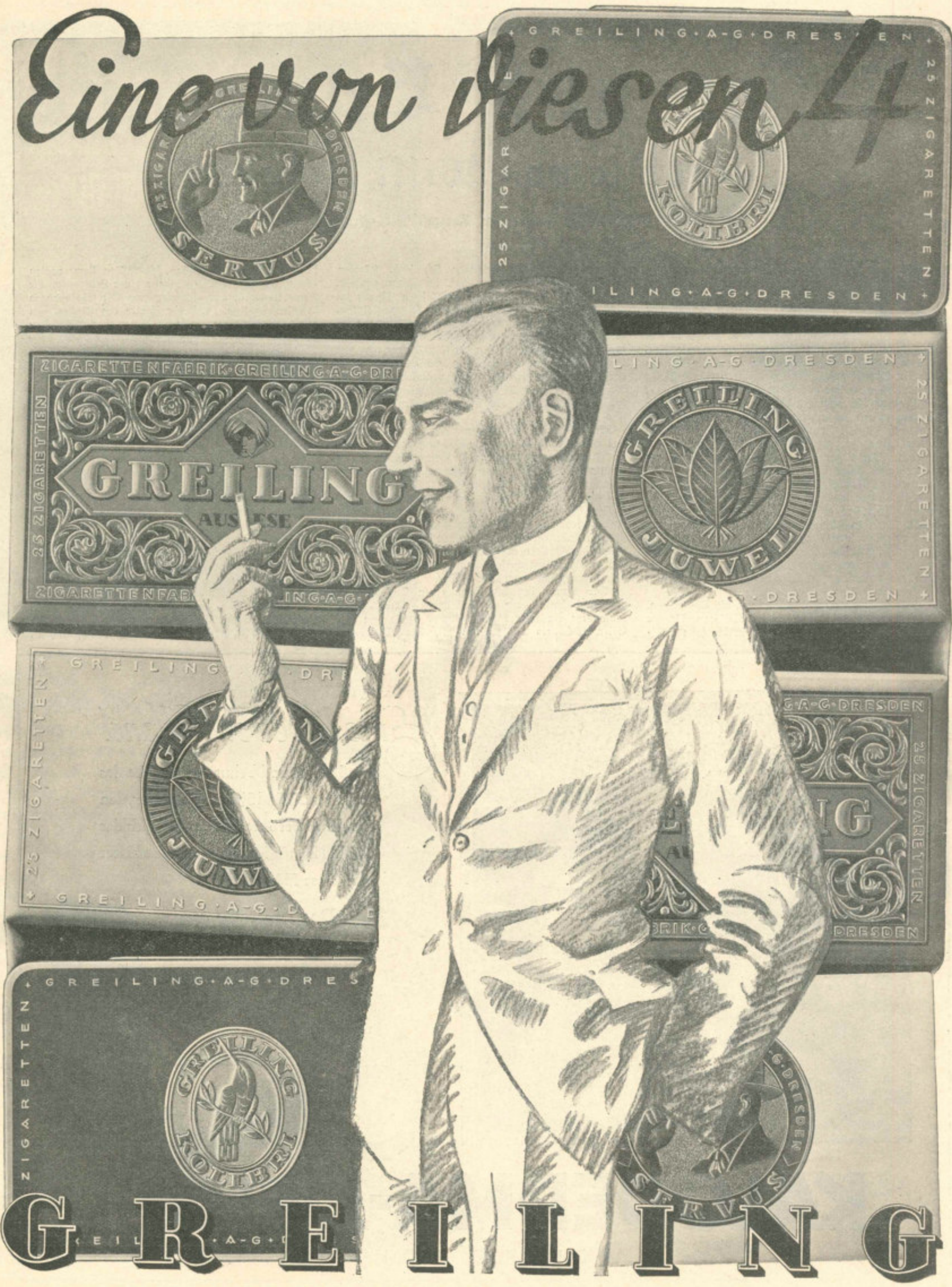
„Ich auch,“ erwiderte Kringelein.

Preysing machte wütend kehrt und verließ den Friseurladen. Als ein Sieger und Held, aber völlig erschöpft und ausgeleert von der immensen Anspannung blieb Kringelein mit schwerem Atem im Duft der Rasieressenzen zurück. . .

Berspätet, unrasiert und mit einer schmerzenden Zungen Spitze, die er sich an zu heißem Kaffee verbrannt hatte, traf der Generaldirektor im Konferenzzimmer ein.

(Fortsetzung folgt.)

Eine von diesen 4



GREILING

Messer und Bumerang

Novelle von Willi Reindl,

die einen 500-Mark-Preis in unserem Kurzgeschichten-Preiswettbewerb erhielt

Als die einzige Bogenlampe des Marktplatzes mit der Dämmerung kämpfte, sammelten sich dort von den Bewohnern des Städtchens diejenigen an, welche neugierig waren, den Seiltänzer zu sehen. Wie um den Menschen zu zeigen, daß in der Nacht Wunderbares heranreift, entflammte man, als es ganz finster geworden und der Kreis der Zuschauer schwarz geschlossen war, eine dreifache Reihe von Lichtern, welche herrlichen Früchten gleich farbig in einem unsichtbaren Winde bebten. Das mechanische Orgelwerk ertönte und die Stimme des Hanswurstes rief vom Podest herab, daß nach einigen schönen Attraktionen hervorragender Künstler am schwingenden Trapez zuerst der berühmte Messerwerfer seine unglaubliche Sicherheit und Kaltblütigkeit an einem gefesselten Mädchen erweisen und daß nach ihm der Seiltänzer beginnen werde, die verehelichte Einwohnerin der Stadt und der Umgebung durch einen Gang auf dem hohen Seil in Bewunderung und rasenden Beifall zu versetzen. Von einem ins Finstere starrenden Mast zum Dach des höchsten Hauses aufwärtsführend spannte sich dieses, unter ihm, nie vonnöten, schaukelte das Fallnetz in breiter, lässiger Bewegung.

Mit auffachzender Orgel begann die Vorstellung. In farbigem Trikothäuten stürzten die Trapezkünstler aus den dunklen Bagantenwagen in die helle Licht-

flut des Podiums, schlangen sich hoch, stürzten scheinbar, schnellten wieder auf, im Fluge gedreht, spielten und fingen sich, fremdländischen Fischen im Aquarium vergleichbar, rundeten seidene Kreise, wirbelten tolle Räder, vollendeten kühne Bewegungen in fließenden Linien. Die zuschauenden Mitglieder des Turnvereins verfolgten Griff und Schwung mit Kennermiene, kritisierten, tobten Beifall. Mit einer grell zusammenstürzenden Tonpyramide brach die Orgel ab. Jäh Stille blies sich auf wie eine Seifenblase, quoll bauchig bis in die fernsten Ecken des Platzes.

Ein Weib, dem die Augen verbunden waren und das rote Trikothäute um jede Wölbung straffte, wurde an Stricken gefesselt wie eine Gefangene über das Podium hin zu einer rohen Bretterwand geführt und dort an vier riesigen Rägeln bis zur Unbeweglichkeit so festgebunden, daß es mit gegrätschten Beinen und schräg hochgezogenen Armen wie ein blutrotes Andreaskreuz im grellen Lichte stand. Die Zunächststehenden sahen die dunkelbehaarten Achselhöhlen aufgetan, den Entfernten erschien das gepuderte Gesicht mit dem schmalen weißen Tuch unter der Stirn wie eine gespenstische, augenlose Fläche.

Der Mann, der inzwischen einen Tisch herbeigeschleppt hatte, trug die Kleidung eines Sioux-Indianers: ein starrer Federschmuck wehte von der Stirn rückwärts bis zu den mit Stachelschweins-

borsten gezierten Motassins, die nackten Arme ragten braun, hager und überlang aus einer Lederweste, die Beine stakten in ausgefranzten und mit Stalphearen besetzten Leggings. Auf der Platte des Tisches, den er in angemessener Entfernung von der Gefesselten aufstellte, lagen glänzend wie geschuppte Fischbäuche Duzende jener Boviemesser, wie wir sie alle aus blutigen Wildwestgeschichten kennen. Der Mann, lächerlich anzusehen, weil er kein Indianerprofil, sondern eine platte Stulpnase unter tierischen Augenbrauenwülsten hatte, nahm ein Messer in seine Matrosenpräge, warf es hoch, fing es am Griff wieder ein, wiederholte, gefellte dem Messer ein zweites, dazu ein drittes, und wo die Zuschauer glaubten, jeden Augenblick abgehackte Finger fallen sehen zu müssen, jonglierte er lächelnd, von seinem Können erfreut, so daß er, ein seltsamer Heiliger, von einem Strahlenkranz aus kreisenden Silbersternen umgeben war. Schräg entziffte dann ein Stern seinen Fingern; wirbelnd schlug das Messer nahe dem Rand in die Bretterwand ein, an der die Gefesselte stand, und die man fast vergessen hatte. Die zweite Klinge rückte schon näher, und nun folgten sich alle, firtende Räder, sausten durch die Luft schneller als die Augen ihnen folgen konnten, knallten ins Holz, eng an die Gekreuzigte heran, stakten über ihrem Scheitel, neben den Ohren haar-scharf, bisßen sich in die Ecken unter den Achselhöhlen,



Eine liebevolle Hand

muß weich und behutsam sein. Ist das Ihre Hand? Sind Sie sicher, daß der, den Sie damit berühren, nicht plötzlich das Gefühl hat: Wie rau, wie abgearbeitet sind diese Hände!?

Pflegen Sie deshalb Ihre Hände und Ihr Gesicht, damit sie weich und weiß bleiben, mit der Hautcreme aus Glycerin und Honig, mit

Kaloderma-Gelee.



KALODERMA-GELEE

Reine Zinntuben
35, 60, 85 Pfg.

F. WOLFF & SOHN

links und rechts der Brüste ragte ein Griff. Die wehrlosen Hüften entlang glitten die Klängen, Liebkosungen eines Bahnfinnigen. Wollust mischte sich in das Grausen erregter Männer, Frauen bebten, schlossen die Augen und litten Hingabe an den Tod.

Die Blicke der Aengstlichen öffneten sich erst, als die Messer, rasch herausgezogen, wieder auf dem Tisch lagen, die Orgel lärmend in den Beifall schrie und das Mädchen, das während der ganzen Veranstaltung kein Zeichen und keine Bewegung des Schrecks geäußert hatte, bereits entseffelt vor der Bretterwand stand.

Als hätte sie ein Wind weggefedt, so waren alle anderen Künstler verschwunden, als der Seiltänzer weißgelleidet wie eine Flamme ohne Kerze aus dem Schatten der Wagen trat. Er schritt zu dem einsamen Mädchen, löste ihm die Binde und nahm es mit zum Mast. Demütig hielt es die unterste Sprosse der Strickleiter unter seinem Fuß. Mit einem in diesem Augenblick beginnenden Schrei heßte die Orgel das vorhin abgebrochene Musikstück in aufgeregtem Tempo weiter und wie eine weiße Kaskade lief der Tänzer am Mast empor. Alle Zuschauer fühlten das Verbrennende dieser senkrechten Entfernung und atmeten nicht mehr. Auf dem kleinen Standbrett oben angekommen, hob der Mann die große Stange, wog sie und prüfte den ersten Schritt. Er getraue sich nicht, schrie der aufs Podium springende Hanswurst, die Menschen lachten und atmeten wieder. Der Hanswurst lief wie ein Rad auf Händen und Füßen über die Bühne, der Tänzer, eilig, aber rasch und sicher, über das Seil hin und zurück, abermals atmeten die Menschen nicht mehr. So hatten viele nicht gesehen, daß auch der Messerwerfer wieder an seinen Tisch getreten war.

Und als wäre es die Absicht der Direktion gewesen, den Zuschauern heute nur Grausiges und Entsetzliches zu bieten, begann dieser einen Bumerang zuerst scheinbar ziellos, dann aber immer näher dem Manne am Seil in die Höhe zu werfen und geschickt wieder einzufangen. Und gerade als der Tänzer sich in der Mitte des Seiles zu einer ehrfurchtsvollen Huldigung auf ein Knie niederließ und mit der einen freigemachten Hand Küsse an eine imaginäre Ge-

liebte verschwendete, schwirrte das Wurholz brummend an seinem Kopf vorüber. Der Mann schwankte ein wenig, erhob sich und lief rasch zurück. Das wäre nur ein großer Nachtfalter gewesen, schrie der Narr überlaut, schickte aber einen drohenden Blick zu dem Werfer. Die Köpfe der anderen Artisten tauchten aus dem Schatten der Wagen und stülten sich am Rande des erhöhten Podiums nebeneinander auf. Der Werfer, ganz ruhig, ordnete seine Messer. Wieder rollte der Clown, die Pause auszufüllen, sein wirbelndes Rad. Der Seiltänzer würde nun seine eigene Großmutter auf einem Schubkarren über das hohe Seil fahren, verkündete er dann, band unter allgemeinem Gelächter eine ausgestopfte Kleiderpuppe an die Schnur, an welcher der Seiltänzer sie zu sich hinaufholte und in einen kleinen, oben schon bereit gehaltenen Schubkarren setzte. Ohne die Hilfe der Stange setzte er sich diesmal in Bewegung und wieder quoll die Stille auf wie eine schwarze Blase, und jeder glaubte gespannt den Augenblick erwarten zu können, in dem sie zerplatze. Darum wunderten sich alle, daß plötzlich der Messerwerfer sprach. Er redete mit rauher Stimme. Er sagte, daß das Mädchen dort — es hatte die Arme um den Mast geschlungen und stand starr und gleichgültig — vorhin gar nicht habe erschrecken können vor seinen Messern, auch nicht erschreden würde, wenn es keine Binde vor den Augen hätte, denn es sei blind. Einige Zuschauer lachten, weil sie einen Augenblick lang meinten, die Kunst des Werfers sei durch diese Erklärung wertlos, verächtlich, ja ein Bluff geworden. Auch der Werfer lachte, wog spielend seinen Bumerang und warf ihn nach dem Kopf des Mädchens. Dieses sah der Wasse starr entgegen, lauschte nur. Gehorsam wie an einem Faden lehrte das Wurholz zurück, schnitt aber gleich wieder, ein weitausholender Sensenstich, einen flachen Halbkreis über die erregt aus dem Schatten auf- und erschreckt zurückjappenden Köpfe der Artisten. „Er ist verrückt!“ schrie der Narr und machte einen Sprung nach dem Tisch. Ein Messer bohrte sich vor ihm in den Boden, daß er wie festgenagelt stand. Der Werfer reckte die haarigen Gorillaarme zu dem Tänzer hinauf. Der Mann da oben sei ein Hund, schrie er. Jeden Abend schlage er die Blinde ans Kreuz, ohne daß sie es wüßte, und in der Nacht mache er sie zu

seiner Dirne. Darum müsse er ihn töten. Das Wort fiel heiß in die Ohren der Zuschauer, rotglühend wie eine Kohle in die Nacht. Der Stadtpolizist drängte zum Podium vor und loderte die Pistole. Mit einem Schwung, der ihm selber fast das Rückgrat brach, teilte der Werfer dem Holz den Willen zu treffen mit. An den Kopf schlug die Waffe dem Mann auf dem Seile, der schon nahe dem Maste stand und bereit war, herabzugleiten. Sein Körper legt sich um, stürzte auf den Rand des Reges, das ihn nochmals hochprellte und tot neben das Mädchen auf die Bretter warf. Der polternde Ausruf schlug einen ahnenden Schreck in ihre blinde Nacht. Sie bückte sich, griff und ertastete den bekannten Leib. Ihr weher Schrei schrillte auf. Das Weib, das in seinem dunklen Leben keine andere Lust gekannt hatte als die Hingabe an diesen toten Mann, riß am Ausschnitt seines geringen Kleides, daß ein Spalt wie die Schale einer Hülsenfrucht sich öffnete. Und abermals ein Schrei rief zur Rache auf aus der Startheit der Furcht, in welche die Menge wie ein fließendes Metall einzuschmelzen begann.

Der Verrückte, am Tisch der Messer, schien jedem Angriff gewachsen. Der Ring der Zuschauer sah unbeweglich. Als einer unter die Bänke kroch, taten es viele. Der Stadtpolizist zielte, schoß, die Kugel zerschellte ein Wagenfenster. Die wutstieren Köpfe der Artisten fuhren unter das Podest. „Bravo!“ rief der Hanswurst, klatschte die Hände, die Schenkel, trieb sich abermals, sein eigener Reifen, über die Bühne. Seitwärts dem Verrückten sprang er in die Luft, nahm mit den Augen die Richtung, bückte sich und rollte sich wie ein Igel zusammen. Mit rasender Schnelle, wie geschossen, kugelte er sich über die schwankenden Bretter an die Beine des Mörders heran, entriß ihnen den Boden und schlug seine Finger wie Zangen in den Hals des Gestürzten. Da rannten schon die Künstler und andere Männer herbei und zertürmerten den Mörder mit eisernen Hebestangen und anderem Gerät. Der Polizist konnte nur mehr die Leichen beschlagnahmen und Ordnung gebieten, die des Bürgers erste und heiligste Pflicht ist. Der Volkstumult aber brandete wortreich auf den Landstraßen bis in die entferntesten Dörfer hinaus.

*



Die freie Beweglichkeit

der meisten Sportarten macht es notwendig, **die aufdringlichen Härchen** aus den Achselhöhlen zu entfernen!

Wenn Sie dies tun, gnädige Frau, werden Sie sich viel gepflegter, freier und sicherer fühlen.

Verwenden Sie deshalb nur DULMIN, die vollkommene Enthaarungscreme. Sie können damit jederzeit innerhalb weniger Minuten die lästigen Härchen entfernen.

DULMIN ist von überraschend schneller Wirkung auf die Haare, sie ist mild und unschädlich für die Haut, parfümiert und nur mit ganz schwachem Beigeruch.

Wenn Sie DULMIN oft verwenden, hemmen Sie den Haarwuchs, bis er häufig ganz verschwindet im Gegensatz zum Rasieren, das ihn fördert, und das deshalb für Damen niemals in Frage kommen kann.

DULMIN-Enthaarungscreme, das Schwester-Erzeugnis von PERI und KHASANA, ist eine Gipfelleistung der modernen deutschen Kosmetik. Sie stellt jedes andere Enthaarungsmittel weit in den Schatten.

DR. M. ALBERSHEIM
FRANKFURT a. M. u. LONDON
Abt. 15 D4

DULMIN Enthaarungs-Creme

Die Vollkommene

Wir werben durch Wahrheit



GARANTIE: Wir zahlen das Geld zurück, wenn Sie mit der Wirkung nicht zufrieden sind. Gebrauchsanweisung beachten.

Kl. Tube 1.25
Grosse Tube 2.—
Probetube zu —.50



Damenwäsche, die Agfa-Travis, die feinstfädige Viskose-Kunstseide, enthält, gehört zu jenen Schöpfungen der deutschen Textilindustrie, die durch Schmiegbarkeit und zarte Farben, Haltbarkeit und leichtes Waschen immer wieder Freude bereiten

v. Axster-Hendtlach

Unerlässlich an Bord des Zeppelin diese zuverlässige Uhr —



„Ja, Sie haben recht: An Bord eines Luftschiffes ist genaue zeitliche Kontrolle des ganzen Dienstes unerlässlich, denn die Sicherheit des Schiffs und der Passagiere hängt wesentlich davon ab. Ich bin deshalb in der Tat glücklich, mich unbedingt auf meine Alpina-Uhr verlassen zu können, die ich schon mehrere Jahre trage, und die sehr genau geht und nebenbei hübsch und handlich ist.“

HUGO ECKENER
Friedrichshafen.

Und so wie der Führer des Zeppelin-Luftschiffes urteilen alle Besitzer dieser geschmackvollen Uhren. Die schlichten, praktischen Formen eignen sich für Beruf und Sport. Zum Frack oder Abendkleid sind die exquisiten Taschen- und Armbanduhren der harmonische Abschluß. Die Ausdehnung der Alpina-Genossenschaft — ihre Uhrengeschäfte sind über ganz Deutschland verteilt — gestattet, diese zuverlässigen Uhren außerordentlich preiswert in den Handel zu bringen. Etwa 1000 Alpina-Uhrengeschäfte im Reich.



Alpina verbürgt höchste Ganggenauigkeit, solide Verarbeitung.

Marke „Dreieck“ — etwas einfacher — kostet weniger; auch sie genießt die Vorteile der Deutschland umspannenden Alpina-Genossenschaft.

Alpina

Den habe ich mir anders vorgestellt

Von Arthur Kahane

Dieser oft gehörte Satz stimmt immer, wie ein mathematisches Axiom: jeder, der sich nur vorstellt, hat sich alles anders vorgestellt als es wirklich ist.

An die vage Vorstellung reicht keine Wirklichkeit heran. Die Wirklichkeit enttäuscht — zunächst — immer, und es dauert lange — nämlich die ganze Dauer des individuellen Reifeprozesses lang —, bis man endlich kapiert hat, daß immer die Wirklichkeit recht hat, ja, daß sie nicht bloß die porträtähnlicheren, sondern auch die schöneren Bilder malt.

Wenn alle Napoleon-Bildnisse verloren wären, und man eine allgemeine Kundfrage veranstaltete: Wie stellen Sie sich den Mann vor, der die ganze Welt eroberte, beherrschte, in Furcht und Schrecken versetzte, der die ganze Geographie und alle alten Dynastien auf den Kopf stellte, der die Welt veränderte und streckenweise auch verbesserte?, kein Mensch würde auf den Gedanken verfallen, sich den Weltbeherrscher als einen kleinen, untersehten, korpulenten Herrn mit einem fetten Bäuchlein über zwei kurzen Beinchen vorzustellen, sondern dämonisch: so etwas zwischen Mephisto und Conrad Veidt.

Natürlich hat Napoleon so ausgesehen wie er — ausschaute und, näher zugehoben, konnte er gar nicht anders ausschauen, und offenbar verträgt sich Welt Herrschaft mit einem Bäuchlein und zwei dicken Beinchen besser als mit der Dämonie des Filmplakats. Nur daß eben das Filmplakat in seiner vagen Allgemeingültigkeit den Weltherrschertyp der Jedermannsphantasie besser trifft als der ganz persönliche und einmalige Napoleon.

Der Fraueneroberer, welcher immer: hat Don Juan, Heinrich IV. von Frankreich, der Maréchal

de Biron, Moritz von Sachsen, Casanova, der Maréchal de Lauzun, hat einer von ihnen die mindeste Ähnlichkeit mit jenem Herzensbrecher, der mit Valentino-Deutlichkeit in jeder Frauensehnsucht lebt, oder auch nur mit sonst einem Tenor oder Kavallerie-leutnant? Wie mögen sie wohl in Wirklichkeit ausgesehen haben? So nicht. So bestimmt nicht. Wenn man den Bildnissen der Zeit glauben darf: jeder anders, der eine ganz häßlich (für Frauenbegriffe), die anderen weniger, aber von einem gemeinsamen Typus und gar von einem gemeinsamen Schönlingstypus kann nicht die Rede sein. Und doch einigen sich die Phantasie der kultiviertesten, kompliziertesten, raffiniertesten Dame und des einfachsten Nähmädchens in der physiognomischen Ausmalung verliebter Träume gerade auf diesen, und beide würden enttäuscht sein, wenn sie einer der Wirklichkeiten, die zu jenen Namen von frauenbezwingendem Renommee gehören, leidhaftig begegneten. „Don Juan habe ich mir anders vorgestellt“, würden sie wie aus einem Munde rufen, und es ist ihnen nicht zu verdenken, denn das Individuelle ist unvorstellbar und läßt sich nicht erfinden: und gerade auf dem Individuellen, auf jenem einmaligen „Ich weiß nicht was“ männlicher Besonderheit beruhten Reiz und Zauber ihrer unwiderstehlichen Anziehung. Unrettbar erliegen würden sie ihm doch, trotz der Enttäuschung des ersten äußeren Anblicks. Das Geheimnis der Wirklichkeit ist eben ein anderes als das Geheimnis der vorstellenden Phantasie. Man hört oft von Männern, die Glück bei Frauen haben, man geht dem Problem auf den Grund, worin besteht der Zauber, das Geheimnis? Man erkundigt sich, läßt sie sich zeigen: nichts von alledem, was man sich als dazugehörig dachte als unentbehrliches Requisite, nichts von der

interessanten Blässe romantisch melancholischer Romanhelden (auf die Dauer mühsam!), nichts von der lachend zupackenden Kraft siegfriedhafter Athletik (immer ein Bluff), nichts von Männerschönheit (ein wenig komisch!), Jugend (erfordert Geduld, ist anstrengend und nicht immer amüsant!), Eleganz (zugehoben, aber nicht unerlässlich), nicht einmal die angenehme Draufgabe des Geldes ist *conditio sine qua non*: bei meiner armen Seele, meistens waren es unscheinbare, manchmal schon ältere Herren von mittlerer Figur, denen längst nicht mehr das Haar simphonisch um Haupt und Schultern wallte, sondern recht schütter sich um die angehende Tonjur legte, und denen äußerlich nichts anzusehen war und anzumerken, höchstens angeborener Takt, zuverlässige Diskretion und das vertraute Verständnis für die Angelegenheiten der Frau. So sieht der Lovelace der Wirklichkeit aus. Erfolg bei Frauen hat auch, wer Erfolg hat: Es gibt ein sogenanntes Podiumsglück bei Frauen, das jeder hat, der auf einer erhöhten Estrade steht, Katheder, Vortragspult, Bühne, Tribüne der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Geltung, gleichviel, jeder, der siegt oder Rekorde aufstellt, sogar in geistigen Dingen; es gibt ein sogenanntes Fauns- und Clowns-glück bei Frauen, das auf Neugierde zurückzuführen ist, ein Glück, von dem zum Beispiel die Komiker profitieren, die sich meistens nicht durch adonische Schönheit auszeichnen pflegen. Es hat vor allen Erfolg bei Frauen, wer Erfolg bei Frauen hat. Und es hat schließlich Erfolg bei Frauen, wem daran liegt, Erfolg bei Frauen zu haben. Nur wenn der eine läme, den sie sich genau so vorgestellt haben, der nicht. Wozu auch? Sie haben es sich ja ohnehin schon vorgestellt. Und an die Vorstellung reicht er doch nicht heran. — Den

*Können Sie sich eine edle Zigarren-
Importe mit einem Talmi-Goldmund-
stück versehen vorstellen?*

Und doch wird einer überlebten Mode zuliebe noch heute in Deutschland in vielen Fällen die verwandte Zigarette mit einem solchen Mundstück beklebt geraucht. Die weit überwiegende Mehrzahl der Raucher der Welt raucht Zigaretten ohne Mundstück. Warum nicht auch Sie?

ATIKAH AUSLESE

Deutschlands meistgerauchte
6 Pfg. Zigarette nur ohne Mundstück.



WEIDEL

BOEHNERFILM - FOTO

königlichen Tyrannen, wer denkt sich ihn anders als mit dem fürstlichen Schritt, dem weitausladenden, dröhnenden Gang, dem ehernen Tubaton des Weltgerichts in der Drohung der Stimme! Während die gefährlichsten von ihnen kleine Männchen waren, mit kleinen, ängstlichen Schritten leise auftretend und nie ein lautes Wort von sich gebend, am wenigsten, wenn sie Todesurteile verkündeten. Wer befiehlt, kommandiert nicht, und wer gehört werden muß, weiß, daß er am besten gehört wird, wenn er flüstert. Man denke an König Philipp II. von Spanien im Porträt des Cuello oder an die Art, wie gute Schauspieler denselben Philipp oder Ludwig XI. gespielt haben. Die Schmiere aber, in dem naiven Volksempfinden der Tyrannenlegende, übertrant die Tyrannen.

Ebenso naiv formte das Theater den Typus der Fürstenmätresse, der Favoritin. Wer erinnerte sich nicht an die überlebensgroßen, statuarischen Heroinnen, die früher die Lady Wilford, die Prinzessin Eboli, die Gräfin Orsina, die Marquise von Pompadour, die Franziska von Hohenheim in großen Aktionen und

Intrigen mit großen Gesten und pathetischen Tiraden darstellten! Und man vergleiche damit alle uns bekannten Porträts von Favoriten mit den entzückenden Puppengesichtchen, den herzigen Kindergesichtchen mit dem sanften Blick aus den unschuldsvollen großen Augen! Alle psychologische Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dem Geschmack fürstlicher Roués der Kindertyp besser zusagt als jener heroische Tanten- und Gouvernantentyp, und der psychologischen Erfahrung entspricht es, daß Luderchen und Schlange in der Mimikry der Verführung das Gesicht unschuldsvoller Madonnen oder Puppen annehmen; sich Leidenschaft und Intrige im Gesicht anmerken zu lassen, hüteten sie sich wohl, wenn nicht aus Klugheit, so doch aus dem Instinkte, daß Ausdruck die Schönheit zerstört. Das Volksempfinden aber, in seiner primitiven Entrüstungsethik, kann den verhassten Begriff der Favorite nicht von der Vorstellung einer massiven Körperlichkeit trennen, von dem üppigen Bilde der Wollust und der vom Marke des Volkes geschwellten Sünde, in deren Antlitz bereits die dämonische Lust am Verderben und an Intrigen

und alle Erfahrung des Lasters deutlich geschrieben steht.

Die Reihe ließe sich ins Endlose fortsetzen. Wir alle tragen von tausend Dingen Lieblingsvorstellungen in uns, fast möchte ich sagen, unsere Kindervorstellungen, die sich von keiner Wirklichkeit widerlegen lassen und zu denen wir, auch wenn wir's schon tausendmal besser wissen, unwillkürlich immer wieder zurückfinden. Der Grund zu ihnen ist wohl einmal in unserer Pubertät gelegt worden, und wir alle stecken viel tiefer in unserer Pubertät drin, als wir es ahnen, und das Volk, zu dem wir alle gehören, kommt in seiner Totalität überhaupt nie aus der Pubertät heraus. Die Pubertät typisiert schon aus dem Mangel an individualisierender Erfahrung und daher aus dem Mangel an Vergleich heraus. Und alle Vorstellungen der Pubertät, an keiner Wirklichkeit orientiert, in die vage, bloß schattenhaft den Umriss andeutende Gestaltlosigkeit der Träume und Wünsche zerflatternd, bleiben im Typischen dieser Andeutung. Unsern ersten Eindruck von Schönheit und Romantik



Fräulein Judith Mengon, Berlin schreibt: „Dem kleinen Neffen meiner Freundin in Pola, Julio, werden die Haare schon seit langem nur mit Elida Shampoo gewaschen. Dadurch erhalten sie ihre wunderbare blonde Farbe, werden seidenweich und locker.“



Frau Jeanne Bader, Berlin schreibt: „Seit einigen Wochen wasche ich die Haare meines Töchterchens Huguette nur noch mit Elida Shampoo, und mit Freuden kann ich feststellen, daß sie jetzt schön, weich, duftig und glänzend sind, wie nie zuvor.“

Glückliche Zeit

in der das Kinderhaar so wundervoll und leicht mit Elida Shampoo gepflegt werden kann. Wie schön und stolz werden diese drei Kinder sein, wenn sie groß sind, und mit Vergnügen und Dankbarkeit werden sie dann an ihren Kindern immer wiederholen, was Elida Shampoo an ihnen Gutes getan hat. Elida Shampoo ist absolut frei von Soda, wunderbar mild. Macht das Haar seidenweich und locker und gibt ihm prachtvollen, natürlichen Seidenglanz.

Für Alle in der dunkelblau-goldenen Packung, für Blonde in der gold-dunkelblauen Packung. Päckchen für 2 mal Waschen 30 Pf.



Frau E. J. in B. schreibt: „Zur regelmäßigen Pflege des blonden Köpfchens meines Töchterchens verwende ich allein nur Elida Kamillen-Shampoo. Das Haar des Kindes ist nach jeder Waschung seidenweich, locker und duftig, es sieht stets gepflegt aus.“



ELIDA SHAMPOO

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO, BARMEN



Notieren Sie schnell!

Neue Kraft!

Man kennt heute nur noch „Okasa“
(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das einzig dastehende hochwertige Kräftigungsmittel bei vorzeitigen Schwächezuständen. — Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absender-Angabe

30000 Probepackungen umsonst

ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: Radlauchs Kronen-Apotheke, Berlin W 80, Friedrichstr. 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann Originalpackung 9.50 Mk.
Okasa (Gold) für die Frau Originalpackung 10.50 Mk.

Zu haben in allen Apotheken!

— jener Romantik der Kinderjahre, die Träume und Wünsche, Sehnsucht, Ferne und Ahnung eines erhöhten, edleren Lebens in sich begreift — empfangen wir aus den naturgemäß typisierenden Illustrationen der Kinderbücher; nie wieder werde ich das Bild jenes unbefehrblich schönen und schönbärtigen Königs Rother aus Wagners „Deutschen Sagensagen“ los, das für mich das unverwischbare Ideal romantischer Manneschönheit bleiben wird. Wenn wir als Erwachsene unseren Wortschatz revidieren, von wie vielen Wörtern mühten wir gestehen, daß wir sie unser Leben lang nie ohne Begleitmusik unserer frühesten Empfindungen zu hören vermochten! Kann man das Wort „edel“ anders als mit den Ohren der Jugend hören, die Wörter „Baldinneres“ oder „Einsiedelei“ anders als mit Traumaugen der Jugend sehen? So sind uns, durch keine Geschichte umzu beleuchten, „der Dichter“, „der König“, „der Prinz“, „die Prinzessin“, „der Rebell“, „der Räuber“ als Typus im Gefühl geblieben, neben dem alles spätere Wissen um die individuelle Erscheinung bestand, ohne es zu erschüttern. Als wir dann aus der Verpon-

Ein Gesetz in Java

bestimmt, daß kein Mädchen eher heiraten darf, bevor es die öffentliche Prüfung im Reiskochen bestanden hat. Wieviel Eheunglück, Mißverständnisse und Tränen sind durch dieses Gesetz schon verhütet worden, das ein weiser Javaner erließ, der wußte, daß die Liebe durch den Magen geht! Unseres weitläufigen, europäischen Speisezettels wegen ist es leider nicht möglich, ein ähnliches Gesetz zu erlassen. Man kann bei uns ein junges Mädchen nicht in allen Gerichten prüfen, die es verderben kann! Nur eines kann man: ihn ein Buch mit in die Ehe geben, das alles kennt und nennt, was gut schmeckt: Das „Goldene Buch der Küche“!*) Zweitausend herrliche Gerichte lehrt es bereiten! Von Aal und Apfeloerte bis zu Zander und Zuckerbrezeln!

*) Dieses neue, große Kochbuch von Erich Urban ist für 20 Mark (Ganzleinen), 25 Mark (Halbleder) in jeder Buchhandlung zu haben.

nenheit unserer Pubertät in die Straßen des Lebens hinaustraten, war das erste, das auf unsere junge Vorstellungslust einwirkte, das Schönheitsideal des Straßenplattats, so unglaublich schön in seiner lächerlichen Regelmäßigkeit, daß sich wirkliche Schönheit nie mit ihm messen kann. Das weitere Werk der allgemeinen Erziehung zu Schönheit und Kraft des Typus auf Kosten der individuellen Schönheit und Kraft vollbringen der Film, die Revue und der Sport. Erst im Theater vollzieht sich die merkwürdige Symbiose von Individualität und Typus, die das Wesen der Kunst ausmacht.

Und daher erlebt man es gerade im Theater so oft, daß die einmalige Bestimmtheit einer individuellen Gestaltung gegen das vorgefaßte Urteil, das Vorurteil einer vagen Typenvorstellung stößt und jenen Ruf auslöst: „den Hamlet (Romeo, das Gretchen, Lulu) habe ich mir anders vorgestellt.“ Man irrt: Man hat sich ihn überhaupt nicht vorgestellt; man hat nur ein dumpfes Etwas unwillkürlich gefühlt, dessen lebendige Wirklichkeit die Phantasie nicht zu umspannen vermochte.

Gute Bilder mit einer



Leiss Ikon Ikonette

für **24.-** Rm.

Die Camera für Sie!

Klein — leicht — denkbar einfach in der Handhabung

Für die Westentasche, die Handtasche der Dame!

Bildgröße 4x6 1/2 cm

Verlangen Sie Druckschrift von einem Photohändler oder von der

Aktien-Ges. Leiss Ikon Dresden 76

Die Photo-Technik reich illustrierte Monatschrift, ist eine Fundgrube von Anregungen und Belehrungen in Wort und Bild. — Jahresbezug portofrei RM 1.50 Probeheft kostenfrei

Ein wunderbares, lebendes Gewebe ist Ihre Haut ...

Unter Ihrer äußeren Haut, die Sie sehen, wächst Ihre wahre Haut (Cutis vera), ein hauchzartes, feines Gewebe, langsam nach außen. Sind Sie auch davon überzeugt, daß die Hautpflegemittel, die Sie gebrauchen, bis zu Ihrer wahren Haut dringen können, um diese zu nähren, zu pflegen und an die Oberfläche zu befördern?

Crema Elcaya (Grundlage-Creme), für den Tag, dringt sofort in die wahre Haut ein und erhält diese samtweich und zart, wie die Haut des Kindes.

Elcaya Cold Cream (Reinigungs-Creme), für die Nacht, mild und rein, dringt schnell durch Ihre äußere Haut in die wahre Haut ein, und Ihre neue Haut kommt wunderbar verschönt, von makelloser Klarheit an die Oberfläche.

Crema Elcaya Tub. RM 0,50, 1.-, Dos. 2.- / Cold Cream RM 0,60, 1,20, Dos. 2.- / Astringent Cream Dos. RM 2,-



Elcaya Astringent Cream (Straffheits-Creme) schließt große Poren im Hautgewebe und beseitigt blasses Aussehen.

Nun, da Sie jetzt die Mittel kennen, wonach man gut und frisch aussehen kann, zögern Sie nicht, bereits schon heute Elcaya Gesichts- und Hautpflege-Creme zu benutzen.

ELCAYA HAUT-CREMES

The Elcaya Company, New York

Gültig nur innerhalb Deutschlands

Einliegend 25 Pf. in Briefmarken. Ich bitte um Zustellung je einer Tube von **Crema Elcaya** und **Elcaya Cold Cream** für eine kurze Behandlung ausreichend, sowie der Anleitung, wie man eine schöne Haut erhalten kann.

Alleinhersteller für Deutschland:

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14, Alexandrinenstr. 51

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____



Es gibt keinen Ersatz für Künstliche Höhensonne

Die Propagandaschriften verschiedener Glühlichtfabriken könnten den Eindruck erwecken, daß ein billiger Ersatz für die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau — gefunden sei. Das ist nicht der Fall. Es wurden lediglich Glühlampen konstruiert, deren Birne aus einem Spezialglase besteht, das in ganz verschwindend geringem Maße die unsichtbaren Ultraviolettstrahlen durchläßt, während gewöhnliches Glas sie völlig verschluckt. Diese neuen Lampen (Vitalux, Polysonn, Biolux, Ultravit u. a. m.) entsprechen, wie das Lichttechnische Institut des Hamburg-Eppendorfer Krankenhauses berichtet, in ihrer Lichtzusammensetzung lediglich ungefähr der Junisonne in Norddeutschland. Von einer Höhensonnenwirkung kann also gar keine Rede sein, noch weniger von einem Ersatz der „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau —, die ja ganz bedeutend stärker wirkt als die natürliche. Es

wird als ein besonderer Vorzug dieser Lampen gepriesen, daß man bei der Bestrahlung keine Schutzbrille braucht. Aber gerade das ist der beste Beweis dafür, wie wenig ultraviolette Strahlen sie aussenden, denn deren Wirkung spürt das Auge zuerst. Die neuen Glühlampen haben keinerlei besondere Wirkung; sie leisten lediglich ungefähr dasselbe wie unsere altbewährte Solluxlampe — Original Hanau — (Leuchtende Wärmestrahlen). Nur ist unsere Solluxlampe weit billiger und von viel größerer Dauer: ca. 800 bis 1000 Brennstunden gegen ca. 300 bei den neuen Lampen, bei denen die verschwindend geringfügige Entwicklung ultravioletter Strahlen auf Kosten der Lebensdauer durch elektrische Ueberspannung erzeugt wird. Bei langer Bestrahlung wird wie bei der Solluxlampe die Haut nur vorübergehend gerötet, aber das geschieht nur durch die strahlende Hitze. Diese Rötung tritt ebenso wie bei der Solluxlampe schon während der Bestrahlung ein, während es für die ultraviolette Bestrahlung charakteristisch ist, daß man zunächst gar nichts spürt und erst nach 6 bis 8 Stunden nach einer kurzen Bestrahlung ein starkes Wärmegefühl sich geltend macht, das in der Tiefe wirkt, tagelang andauert und den Körper widerstandsfähig gegen Krankheitsgifte macht. Die wirkliche „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau — kann nur in einer Röhre aus geschmolzenem Quarz (Bergkristall) erzeugt werden. Die Wirkung einiger Bestrahlungen ist ganz erstaunlich. Der Körper wird frischer, er fühlt sich kräftiger. Der Geist wird reger,

und seelische Verstimmungen bessern sich auffällig. Die Bestrahlungen mit der „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau — sind das beste Kräftigungsmittel für blasse und schwächliche Kinder. Bei Tuberkulose, bei Behandlung alter eiternder Wunden, bei Furunkulose und anderen Hautleiden wurden die besten Erfolge erzielt. Für abgearbeitete, nervöse Personen ist die Bestrahlungskur eine unersetzliche Wohltat, nur vergleichbar mit einem längeren Erholungsurlaub. Da die meisten Aerzte im Besitze einer „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau — sind, so kann sich jeder mit geringen Kosten und Zeitopfern diese herrliche Auffrischung verschaffen. Die gute Wirkung zeigt sich deutlich schon in den ersten Tagen und hält lange an.

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für Gleichstrom RM. 138.—, für Wechselstrom RM. 263.—.

Verlangen Sie Literatur von der **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau/Main, Postfach 941 (Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998)** über die Quarzlampe

„Künstliche Höhensonne“
- Original Hanau -

Der wirksamste Schutz gegen Witterungsgefahren ist die Bemberg-Gesundheitswäsche, —

*sie schafft den richtigen Wärmeausgleich für
die Haut und schützt somit vor Erkältungen*

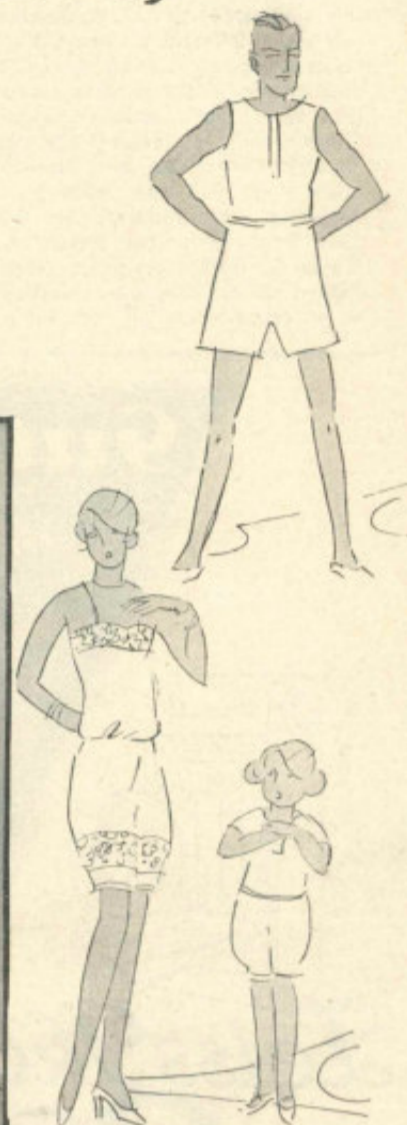
Die Haut vermag ihre wichtigen Funktionen für den Körper nur zu erfüllen, wenn sie frei und ungehindert arbeiten kann. Eine falsche Bekleidung der Haut — die Wahl einer ungeeigneten Leibwäsche — beeinträchtigt diese Funktionen. Tragen Sie deshalb die neue Bemberg-Gesundheitswäsche. Sie unterstützt die Haut in ihrer Tätigkeit. Sie sorgt für richtige Regulierung der Körperwärme, insbesondere schützt sie Ihren Körper vor den schädigenden Folgen plötzlicher Temperaturschwankungen.

Herr Dr. med. Alois Thaler, Primarius des Badehospitals Bad Gastein, Oberarzt des Krankenhauses Bad Gastein und Bezirksarzt daselbst, äußert sich darüber wie folgt: „Tragversuche, zur Zeit der größten Winterkälte durchgeführt, ergaben, daß die im Gewicht und Gewebe so leicht erscheinende Bemberg-Gesundheitswäsche wärmer als dicke Unterwäsche wirkte. Diese besonders hervorragende Eigenschaft der Bemberg-Gesundheitswäsche in Verbindung mit deren guter Waschbarkeit — besser als bei Woll- und Baumwoll-Unterwäsche — sowie die außerordentliche Schweiß-Saugfähigkeit lassen dieselbe als die gegebene Unterkleidung für Sport erscheinen.“

Für Sport und Spiel in Luft und Sonne kommt es Ihnen zustatten, daß das Gewebe die für das Gedeihen des menschlichen Organismus so wichtigen ultravioletten Strahlen durchläßt.

Bemberg-Gesundheitswäsche hat einen matten, weichen Glanz und feinen

Seidengriff, sie ist elastisch und schmiegt sich den Formen des Körpers weich an. In reicher Auswahl finden Sie wundervolle Modelle in vornehm fein abgetönten Farben, die dem verwöhntesten Geschmack gerecht werden.



Weder beim Tragen noch beim Waschen verliert die Bemberg-Gesundheitswäsche die Form. Bemberg-Gesundheitswäsche ist unbegrenzt waschbar. Sie ist leicht und schnell zu reinigen und wird nach jedem Waschen seidiger und weicher.



Die Fabrikation der Bemberg-Gesundheitswäsche steht unter ständiger Kontrolle der Studien- und Prüfungsgesellschaft für Bemberg-Gesundheitsbekleidung m. b. H.
Leitung:

*Prof. Dr. fr. Kraus.
Joh. Mel. Prad*

Nur echt mit dem hier abgebildeten Etikett.



Bemberg-Gesundheitswäsche

MARKE „PASTELL“ UND MARKE „OPE“

in allen massgebenden Geschäften zu haben. Bezugsquellen werden nachgewiesen durch die Firmen Paul Stelzmann, Limbach i. Sa. für Trikotwäsche (Marke „PASTELL“), Pfeiffle-Klotz G.m.b.H., Reutlingen für Netzwäsche (Marke „OPE“).

Experimentelle Graphologie

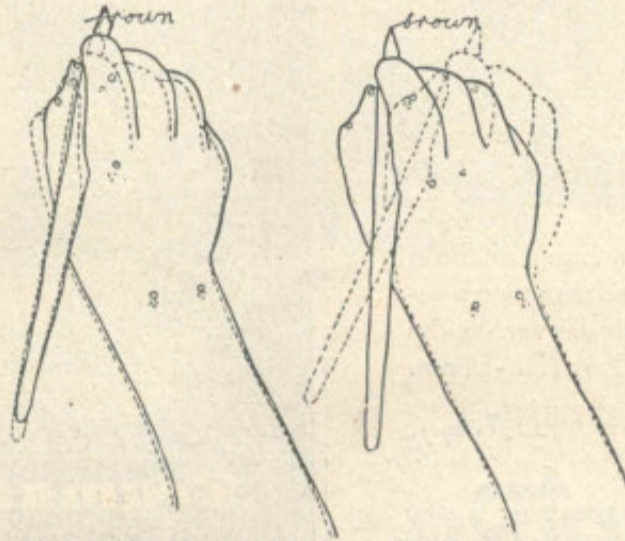
Von

Robert Saudek-London

Seit 70 Jahren stellt man die Frage, ob Graphologie eine Kunst ist, zu der es einer angeborenen Begabung, einer Inspiration, eines besonderen Einfühlungsvermögens bedarf, oder ob sie vielleicht eine Wissenschaft ist oder werden könnte, die mit objektiven und exakten, nachprüfbaren, lehrbaren und lernbaren Methoden psychologische Tatbestände feststellen kann. Mehrere Jahrzehnte lang war die Frage müßig; Graphologie war bestimmt keine Wissenschaft. Sie wurde es erst, als methodisch alle die Ursachen untersucht wurden, die das Schriftbild eines jeden von uns beeinflussen. Man mußte erst feststellen, ob tatsächlich die Gesamtheit aller jener Eigenschaften, die wir in der gewöhnlichen Umgangssprache mit dem Wort „Charakter“ bezeichnen, allein für die Gestaltung unserer Handschrift maßgebend ist, oder ob noch ganz andere Ursachen in Betracht kommen, die bisher in der mehr dilettantischen Behandlung der Frage ganz außer acht gelassen worden sind.

Wir wissen heute, daß das Schlagwort „Handschrift und Charakter“ irreführend ist, daß Handschrift und Charakter keineswegs zwei sich unter allen Umständen gegenseitig bedingende Begriffe sind, sondern daß der „Charakter“ nur einer jener Faktoren ist, die unsere Handschrift beeinflussen. Beim gegenwärtigen Stande der graphologischen Forschung wissen wir, daß es mindestens zwölf derartige Ursachen gibt. Es ist uns gelungen, diese zwölf Faktoren durch planmäßige Experimente und Untersuchungen nachzuweisen oder, wie es in der wissenschaftlichen Sprache heißt, zu „isolieren“. Von diesen zwölf Faktoren ist der Charakter einer; aber es gibt außer ihm mindestens elf andere, und da es heute immerhin noch vorkommt, daß wir trotz dieses weitgehenden Wissens Handschriften sehen, die uns den Charakter des Schreibenden nicht vollständig erschließen, so müssen wir annehmen, daß es außer diesen zwölf Faktoren noch weitere geben muß, die ebenfalls, wenn auch nur in seltenen Ausnahmefällen, in die Erscheinung treten und deren Unkenntnis unser bisheriges Wissen noch lückenhaft macht.

Immerhin sind wir so weit, nicht nur be-



Uebereinandergelagerte Aufnahmen der Handstellung. Links: vor und nach Beendigung eines Aufstrichs. Rechts: vor und nach Niederschrift des Wortes „brown“.

haupten, sondern beweisen zu können, daß wir in ungefähr 98 Prozent aller Fälle den Charakter eines Menschen aus seiner Handschrift richtig erschließen; und darüber hinaus sind wir in der Lage, mit wissenschaftlichen Methoden feststellen zu können, ob wir es nicht mit jenem Ausnahmefalle zu tun haben, den zu erfassen unser gegenwärtiges Wissen noch nicht genügt. Wir sind dann zwar nicht in der Lage, eine richtige Lösung zu finden, wohl aber in der Lage, zu wissen, daß wir dies nicht können und uns deshalb auch in diesem Falle vor Trugschlüssen zu bewahren. Ein vollständig ausgebildeter, experimenteller Graphologe dürfte also in gewissenhafter Ausübung seines Berufes keine Fehldiagnose mehr machen. Er müßte aber den Ehrgeiz aufgeben, alles zu können und statt dessen da, wo er aus der Handschrift selbst sieht, daß sein Urteil nicht völlig zuverlässig sein kann, diese Tatsache nicht nur zugeben, sondern sie betonen.

In den meisten Wissenschaften gibt es derartige noch ungelöste Probleme, und nur ein Dilettant oder Wichtigtuere könnte glauben, daß er seinen Beruf diskreditiert, indem er die natürliche Begrenzung seines Könnens zeigt.

Es konnte so lange keine wissenschaftliche Graphologie geben, als man von der irrigen Voraussetzung ausging, daß Handschrift und Charakter zwei adäquate Begriffe sind.

Zwar ist es wahr, daß eine jede Handschrift im psychologischen Sinne des Wortes eine Gehirnschrift ist. Wir offenbaren, ohne es zu wollen, unsere Persönlichkeit in unserer Schrift, gleichgültig, ob wir mit der rechten oder mit der linken Hand schreiben oder mit dem rechten Fuß oder mit dem linken oder mit dem Munde. Voraussetzung ist immer nur, daß derjenige Körperteil, mit dem die Schreibbewegung ausgeführt wird, so normal funktioniert, daß er den vom Gehirn ausgehenden Impulsen zu folgen vermag. Verliert ein Mensch seine rechte Hand und beginnt er

als erwachsener Mensch, mit der linken Hand zu schreiben — oder verliert er beide Hände (wie es viele tausende Soldaten im Weltkriege erlitten) und schreibt er dann mit dem Fuß, indem er den Federhalter zweckmäßig zwischen seinen Zehen befestigt, oder verliert er alle vier Extremitäten und lernt dann mit dem Munde schreiben, indem er den Federhalter zwischen den Zähnen fixiert und das kürzere Ende des „Hebels“ mit der Zunge in die entsprechende Bewegung bringt — immer wieder erzeugt er seine eigene, für seine Persönlichkeit typische Handschrift.

Während nun einerseits feststeht, daß das Zentralnervensystem sich auf diese Weise jeder neuen gegebenen Situation anpaßt, und andererseits erwiesen ist, daß die Form oder Größe des schreibenden Körperteils ohne jeden Einfluß auf die Form oder Größe der Schrift ist, besteht doch die Tatsache, daß körperliche Veränderungen oder vorübergehende Hemmungen die Schrift so wesentlich zu beeinflussen vermögen, daß wir sonst bekannte Züge kaum wiederzuerkennen in der Lage sind.

Einer der elf oben erwähnten Faktoren ist der jeweilige Zustand des schreibenden Körperteils (Hand, Fuß, Mund usw.). Ist eine Lähmung vorhanden, funktioniert das entsprechende Muskelsystem nicht, dann hört die natürliche Flüssigkeit der Schreibbewegung auf. Es entstehen gebrochene oder zitterige Formen, der Schreibende ist nicht mehr in der Lage, die Feder in der gewollten Richtung zu führen oder an der gewollten Stelle zum Stillstand zu bringen, und grotesk verzerrte Züge bleiben als schriftliche Spuren dieser Bewegung auf dem Papier zurück.

Zu den zahlreichen Untersuchungsmethoden, mit denen in neuester Zeit das Wesen des Schreibakts erkannt worden ist, gehören Zeitlupenaufnahmen der Schreibbewegung; sie wurden zuerst vorgenommen von Frank Freeman an der Chicagoer Universität, und zwar 25 Expositionen in der Sekunde bei einer jedesmaligen Expositionsdauer von $\frac{1}{1000}$ Sekunde. Wenn wir nun eine jede dieser Expositionen vergrößern

(Fortsetzung auf Seite 815.)

and taking this opportunity of acknowledging the numerous kindnesses I have already received at your hands since I have had the pleasure of acting under you

*I am
my dear Sir
Sincerely yours
Charles Dickens*

Die normale Handschrift von Charles Dickens.

You must really get rid of these Opal enjoyments they are too overpowering.

There is not a day but here is sent to do I think it was a letter from Charles he made the nice remark to a young gentleman he got up and (on stayed out late) at Verona? here affectionately CD

Die Handschrift von Dickens wenige Stunden vor seinem Tode. Aus dem Unterschiede vermögen wir zu erkennen, wie weit körperliche Unzulänglichkeit, Versagen des Muskeltonus und wie weit geistige Depression und Erbitterung über das Versagen des Körpers an dieser verkrüppelten Schrift schuld sind.

Die schönste Auswahl —
und die grössten Vorzüge



Die prächtigen, eleganten Uhren, die das Zeichen Zentra tragen, gehören Uhrengattungen an, die von der Fachkommission Deutscher Uhrmacher geprüft wurden. Der Name „Zentra“ ist das Reifezeugnis für die bestandene Prüfung.

2400 Uhren-Fachgeschäfte in Deutschland garantieren gemeinsam für das vorzügliche Werk der Zentra-Uhren.

Das Reifezeugnis der Uhr
Zentra

Nur in Fachgeschäften mit dem roten Zentra-Wappen.

Ihr
schönstes
Geschenk



ist die zarte, anschmiegende Kunstseidentrikot-Unterwäsche
Tramantine · Silkanese

Alleinhersteller:
Paul Stelzmann, Limbach 1. Sachsen
Spezialfabriken für kunstseidene Trikotwaren

Man achte auf die an den Wäschestücken befindlichen gesetzl. geschütz. Anhängetiketten. Bezugsquellen werden überall gern nachgewiesen.

Messen Sie nach!

... und wenn Sie mehr als 80 cm Taillenumfang haben, dann sind Sie „stark“ zu nennen und sollten, um schlank zu erscheinen, ein

Ski-Garantie-Corselette

oder

Ski-Garantie-Mieder

tragen

Wir gewährleisten die Haltbarkeit und Tragfähigkeit von Stoff und Gummiteilen bei Ski-Fabriken für 6 Monate. Verlangen Sie Garantieschein.

Ski-Mieder-Fabrik
Lobbenberg & Blumenau
Köln-Berlin

Ski-Fabrikate sind verarbeitet mit:



DIE MARKE FÜR STARKE

ERRELL

**Elastinova
Garantie
Gummi**

Dear Mr Sander
 please find herewith a few
 lines written by holding the pen
 between my teeth as requested. I am
 very sorry to say that all lines that
 was written with my right hand has
 been destroyed long ago, trusting that
 this will be of some use to you

I Remain
 Yours truly
 J. W. Richards
 Star & Garter Home
 Richmond

Mundschrift eines verstümmelten
 Soldaten, noch unsicher in der
 Bewegung. Uebergangsperiode.

(Fortsetzung von Seite 813.)

und diese vergrößerten Momentaufnahmen übereinander legen, so erkennen wir aus dem Unterschied des ersten und des zweiten, des zweiten und des dritten Bildes usw. jedesmal, welche Veränderungen in je einer Zeiteinheit von beinahe genau $\frac{1}{25}$ einer Sekunde stattgefunden haben. Auf diese Weise hat man zehn Gesetze der Schreibbewegung entdeckt, die den Graphologen der alten Schule vollkommen unbekannt waren. So z. B. hat man gefunden, daß zu Beginn eines jeden Wortes die erste und die zweite Aufnahme keinerlei Verschiedenheiten aufweisen, sondern vollkommen identisch waren. Daraus ergibt sich, daß niemand in der Lage ist, unmittelbar mit einer Schreibbewegung einzusetzen, sondern eine gewisse Zeit, den Bruchteil einer Sekunde notwendig hat, bevor sich seine Federspitze auf dem Papier zurechtfindet. Wir nennen das die „Anfangsadjustierung“. Auch die schnellsten, entschlossensten, spontansten Menschen brauchen mindestens $\frac{2}{25}$ einer Sekunde für diese ihre Adjustierung. Aber umständliche, schwerfällige, langsame Leute, die auch im Leben nicht vom Fleck kommen, kommen auch auf dem Papier nicht recht in Bewegung und brauchen deshalb nicht 2, sondern 6, 10, ja 25 Einheiten, bevor sie mit ihrer Schreibfähigkeit beginnen. Schon an diesem kleinen graphischen Anzeichen sieht man den Grad der Spontanität oder der Umständlichkeit des Schreibenden. Gleichzeitig aber kann an diesem kleinen Beispiel — einem unter vielen hunderten — gezeigt werden, daß die graphologischen Schlussfolgerungen nicht auf zufälligen Beobachtungen beruhen, denn ein Text von, sagen wir, hundert Worten enthält hundert Gelegenheiten zu Anfangsadjustierungen, und zwar immer neuartige, an andere Buchstabenformen gebundene, so daß man nicht wohl annehmen kann, daß hundertmal dieselbe Erscheinung offenbart wird, ohne daß sie für den Schreibenden auch tatsächlich bezeichnend wäre.

In derselben Art gibt es Schlussadjustierungen, d. h. Ruhepausen, während derer die Feder nach Abschluß der Worteinheiten haltmacht, bevor sie vom Papier abgehoben und ein Stück weiter rechts zum Beginn des neuen Wortes wieder angelegt wird. Wiederum sehen wir hundert verschiedenartige Gelegenheiten, in denen offenbar wird, wie ein Mensch schnell und entschlossen in seiner Arbeit weiterreilt, oder wie er schon nach kleinster Arbeitsleistung haltmacht, um selbstgefällig seine Arbeit zu betrachten oder auszuruhen oder Atem zu schöpfen, bis ihm der weitere Inhalt des zu Schreibenden glücklich wieder einfällt.

Es ist offenkundig, daß das jeweilig verwendete Schreibmaterial (Feder, Tinte, Papier, Bleistift) je nach seiner guten oder schlechten Qualität oder nach seiner gewohnten oder ungewohnten Form das Schriftbild jeweils ebenfalls beeinflussen muß. Menschen, die mit einer spitzen Feder zu schreiben gewohnt sind, erkennen ihr eigenes Schriftbild nicht wieder, wenn sie durch Umstände gezwungen werden, mit einer breiten Feder zu schreiben. Unwillkürlich retuschieren sie dann an ihren Formen nach, ziehen Schleifen, die mit Tinte voll gelaufen sind, nachträglich nach und rekonstruieren so ihr eigenes Schriftbild. Eine solche Retusche von Buchstabenformen unterscheidet sich wiederum grundsätzlich von sechs anderen Retuschen, von denen sechs harmlos, eine aber sehr wenig harmlos ist und in der Tat eines der zehn Merkmale der Unehrllichkeit darstellt.

Ein weiterer Faktor ist die Schulvorlage, nach der wir schreiben gelernt haben. Zwar schreiben nur solche Menschen, die seit ihrer Schulzeit nichts vergessen und nichts zugelehrt haben, so, wie sie es in der Schule gelernt haben. Aber so stark auch die Abweichungen von der einst gelernten Schulvorlage sein mögen, ihre Formen schweben noch unbewußt jedem von uns vor, weil sie in der frühesten Kindheit sich tief in unserem Bewußtsein verankert haben. Die alte Graphologie glaubte zum Beispiel, daß senkrecht oder zurückgebogene Schriften ein Zeichen innerer Reserve und Herzenskälte wären, während geneigte Schriften ein sich gebendes, vertrauendes, geselliges Naturell verraten. Die Sinnlosigkeit einer solchen Theorie wird klar, wenn man bedenkt, daß die moderne Generation wieder senkrechte Schriften zu lernen beginnt und daß bis zum 17. Jahrhundert überall in Europa lediglich senkrecht geschrieben worden ist. Noch krasser wird die Haltlosigkeit

einer Graphologie, die die Schulvorlage oder den Schriftstil einer Zeit nicht in Betracht zieht, wenn man bedenkt, daß die alte Graphologie Leute, die unverbunden schreiben, d. h. die einzelnen Buchstaben innerhalb des Wortes ohne verbindende Haarstriche nebeneinanderlegen, für „intuitive“ Naturen erklärte, d. h. für solche, die sprunghaftem Denken, plötzlichen Einfällen zugänglich sind und durch Eingebung vieles erkennen, was anderen deduktiven Naturen nur durch systematisch-logisches Denken klar wird. Bis zum 15. Jahrhundert wurde in Europa nur unverbunden geschrieben! Um die sinnlose Theorie zu retten, müßte man also annehmen, daß Europa bis dahin nur von intuitiven Menschen bevölkert wurde, oder daß nach einem noch nicht entdeckten Naturgesetz alle deduktiven Menschen sich aus Analphabeten rekrutierten und alle Schreibfähigen ipso facto intuitiv waren. — Man stelle sich vor, jemand schreibe mit einer rostigen Feder und mit dickflüssiger, klätiger Tinte. Er kann dünne Haarstriche auf diese Weise nicht erzeugen und hilft sich dadurch, daß er sie wegläßt und nur die schattenreichen Abstriche in Druckform auf das Papier setzt. Nach der alten graphologischen Lehre würde aber die Tatsache, daß er unverbunden schreibt, ihn zu einem intuitiven Menschen stempeln. Morgen wird er eine gute Feder haben und sich in einen deduktiven verwandeln.

Wir wissen von den Zeitlupenaufnahmen, welchen Anteil ein jeder Finger, ein jeder Muskel, Gelenk oder Unterarm am Schreibakt nehmen, wir wissen, daß Abstriche durch Kontraktionsbewegungen der Muskeln und Haaranstriche durch streckende Expansionsbewegungen verursacht werden. Allen Menschen ist es eigentümlich, daß ihre Kontraktoren stärker funktionieren als die Extensoren. Wenn nun jemandes Streckungsmuskeln über diese uns allen eigentümliche Degeneration hinaus besonders schwach geraten sind, so würde er unverbundene Schrift vorziehen, nicht weil er intuitiv ist, sondern weil sein individuelles Muskelsystem für ein solches Schreibsystem besser geeignet ist. — Einer der allerwichtigsten Faktoren ist aber das Menschen visuelle Eindrucksfähigkeit, sein visuelles Gedächtnis und seine handliche Geschicklichkeit. Wo diese drei Eigenschaften stark ausgeprägt sind, da können sie in Zusammenarbeit die Handschrift in einer Weise beeinflussen, die den Einfluß des „Charakters“ vollkommen aufhebt. Ein Universitätspedell kann eine verfeinerte, vereinfachte Gelehrtenhandschrift erzeugen, weil er sein Leben lang die Tafeln abwischt, an der die Professoren in eben dieser Art zu schreiben pflegten, und weil er, ohne sich dessen bewußt zu werden, ihre Schriftformen wiedergibt, also Formen, die seinem Bildungsgrad und seiner Psychologie nicht entsprechen.

Es ist mir ein Fall bekannt, in dem die Privatsekretärin eines Ministers, nachdem sie zwei Jahre bei ihm diente, ihre ursprünglich ganz anders geartete Schrift so sehr nach

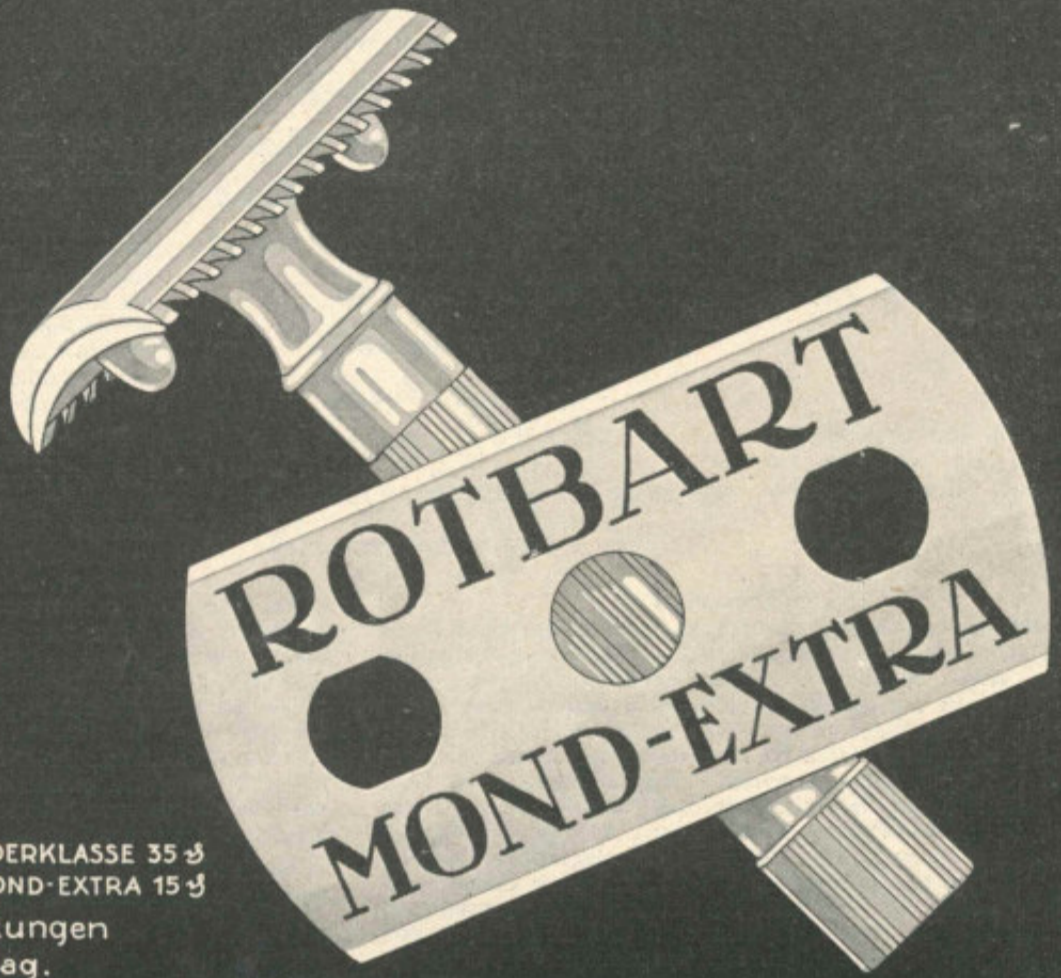
Unterschrift des 46jährigen deutschen Schriftstellers Oscar Baum, der mit 11 Jahren erblindete; da er seitdem keine neuen visuellen Eindrücke mehr aufnahm, schreibt er, der geistig hochstehende, reife Mann, wie ein 11jähriges Kind.

der feineren formte, daß Minister und Sekretärin untereinander ihre Handschrift nicht zu unterscheiden vermochten. Nicht der Charakter von einem oder von beiden hatte sich so gewandelt, sondern visuelle Eindrucksfähigkeit, visuelles Gedächtnis, manuelle Fertigkeit und Bewunderung der Sekretärin für ihren Chef haben dieses Ergebnis gezeitigt.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß unsere jeweilige Umgebung einen entscheidenden Einfluß auf unsere Handschrift ausübt. Es kommt darauf an, welche Schriftbilder wir zu sehen pflegen.

Unsere Handschrift wandelt sich nicht nur mit unserem Charakter, sondern auch mit der Fülle der visuellen Eindrücke, die wir im Laufe unseres Lebens empfangen. Nur Erblindete wandeln ihre Buchstabenformen nicht mehr, gleichgültig, wie sich ihr Charakter wandelt; denn sie vermögen keine neuen visuellen Eindrücke mehr aufzunehmen und sind nur auf die Erinnerung der eigenen früheren Buchstabenformen angewiesen, auf die Reproduktion der Schrift, die sie mit unbewußten Reflexbewegungen zu schreiben pflegten, bevor sie erblindeten.

Die „Handschrift“ einer deutschen Hysterischen.



Vollkommenes Rasieren

verbürgen Apparat und Klinge dieser Original-Marken.
Genau profiliert — genau adjustiert.

ROTBART-LUXUOSA 50 ₭ • ROTBART-SONDERKLASSE 35 ₭
MOND-EXTRA GOLD 25 ₭ • ROTBART 15 ₭ • MOND-EXTRA 15 ₭

Auch in eleganten Geschenkpäckungen
zu 30 Stück ohne Preisauflschlag.

Roth-Büchner A.-G., Spezialfabrik für Raslerapparate u. Raslerklingen, Berlin-Tempelhof 19



Kupferberg

Matheus Müller

Flenkell

WILLRAB

Auf das Schärfste getrennt in ihrer Eigenart,
dem Einkauf, der Geschäftsführung und ihrem
Besitzstande haben „die 3“ das eine gemeinsam:

**OHNE SIE KEINE WEINKARTE,
OHNE SIE KEIN WEINKELLER!**

Es muß auch Unmusikalische geben!

Von Adolf Weißmann

Dies ist die letzte Arbeit des hervorragenden Musikkritikers, der jüngst auf einer Orientreise plötzlich verstorben ist und in Jerusalem beigesetzt wurde.

Es gibt zu viel musikalische Menschen auf der Welt; mindestens zu viele, die sich musikalisch nennen. Sehr wenige gestehen offen, daß sie ganz unmusikalisch sind. Die meisten geben nur zu, daß sie nichts von Musik verstehen. Das heißt: sie haben nicht genug von dieser Kunst erlernt, um sie genießen zu können. Wie komisch! Als ob es eine Schande wäre, für unmusikalisch zu gelten. Als ob ein Unmusikalischer irgendeinen Defekt hätte, dessen er sich schämen müßte.

Man kann auch nicht leugnen, daß die ganze Erziehung, mindestens des Deutschen, bis vor nicht allzu langer Zeit so angelegt war, daß man voraussetzte, das Kind sei musikalisch, und sollte diese Voraussetzung nicht zutreffen, müßte es unbedingt musikalisch gemacht werden. Nun ist es ja wahr, daß jene Klavierstümperei im Hause, die der Schrecken der Nachbarn war, mehr oder weniger aufgehört hat; denn das Radio ist so göttig, die musikalische Arbeit selbst zu übernehmen. Die Schallplatte hätte diese Entlastung der Hausmusik von den Unmusikalischen nicht zuwege gebracht. Nun ist sie gereinigt; wer sich heute ans Klavier setzt, weiß ganz genau, daß er gegen den Strom schwimmt. Er tut es con amore. Er weiß: dieses Instrument gehört nunmehr den Musikalischen.

Der Staat freilich meint es anders mit den Menschen: er will sie möglichst alle musikalisch machen. Denn er steht auf dem Standpunkte, daß Musik für die Gemütsbildung unerläßlich sei. Darum sagt er: Lerne singen! Und alle bemühen sich nun wirklich zu singen. Es wird Gehörbildung betrieben. Man will das Unmögliche möglich machen. Und wenn dies auch nicht erreicht wird: manches Ergebnis wird erzielt. Aber der Unmusikalische wird nicht musikalisch, trotz alledem.

Sollen wir das bedauern? Mir scheint, daß es nicht gerade ein Nachteil ist, wenn es wirklich Unmusikalische gibt; weder für sie, noch für uns, die Musikalischen.

Erstens wäre die Frage zu beantworten, ob hier wirklich ein Defekt vorliegt. Nun kann ich mich ja selbstverständlich nicht in einen Menschen hineinreden, der gänzlich unmusikalisch ist. Aber ich sehe doch, daß er für das Leben außerordentlich brauchbar sein, daß er es genießen kann und daß ihm im Wesentlichen nichts fehlt.

Wir sind geneigt, einen unmusikalischen Menschen für nüchtern zu halten. Denn, so nehmen wir an, sein Nervensystem gerät nicht in Schwingung, wenn sein Ohr von einem Ton getroffen wird. Er bleibt innerlich kalt, auch wenn er äußerlich hört. Er reagiert weder auf Tonfarbe noch auf Tonhöhe. Er nimmt nur Klänge wahr, die sich ihm nicht in Musik umwerten. So nehmen wir wenigstens an.

Aber haben wir nicht gesehen, daß solche Menschen, die wir nur für Menschen der Tat, des ungebrochenen Willens halten, zuweilen auch Phantasie besitzen? Freilich ist es eine besondere Art von Phantasie, die zur Musik nicht die geringste Beziehung hat. Es gibt auch eine technische Phantasie, die gerade heutzutage ihre besondere Rolle spielt. Denn alle die technischen Erfindungen, auf die wir heute so stolz sind, sind ja ohne eine Phantasie nicht denkbar, die auf Jules Verne'sche Art über jede Berechnung, die sie allerdings voraussetzen, hinausgeht. Der Techniker höheren Grades muß Phantasiemensch sein. Aber diese seine besondere Art von Phantasie würde durch das Musikalische nur gestört sein.

Denn vergegenwärtigen wir uns: ein musikalischer

Mensch hat oft darüber zu klagen, daß er von Melodien verfolgt wird. Wenn er denken will, schleichen sie sich ein und bilden eine Unterströmung, die auf den Denkenden außerordentlich erregend wirkt. So wird der logische Verlauf des Denkens unterbrochen. Das Nervensystem wird durch die Wiederholung dieses Vorganges, der etwas Quälendes hat, erschüttert. Der Schlaf wird beeinflusst. Und überdies stellt sich mitunter die störende Folge ein, daß der von einer Melodie Verfolgte sie allmählich für die eigene hält und sich schöpferische Phantasie zuschreibt. Die Enttäuschung ist um so größer, wenn man ihm nachweist, daß ein letzter Beethovenabend ihm das beschert hat, was er für eine Eingebung hält.

Es ist auch noch nicht ausgemacht, daß etwa ein Unmusikalischer ganz ohne Gefühl für Poesie ist. Natürlich setzt man voraus, daß Dichtkunst und Musik mindestens eine gemeinsame Wurzel im Rhythmus haben. Und doch ist es denkbar, daß ein im wesentlichen Unmusikalischer Poesie des Wortes stark empfindet.

Daß er für die Poesie der Landschaft nicht unempfindlich ist, kann man als gewiß annehmen. Er gehört eben zu der Klasse der ausgesprochenen Augenmenschen. Vom Auge aus, von dem Bild, das die Natur ihm bietet, kommen ihm phantasiebefruchtende Anregungen. Für ihn ist die Landschaft desto reiner, je muskloser sie ist. Er genießt die Stille. Gewiß: er kann den Kultruf oder den Nachtigallengesang nicht hindern; aber er braucht ihn nicht, um im Vollgenusse der Natur zu leben.

Aber ich gebe zu, daß jene Unmusikalität in Reinkultur verhältnismäßig selten ist; daß vielsach Gesicht- und Gehörseindrücke sich verbinden. Und doch halte ich es für wahrscheinlich, daß der Unmusikalische mit seiner vom Auge allein befruchteten Phantasie reineren Naturgenuß hat als der Musikalische oder gar Musikbeseßene, dem vor allen die Bewegung in der Landschaft wohl tut. Daher kommt es ja, daß große und auch kleinere Meister gerade beim Spazierengehen komponiert haben.

Es wäre gewiß interessant festzustellen, inwieweit Sportsmenschen unmusikalisch sind. Man ist geneigt, sie dafür zu halten. Denn das Tanzen im Zeichen des allein seligmachenden Jazz ist ja noch kein

Beweis für Musikalität. Den Boger freilich musikalisch zu nennen, würde sich jeder Musikalische sträuben. Und doch wäre es möglich, daß ihm ein sentimentales Volkslied eingeht, ja, ihn rührt.

Was aber gewinnen wir, die Musikalischen, so fragen wir uns, durch das Dasein von Unmusikalischen, die es ganz offen zugeben! Natürlich ist es nicht wünschenswert, daß ihre Zahl sehr groß ist. Denn das wäre für die Musik selbst, die auf Empfängliche rechnet, verhängnisvoll. Zu wünschen nur wäre eine reinliche Scheidung zwischen den Musikalischen und den Unmusikalischen. Denn eben dadurch, daß sich so viele für musikalisch halten, die es gar nicht sind, wird ja Unheil angerichtet. Nur weil die Heuchelei in der Musik eine viel größere Rolle spielt als auf irgendeinem anderen Gebiet der Kunst, kann es geschehen, daß die Minderwertigkeit solche Siege feiert. Denn wer unmusikalisch ist, ist auch urteilslos beim Musikhören. Und gerade das Musikhören sollte mit Vorsicht, Bedacht und Urteil vor sich gehen.

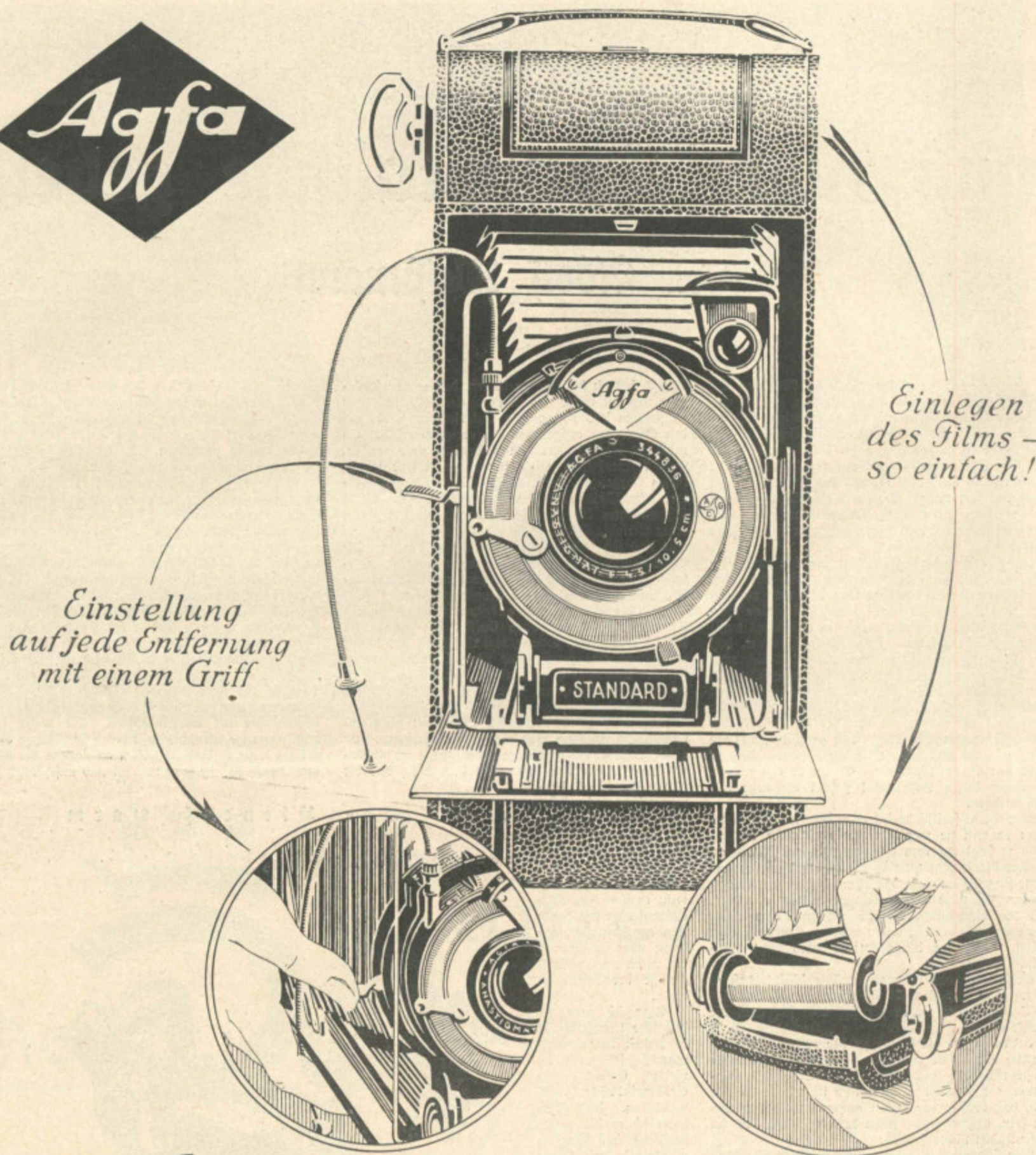
Danken wir den Unmusikalischen, die sich dazu bekennen, für ihr Vorhandensein. Sie stellen keine minderwertige Menschenklasse dar. Sie können Großartiges leisten. Und sie leisten mindestens der Musik den Dienst, daß sie ganz neutral und unschädlich sind.

Der Bienenschwarm



Kley

Zeichnung von Heinrich Kley.



Was Agfa Cameras auszeichnet

ist ihre gefällige Form, die solide Ausführung, der niedrige Preis und vor allem die leichte Handhabung. An Agfa-Cameras gibt es keinen schwierigen Handgriff mehr, jede Einstellung ist so einfach wie nur denkbar. Ein paar Minuten Anleitung genügen, um mit diesen Apparaten photographieren zu können.

Sehen Sie sich einmal die verschiedenen Modelle der **Agfa-Standard-Cameras**, die Sie in den Preislagen zwischen M. 60.- u. 110.- erhalten, und die **Billy**, die nur M. 36.- kostet, bei einem Photohändler an. Sie wissen dann, was Agfa-Cameras auszeichnet

und Sie befriedigt.

In der Geburtsstunde neuer Rassen

Der Tod — hat Goethe gesagt — „ist der Kunstgriff der Natur, viel Leben zu haben.“ Ja, wenn aber ganze Rassen sterben? Mammuts und Saurier der Vorzeit kennen wir nur noch aus dem Eis Sibiriens oder Abdrücken ihrer Formen in Schiefer und Kreide — ist die Welt durch das Aussterben ihrer größten Sänger nicht verarmt? Der Mensch hat Ur und Tarpan (das Urwildpferd) zur Strecke gebracht, Elch und Wisent auf wenige Exemplare beschränkt — ist der Reichtum der Natur an Leben nicht kleiner geworden?

Rassen auszurotten — das ist unzweifelhaft und leider gelungen. Entstehen aber in unserer Zeit neue Rassen, neue Arten von Tieren, und können wir ihre Entwicklung beobachten und befördern?

In Frankreich hat ein kleines weichbehaartes Tierchen in letzter Zeit viel von sich reden gemacht: ein Kaninchen, das von allen anderen Kaninchen, die es bisher auf der Welt gegeben hat, entscheidend verschieden ist. Die Geburtsstunde dieses Stammväterchens einer neuen Rasse hat nicht früher und nicht später als im Jahre 1919 geschlagen.

In diesem Jahre brachte nämlich in Luché-Fringé im Departement Sarthe eine Kaninchen-



Der Kunsthändler. Gemälde von Klaus Richter.
Phot. Boll.

Frau bei zwei verschiedenen Bürsten jedesmal ein Kleines zur Welt, das länger kahl blieb als alle seine Geschwister. Als ihm dann das Fellchen wuchs, war es von ganz anderer Beschaffenheit als das Pelzwerk der anderen. Die längeren borstigen Haare fehlten, und der ganze Pelz war dichter, feiner, kürzer als der der anderen Kaninchen. Die beiden Tiere hatten noch andere Sonder-Merkmale: einen sofort auffallenden starken Buckel über den Augen, ganz ungewöhnlich lange Krallen und am Ende der Ohren einen eigentümlichen

Kniff. War das nun eine neue Rasse? Der Züchter, den weniger diese biologische Frage, um so mehr das feine Fell der Tierchen interessierte, kreuzte die beiden einzigen Exemplare, die er hatte, und die zufällig Männchen und Weibchen waren — und siehe da, alle ihre Nachkommen besaßen wieder genau dieselben Eigenschaften, sie „züchteten“ — wie die Biologen sagen — „rein“. Das aber hätte unmöglich sein können, wenn es sich lediglich um eine sogenannte Mendelsche Variation, d. h. um das zufällige Ergebnis der Kreuzung zweier verschiedener Arten, gehandelt hätte.

Die neue Kaninchen-Rasse wurde mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt, einmal weil ihre Aufzucht große Schwierigkeiten machte, zum anderen, weil ihr dunkelbraunes Fell dem des Bibern — der ja zu den in Deutschland, Frankreich und Rußland aussterbenden Tierrassen gehört — außerordentlich ähnlich ist. Deshalb und wohl um auf das erwartete Geschäft hinzuweisen, gab man ihr den Namen Castorrez — Castor heißt auf Lateinisch der Biber.

Daß auf diese Weise eine neue Rasse entstehen sollte, widerspricht das nicht aller wissenschaftlichen Erkenntnis: vor allem aber der Theorie Darwins von der Entstehung der Arten durch Anpassung?

Aber nein, Darwin liefert uns selbst die besten Gegenargumente. Während er zwar in seiner fertig ausgebildeten Theorie apodiktisch auseinandersetzt: Neue Arten entstehen ganz allmählich, weil sich immer gewisse individuelle Eigenschaften einer Tierart unter gegebenen Bedingungen am günstigsten erweisen (z. B. Ansätze von Schwimhäuten bei Vögeln, die in sumpfigen Gegenden leben) und weil — das ist die „natürliche Zucht-

(Fortsetzung auf Seite 821.)



Phot. A. Binder

Glückliche Stunden

bereitet der Mutter ihr kleiner Liebling.

Die Sorge für sein Wohlergehen gehört zu ihren liebsten Pflichten.

Besondere Freude macht es jeder Mutter, ihre Kleinen stets hübsch gekleidet zu sehen. Als praktische Hausfrau wählt sie für die Kleider ihrer Kinder und für sich selbst stets indanthrenfarbige Stoffe, die sie ohne Sorge häufig waschen kann und deren Farben in der Sonne nicht verblichen.

Indanthrenfarbige Gewebe aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen sind dank ihrer hervorragenden Echtheit für Groß und Klein das Beste, was in farbigen Textilien geboten werden kann.



Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Ware mit dem Indanthren-Zeichen versehen ist, dann ist sie unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht.



**Ob
brünette
oder
hell**



Stets zart wie Pastell



Dieser edle Puder schenkt der Haut die samtene Weichheit, den matten Pastellton junger Blütenblätter. Er verreibt sich so gleichmäßig — er haftet für Stunden — sein zarter Duft verströmt Reinheit und Frische. Edel und fein in der Mischung, kann er die empfindlichste Haut nicht angreifen. Seine vielfältige Farbenskala ist behutsam abgestimmt auf jeden Schönheitstyp: Weiß, Naturelle, Rose, Rachel, Rose-Rachel, Dark-Rachel, Ocker-Rachel und Peach. Eine große Schachtel kostet RM 2,50. Und unterwegs

wacht Hudnut's Three Flowers Compact in der zierlichen Luxusdose über die makellose Schönheit der anspruchsvollsten Frau. Kennen Sie schon die vier wundervollen Hudnut-Gesichts-Cremes, die nun auch in Deutschland erhältlich sind? Three Flowers Tagescreme, Haut- und Porencreme, Reinigungscreme und Coldcreme! Sie machen den Teint zart und frisch, pflegen und erhalten die natürliche Schönheit der Haut mit dem zarten Duft des Three Flowers Parfums. In Packungen zu RM 0,90; 1,50; 3,25.

**Denn wir
gebrauchen
Hudnuts**



Three Flowers Puder

General-Vertretung: IMPORTHAUS VAN DAM, BERLIN SW 19, LEIPZIGER STRASSE 73-74

(Fortsetzung von Seite 819.)

wahl" — immer die gesündesten, bestgenährten Tiere einer Rasse einander zur Fortpflanzung bevorzugen, so daß sich die zunächst schwach ausgeprägten Eigenschaften in der Descendenz summieren, — während er an dieser allmählichen, sozusagen „infinitesimalen“ Entstehung der Arten in der Theorie absolut festhält, sagt er in einer seiner späteren Schriften Klipp und Klar: In some few instances new breeds have suddenly originated — in einigen wenigen Fällen sind neue Rassen plötzlich entstanden!

Darwin war nicht nur selbst Züchter, er sammelte auch die Ergebnisse der Züchter von aller Welt in großem Maßstabe, und er stand zu hoch, um je Tatsachen, weil sie etwa in das System nicht paßten, zu unterschlagen.

So schildert er in seinem zweibändigen Werk über „Die Variierungen bei Haustieren“ die Entstehung zweier neuer Rassen von Schafen, die dem Fall der Castorrez durchaus analog sind:

Im Jahre 1828 wurde auf der Mauchamp-Farm in England in einer Zucht von Merino-Schafen ein Widder-Lamm geboren, das durch seine glatte, lange, seidenartige Wolle bemerkenswert war. Dem Züchter, Mister Graug, gelang es in fünf Jahren, die Rasse rein zu züchten — und ihre Wolle war so eigentümlich und wertvoll, daß sie um 25 Prozent besser bezahlt wurde als die edelste Merinowolle. Die Mauchamp-Rasse, die vielfach wieder mit der Stammrasse gekreuzt wurde (auch die Mauchamp-Merino-Bliehe sind noch wertvoll), war durch viele andere Merkmale — geringere Größe, langen Hals und großen Kopf — von den Merinos verschieden.

Bekannter als die Mauchamp ist die halbmonströse Otternschaf-Rasse geworden, die 1791 in Massachussetts plötzlich auftrat, durch ihre krummen, verkrüppelten Beine und ihren langen Rücken an Dachshunde erinnerte und jedenfalls vom Habitus der anderen Schafe völlig abstach. Man züchtete die Otternschafe, weil sie mit ihren kürzeren Beinen die Hürden nicht überspringen konnten — und ließ sie wieder bis zum letzten Stück eingehen, als ihre Zucht durch Einführung der sanftmütigen Merinos überflüssig wurde.

Darwin selbst schloß aus alledem, daß, „läge der

Ursprung der Mauchamp- und Otternrasse ein oder zwei Jahrhunderte zurück, so daß wir von ihrer Entstehung nichts wüßten, wir dann unzweifelhaft glauben würden, daß jede der beiden Rassen sich von einer unbekanntem Stammform ableite oder doch mit ihr gekreuzt worden sei.“ Aber da er die Fälle des Auftretens neuer Rassen für selten und die neuen Formen ganz allgemein für Semi-Monstrositäten hielt, so glaubte er eben, die ganze merkwürdige Erscheinung als quantität negligible für die Entstehung der Arten behandeln zu können.

Da hat erst ein Mann Wandel geschaffen, dessen Theorien in den letzten zwanzig Jahren in den Kreisen der Wissenschaft fast ebenso viel diskutiert worden sind wie die Lehren Einsteins und Freuds: der geniale holländische Botaniker de Bries.

De Bries hat bei ungeheuer umfangreichen jahrzehntelang mit Aufopferung durchgeführten Versuchen an Pflanzen festgestellt, daß die Entstehung neuer Arten — die sogenannte Mutation — ein fast regelmäßiger Vorgang ist. Mutationen unterscheiden sich von den längst bekannten Variationen dadurch, daß sie nicht durch Bastardisierung zu erklären sind, daß fast immer eine ganze Reihe von Eigenschaften auf einmal geändert wird und daß diese Änderungen konstant („reinzüchtend“) bleiben.

De Bries hat mit dieser neuen Theorie die wichtigste Weiterbildung der Mendelschen und Darwinschen Lehren seit Mendels und Darwins Tode gegeben. Was Pland für die Physik geleistet hat, durch die Stürzung des Dogmas: „Natura non facit saltus“ (die Natur macht keine Sprünge), hat er für die Biologie getan. Heute gibt es wohl keinen Forscher mehr, der sich mit den Problemen der Vererbung experimentiell beschäftigt hätte, ohne Mutationen zu finden. Die Vererbungsforschung, dieses sonderlich schwierige Kapitel, ist damit in einen neuen Abschnitt getreten, in dem sie freilich noch ganz im Anfang steht. Aber schon ist es gelungen, Mutationen künstlich zu erzeugen (durch Bestrahlungen des Keimplasmas), schon beginnt man sich mit den sicher auch vorhandenen Mutationen der menschlichen Erbmasse theoretisch zu befassen — der Medizin sind hier neue, ganz große Aspekte geöffnet.

Inzwischen können wir nur eines mit Sicherheit

sagen: daß die Natur im Zeitalter des Menschen an Formen des Lebens nicht ärmer geworden ist, daß neue Arten und Rassen ununterbrochen entstehen und die Erzeugung dieser neuen Rassen gerade einer der geheimnisvollsten und interessantesten „Kunstgriffe“ der Natur ist, „viel Leben zu haben“.

Dr. Peter Olden.

Briefkasten

Dora Gr.. B. Nach den Lehren der Mystiker soll der Diamant an Einfluß auf das Böse das mächtigste Juwel sein. Er gilt als Geburtsstein der im Widder und Skorpion Geborenen. Reiche Hindus beschenken mit Diamanten junge Mädchen, damit sie tugendhaft aufwachsen. Bei uns im Westen hat man allerdings oft die entgegengesetzte Wirkung beobachtet. — Monatsstein des Januars: Chrysolith (öffnet die Augen für Schönheit und Schöpfung); des Septembers: Zelluloid.

Wissensdurstige B. N. in M. „Frieda“ bedeutet „die Friedliche“, „Berta“ — „die Bärtige“. — Das Drama „Maria Stuart“ ist von Schiller.

Blondine in B. Um Rosenöfladen aus imprägnierten Regenmänteln zu entfernen, benutzt man ein Gemenge von Honig und gewöhnlichem Tischlerleim zu gleichen Teilen, worin man das Kleidungsstück eine halbe Stunde kocht. Nach Beendigung der Prozedur an der Luft trocknen und ausgiebig plätten!

Martha Schw.. B. Nachgelassene Werke sind solche, bei denen die Schaffenskraft des Dichters sehr nachgelassen hat.

Marie N. in T. Die beste Methode der Tanzausbildung ist nach einhelliger Ansicht moderner Fachleute jene, wo das ganze Honorar vorausbezahlt wird. — Gewiß, es gibt auch brieflichen Unterricht im Seiltanzen, wir nennen aber Adressen im Briefkasten grundsätzlich nicht.

Hausfrau in Dingolfing. Die gebrochenen Rämme ließen sich etwa, mit Bändchen gepußt,

Willst
Du schön sein?
Treibe Sport!
Treibst Du Sport
Trag' immerfort:



Cauntana

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co. Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt

als Federhaltergestelle für den Schreibtisch verwenden — falls dergleichen wirklich, wie Sie schreiben, bei Ihnen zu Lande noch üblich ist. Ihr Salatbesteck aber? Da wissen wir selbst Ihnen keinen Rat. Vielleicht als Schlüssel?

Beforgter Anverwandter in Zwickau. Warum verzweifeln? Wenn Ihre Tante 212 Pfund wiegt, kann sie bei wohlwollenden Beurteilern immer noch als vollschlan gelten — und das ist jetzt modern. Sollte sie an Gewicht weiter zunehmen, lassen Sie Exorbitanten ein wenig hungern, etwa sechs- bis achtunddreißig Tage. Es ist das die wohlfeilste Kur. Nur in sehr hartnäckigen Fällen geht man über fünfzig Tage hinaus.

Sammlerin in S. Diese Autogramme können Sie nur von Händlern beziehen, die Klassiker sind alle schon tot. — Rein, Bert Brecht ist noch kein Klassiker; er wird es erst.

M. M. in S. Was einzelne Naturheiler empfehlen, ist nicht Rohrpost, sondern Rohkost. Wahr-

scheinlich gehen Ihre Verdauungsbeschwerden auf diese bedauerliche Verwechslung zurück. Gehen Sie doch zu einem Internisten! Wenn Sie aber nun statt dessen ins Internat gehen, haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

Ellen in Gerdauen, Ostpreußen. Besten Dank für Zusendung so lieber Frühlingsboten: der ersten Hühnerläufe der Saison! Wirklich selbst gezüchtet? Wir haben die hübsche Gabe dem Verein zur Erhaltung lebender Naturdenkmäler gespendet.

L. E. in R. Sie irren, Panorama ist kein Schlafanzug, ist auch keine Landenge in Südamerika; die Geisteskrankheit heißt Paranoia.

Lehrer in M. Alkoholabstinenz ist heilbar. Man nehme morgens, mittags und abends einen Weinbrand. — Gegen kalte Füße gebraucht man am besten heiße Herdplatten, auf die man die Füße längere Zeit stellt. Doch hüte man sich vor Uebertreibung.

Roda Roda.

Die Vereinigten Staaten — ein Schachbrett von Flugplätzen?

Ein Mann in Cleveland wurde 1896 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt und vor kurzem begnadigt. Acht Tage nach seiner Freilassung betrat er verstört das Zimmer des Zuchthausdirektors und flehte, ihn wieder aufzunehmen: die Welt komme ihm vor „wie ein anderer Stern“, er könne sich nicht mehr aus in seiner Vaterstadt, er sei verloren auf der Straße. Dieser arme Teufel hatte mit einem einzigen, schauernden Blick umfaßt, was die wenigsten von uns sehen konnten: daß die Oberfläche der zivilisierten Erde sich im Laufe eines Menschenalters mächtig verwandelt hat. Der Wandel ist ungeheuer, er ist größer, als irgendeine Generation vor der unseren ihn erlebt hat. Er wird noch größer werden, wenn Guggenheims Plan in den Vereinigten Staaten

(Fortsetzung auf Seite 822.)

Nimm die Bessa



So wunderbar leicht

richtet sich gerade die Bessa beim Öffnen von selbst auf, weil sie Doppel-Zahntrieb-kuppelung hat.

Ein sanfter Druck auf die Spreizen, und ebenso leicht läßt sie sich wieder schließen.

Aber nicht nur das Öffnen, sondern auch das Einstellen und Knipsen ist so kinderleicht, daß Bessa-Photographie wirklich ein reines Vergnügen ist.

In Kürze wird diese elegante moderne Voigtländer-Kamera mit der Lichtstärke 1:7,7 in jedem guten Photogeschäft zu haben sein. Sie kostet für das Format 6x9 cm übrigens **nur 36 Mark**

die moderne Voigtländer Schnell-Kamera!

Illustrierten Prospekt erhalten Sie kostenfrei durch **Voigtländer & Sohn Aktienges., Optische und feinmech. Werke, Braunschweig 415**



Der halbsteife Van Heusen Kragen wird auf der ganzen Welt getragen.

van Heusen

DER HALBSTEIFE KRAGEN

DEUTSCHES FABRIKAT

H. Sternberg jr., Berlin NO 43
Van Laack Schmitz & Eltschig, Berlin NO 55
Verlangen Sie Prospekt

„Haarwasser“
duftendes Haar macht anziehend

fordern Sie es parfümiert mit **Rosa Centifolia, Hyacina, Jlona, Royalin, Chyperana**
Fl. 2,90 - 4,50

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM“ Fl. 4,75 - 7,30 Probe 2,25
„SEIFE“ 1,25 - 1,50 - 1,75
„HAARWASCHSEIFE“ Fl. 1,90
„CREME ELECTRA“ Tube 0,80 - 1,60
Dose 1,60 - 4,50

Rosa Centifolia

Der Duft der dunkelroten Gartenrose in unerreichter Natürlichkeit

„Puder“
zarter Teint macht schön

vorrätig in 7 Tönen parfümiert mit **Rosa Centifolia, Hyacina, Jlona, Royalin**
Sch. 1,35 - 2,20

HYACINA „PARFÜM“ Fl. 5,50 - 8,75 Probe 2,25 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM“ Fl. 6,50 - 11,- - 20,- Probe 3,-
„SEIFE“ Stck. 2,-
JLONA „PARFÜM“ Fl. 7,50 - 13,- Probe 2,25
„SEIFE“ Stck. 1,25 - 1,75

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN

FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN FLEISCHMARKT 22

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · JLONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

NIE OHNE IHN
DER DAMEN-SCHRANKKOFFER
 IN der Hand

75.-
 MK.

Extra leicht
 Sperrholzschwarzer
 Duxbezug, helle
 Rindlederanten
Elegante
 Innenausstattung

ALBERT ROSENHAIN
 LEIPZIGER STR. 72-74 · BERLIN · KURFÜRSTENDAMM 232

Alleinige Verkaufsstelle der bekannten amerikanischen **Hartmann**-Schrankkoffer. Größte Auswahl in Schrankkoffern, Handschrankkoffern, modernen Reiseausrüstungen, Lederwaren usw. Verlangen Sie **Hauptkatalog 10** gratis u. franko



Benger's Ribana

Der ideale Schwimmanzug aus reiner Wolle

Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne Stuttgart B J 1

GESUNDHEIT

Schaffensfreude und Wohlbefinden durch das tägliche Bad, das mit einem „Vaillant“ zu jeder Zeit und in wenigen Minuten bereitet werden kann. Prospekt 25 über Gas-Heißwasser-Apparate kostenlos.

JOH. VAILLANT · REMSCHEID

Münzen An- u. Verkauf Preisl. 30 Pf. Georg Binder, Hamburg 36, Große Bleichen 3

R! Student-, Artk.-Fabrik C. Roth, Würzburg 3. Erstes und größtes Fachgeschäft a. d. Gebiet. Preisb. post- u. kostenfr.

Eisen-Metall- u. Holz-Betten Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Stahlmatratzen, Chaiselongues an Priv.-Ratenszahl. Katalog 35 frei. **Eisenmöbel-fabrik Suhi (Thür.)**

Zelte für Sport u. Hochernd!

RUDOLF JÄGER WOLFENBÜTTEL (BRUNNEN)

Briefmarken Neue Preisliste portofrei **4500 interessante Angebote** **Wilh. Seilschopp** Hamburg, Barkhof 11

Sommersprossen

Nur durch **Fruchtschwanenweiß** (gesetzlich geschützt), Dose 3,50 Mark, verschwinden die lästigen Flecke garantiert sicher und schnell. Verwenden Sie gleichzeitig **Schönheitswasser Aphrodite** Normalflasche 3 Mark, so beschleunigt dies die Wirkung sehr, und Sie erhalten eine schöne, zarte Haut.

So urteilt man:
 Berlin, 9. 8. 1928 ... mein Gesicht ist jetzt so zart und rein, daß ich von meinen Freundinnen angestaunt werde. Ihre dankbare A. B.
 Elsterwerda, 10. 9. 1928 ... mit Schwanenweiß u. Aphrodite habe ich geradezu überraschende Erfolge erzielt. Bestellen Sie sofort bei:
 Frau Elisabeth Frucht, Fabrik kosmetischer Präparate, Hannover C 1, Heiligen Geiststraße 19, Postfach 438.

Ihr Gewissen

sagt Ihnen schon lange, daß Sie Ihre schlummernden Geisteskräfte wecken müssen, um vorwärts zu kommen. Zögern Sie nicht, neben Ihrem Beruf Obersekundareife u. Abitur nachzuholen durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin: Obersekundareife, Oberrealschule, Deutsche Oberschule, Realgymnasium, Gymnasium, Vorbereitung von jeder Klasse an, auch mit Volksschulbildung. Ferner kaufmännische, fremdsprachliche, musikalische Ausbildung, sowie Vorbereitung zu technischen Prüfungen: Elektrotechnik, Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau, Weberei usw. **Bequeme Monatszahlungen.** Prospekt kostenlos. Lehrproben z. Ansicht. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Da. 43**

Qualitätsversand **Lustig & Co.** Dresden-A. 60

Ungעהnliche Freude

bereitet der Besitz einer gut. Kamera. Ohne jede Berechnung von Aufschlag liefern wir nur gute Apparate mit lichtstarker Optik **gegen Zahlungsverleumdung** 10 Monatsraten, auf Wunsch ohne Anzahlg. Photokatalog F 60 senden wir kostenfrei.

HANOMAG
Kabriolet 750 ccm Vierzylinder

RM 2800 ab Werk Reiche Ausstattung **Der moderne 16PS Kleinwagen** Vorführung durch unsere Vertretungen

R ä t s e l

Baumstark.

Die Kraber des Libanon sind kühn,
Sie trogen mutig Schrednissen und Mühn.
Den hohen Wuchs sie von der — —,
Im Kampfe sie recht derb vom — —

Fragikomisch.

Dem Mann, der einstmals — ungelogen —
In Frankreich Politik betrieb,
Ist just sein Vogel fortgeflogen,
Worauf ein Tierruf übrigblieb.

Berufsstellung.

Es sucht für ihre Zweiggeschäfte
Eine Firma erste Kräfte.
Mittelstück sind alle
In diesem Falle.

Stimmt's?

Einen Dichtergruß
In den Wurfspeiß verpflanze:
Hand und Fuß
Haben Ganze.

Leidensgenossen.

Erste mit „ben“: Maschinenteil.
Zweite mit „ben“: Der Weg ist oft steil.
Dritte mit „ben“ geziert den Reichen.
Ganzer: Weinesgleichen.

Spasiger Gesell.

Er lebt im Urwald Kletterfroh.
Jedoch, wie dem auch sei:
Er steckt im Schaffell ebenso
Wie in der Staffelei.

Rösselsprung.

	es	wer	bu	so	her-	zwei-	
ling	men-		schwärmt	gen		rafsch	aus
le	so	der	schlägt	aus	von	fen-	nen
jun-	früh-	schon-	ruft	ster	an	her-	früh-
lohn	fel-	ge	tu-	zel-	lings-	grü-	die
ler	sch	le	mir	der	stig	mer-	gen
ge-	hier	fel-	mor-	won-	mit	del-	ten
will	mül-	wind			schon	zei-	tam-
ist	te	und	ne	gen-	ner	schwam-	vor

Ost recht behaglich.

Drei-eins ist eine Kostbarkeit
Sobald ein „t“ darangereicht.
Von einer Insel im Mittelmeer
Stammt zweifellos jeder Zwei-drei her.
Die Ganze, häufiger Wohnbereich,
Ist meistens hoch und niedrig zugleich.

Gefeggeber.

Erste mit „fel“ ist wasserreich
Und Patin guter Tropfen zugleich.
Zweite mit „fel“ schätzen alt und jung
Nach ermüdender Wanderung.
Als Ganzer klein war, fehlte nicht viel,
Und er wäre verwendet im Nil.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

a — al — as — az — ba — ben — che
— de — de — de — den — di — dol —
e — e — eis — el — i — im — kro
— la — lauf — le — lei — lo — ma —
mi — mie — mo — ne — ne — nie
— nu — o — re — schenk — sel —
sel — skop — ster — strand — sul
— the — tisch — ul —

sind 18 Wörter zu bilden, deren erste
und letzte Buchstaben, von oben nach
unten gelesen, einen Aphorismus und
seinen Verfasser nennen. (ch am Anfang
ist ein Buchstabe.)

1. Blütenstand, 2. Männername,
3. paradiesischer Garten, 4. Erholungs-
- ort an der See, 5. Frauennamen, 6. Klei-
- dungsstück, 7. optisches Gerät, 8. Sport-
- art, 9. leuchtendes Vorbild, 10. Gestalt
- aus der römischen Geschichte, 11. antike
- Stadt in Griechenland, 12. megitanischer
- General und Staatsmann, 13. Früh-
- lingsblume, 14. Teil der Gastwirtschaft,
15. Gestalt der rheinischen Sage,
16. Ringeltrebs, 17. Haustier, 18. Wis-
- senchaft.

Bürofeufzer.

Groß stehen sie am Fluß,
Am Berg, im grünen Tal.
Doch Kleingeschrieben muß
Ich ständig Zahl auf Zahl.

Leichtfuß.

Studio drahtete nach Haus:
„Jäh zu Ende geht mein Wort.
Schickt Ergänzung mir sofort,
Komme bis zum Wort nicht aus.“

Warum bevorzugen die deutschen Hausfrauen fast ausnahmslos Dr. Oetker's Backpulver?

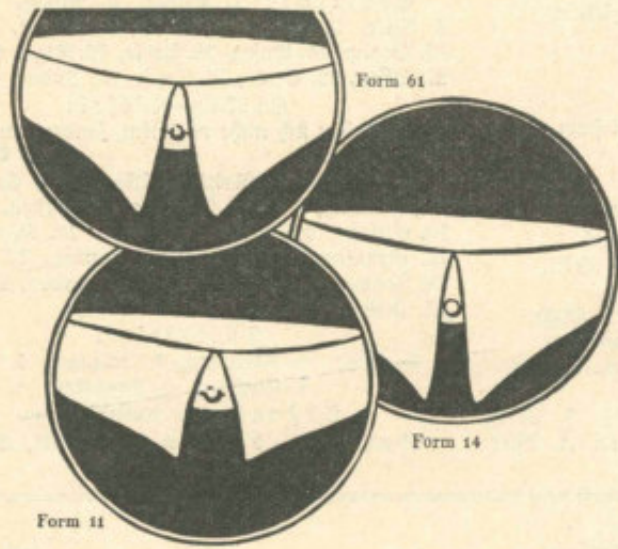


- Weil** es sich seit über 30 Jahren glänzend bewährt hat!
- Weil** es ein rein deutsches Erzeugnis ist!
- Weil** es in seiner Zusammensetzung und Haltbarkeit unerreicht ist!
- Weil** es eine unübertroffene Triebkraft besitzt und in der Art seiner Triebwirkung die größte Zuverlässigkeit bietet!
- Weil** es die Kuchen schön groß, locker und leicht verdaulich macht!
- Weil** es den Wohlgeschmack des Gebäcks in keiner Weise beeinflusst!
- Weil** es das wundervolle Gefühl der Sicherheit gibt, daß alles ausgezeichnet gelingt. Eier und andere wertvolle Zutaten sind also niemals aufs Spiel gesetzt!
- Weil** es infolge seiner besonderen Zusammensetzung keine kostspielige Blechpackung braucht, um lange haltbar zu sein!
- Weil** es in seiner praktischen Tütenpackung die einfachste, bequemste und sparsamste Handhabung bietet!
- Weil** es in wohlabgemessener Menge für einen großen Kuchen nur 10 Pfg. kostet!
- Weil** es infolge seines enormen Umsatzes überall stets frisch zu haben ist!

Darum

ist es kein Wunder, daß allein die letzten Auflagen von Dr. Oetker's farbig illustriertem Rezeptbuch, Ausgabe F (Preis 15 Pfg.) in über 5 Millionen Exemplaren von den deutschen Hausfrauen bezogen wurden. Rezepte zum Backen, Kochen und Einmachen sowie wertvolle Anleitungen für wichtige hauswirtschaftliche Arbeiten und über den Gebrauch der neuen Backformen „Küchenwunder“, „Deha“ und „Zauberglocke“ finden Sie in Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausgabe C (Preis 30 Pfg.). Beide Bücher sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben, wenn zufällig vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.



Vereinfachtes Kaufen durch Angabe der Formen-Nummer

Die Elsbach-Kragenformen sind numeriert. Sie brauchen also beim Kragenkauf die gewünschte Form nicht mehr kompliziert zu beschreiben, sondern nennen nur die Formen-Nummer. Gefällt Ihnen z. B. eine der oben abgebildeten eleganten Formen, so verlangen Sie im Geschäft einfach die Elsbach-Form 61 oder 14 oder 11, und Sie erhalten den gewünschten Kragen



Schnitt und Form sind genau durchdacht

Das Verhältnis von Schnitt und Form der Elsbach-Kragenteile ist so berechnet, dass sich der fertige Kragen der natürlichen Halsform anpasst. Auf diese Weise bekommen die eleganten Elsbach-Kragen ihren bequemen Sitz.

Schutzmarke



Elsbach-Klasse (Mako, elastisch) M. 1,10
 Elsbach-Spezial (Mako, 4fach) . . M. 0,85

Elsbach Kragen

Bielefelder Erzeugnis

20 VERKAUFSTELLEN

SWITTEL MARKT 14	N POTSCHER STR. 50	NW TURM STR. 41	O FRANKFURTER ALLEE 23	SO GRANEN STR. 27	S KOTTERDORF MANS 99
NW WILDMANN STR. 22	N FRIEDRICH STR. 130	N MUELLER STR. 9	SW FRIEDRICH STR. 194	SO KUNSTHAUS WILHELMSTR. 19	W HEIDENHAIN BERG STR. 72
N KONIGSPLATZ STR. 1	N DANZIGER STR. 1	O ANDERS STR. 50	SW FRIEDRICH RHEIN STR. 77	SO STIEGLITZ SCHLOSS STR. 29	W POTSDAMER STR. 54

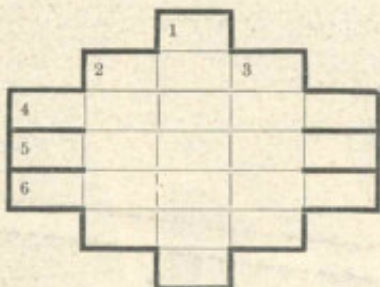
125 EIGENE GESCHAFFTE

Tack
 & CIE A.-G. BURG 1/m

CA. 3000 ARBEITER U. ANGESTELLTE
 CA. 6000 PAAR TAEGLICH

Wir senden Ihnen auf Verlangen kostenlos „Tack's Illustrierte“, eine sehr amüsante Lektüre, die gleichzeitig einen Prospekt unserer Hauptartikel enthält

Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Italienischer General des Weltkrieges, 2. Inbegriff alles sinnlich Wahrnehmbaren, 3. Heldengestalt.

Wagerecht: 4. Mittelalterl. Beruf, 5. Stütze, 6. Frucht.

Bald did, bald lang.

„Der“ hat gewöhnlich viele Seiten.
„Das“ schützt vorm Auseinandergleiten.

Weit verbreitet.

„a“ und „u“ gehören zusammen.
„o“ dürfte aus Haus Niedertracht stammen.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 18.

Gleichklang: Gemach, gemacht.
Selbstverständlich: Braut, Brut.
Berunglückt: groß, Noß.
Beneidenswert: G(er)old; er, Gold.
Weite Reise: Afghanistan, Kandahar.
Das Rezept: Magenleiden, Lagen meiden.
Kreuzwort-Rätsel:
Wagerecht: 1. Knall, 5. Mibi, 9. Linie,
10. Lehar, 11. Niobe, 12. Messe, 14. Urban, 16. Apter,

17. Meute, 18. Aroma, 22. Steig, 26. Nemus, 27. Tanne,
28. Sirup, 29. Sense, 30. Titus, 31. Alpen, 32. Ernst.
Senkrecht: 1. Klima, 2. Nimes, 3. Linse,
4. Leier, 5. Album, 6. Leere, 7. Banat, 8. Irene,
13. Strom, 15. Busen, 18. Arosa, 19. Regel, 20. Muße,
21. Asien, 22. Stute, 23. Tapir, 24. Indus, 25. Geest.

Silben-Rätsel:

Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur weiden.
2. Bühner.

1. Kastanie, 2. Ratti, 3. Alberich, 4. Erdinneres,
5. Faulbaum, 6. Taler, 7. Erinnye, 8. Leisten, 9. Anton,
10. Stunde, 11. Saldo, 12. Ebbe, 13. Narrenlappe,
14. Sonntag, 15. Iran, 16. Cherubin, 17. Neurose,
18. Ingwer, 19. Chinesse, 20. Trockenboden, 21. Maler,
22. Irene.

Füllrätsel:

1. Landauer, 2. Flandern, 3. Erlangen, 4. Schlange,
5. Einklang, 6. Lageplan.

Abstraktes: Anfe(u)chtung.

Hartes und Weiches: Gebäck, Gepäc.



Eri flüssig

wird den Eigenschaften der neuesten Leder bereits Monate vor deren Erscheinen angepasst. Deshalb bekommen Sie heute in allen Schuhgeschäften **Eri flüssig** in reibmilder Qualität-trotz unverminderter Reinigungskraft, so dass Sie auch die empfindlichsten gedeckten Leder damit behandeln können.

Hess
SCHUHE

GRÖSSTE VIELSEITIGKEIT IN FORMEN IN FARBEN UND MODELLEN

M. & L. HESS SCHUHFABRIK 4/6 ERFURT

Der nächste gute Spezialphotohändler wird Ihnen bestätigen, daß viele seiner Kunden begeisterte Anhänger der **Patent-Etui-Kamera** sind. Die bequeme, handliche Form, das leichte Gewicht und die verblüffende Stabilität sind einige Sonderheiten, die unsere Modelle auszeichnen. Für Film-pack und Platten, Format 6,5×9 u. 9×12 cm. Preis: von M 55, mit Tessar 4,5 von M 120 an

Druckschrift AN kostenlos

KAMERA WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH DRESDEN & Bärensteinerstr. 92

Vielseitig wie ein Plattenapparat, bequem wie eine Rollfilmkamera.

Wenn elegant

dann ist's nur

HAUCO-SPORT

„Haucosport“ Badeanzüge sind in allen besseren, einschläg. Geschäften zu hab. Bezugsquellenverzeichnis, 12. Ausgabe, 1920. Sie sehen jetzt den illustriert Katalog mit den Bedingungen u. Vorlagen für ein „Haucosport“ Badeanzug-Wettbewerb 1929.

FAHRNER SCHMUCK

IST NUR ECHT MIT DIESER PLOMBE
 ACHTEN SIE BEIM EINKAUF DA-
 RAUF, WENN SIE SICH VOR
 MINDERWERTIGEN NACHAH-
 MUNGEN SCHÜTZEN WOLLEN

straub

Erhältlich in jedem besseren Juweliergeschäft und Kunstgewerbehaus — Bezugsquellenverzeichnis durch den alleinigen Hersteller: Gustav Braendle, Theodor Fabner Nachf., Pforzheim

Gesättigt, doch nicht übersättigt

steht man nach einer richtig zusammengestellten Mahlzeit auf. Warum nicht auch bei einfacher Haushaltsführung für Abwechslung in der Speisenwahl und einen gewissen pikanten Reiz sorgen? Die echten norwegischen Fischkonserven vereinigen hohen Nährwert mit einer Reinheit und Zartheit des Geschmacks, wie sie eben nur Norwegens kristallklare Gewässer verleihen.



Echte norwegische Fetteringe in Tomaten

Echte norwegische Fischkonserven: Sild, Brislinge und Makrelen.

NORWEGEN



Aus Dr. Unblutig's Praxis!

Aufbewahren! Fortsetzung folgt!

Dr. Unblutig, dessen Sehnen und Nerven durch das wohltuende Kukirol-Fußbad zur höchsten Leistungsfähigkeit gestärkt sind, radelt im Rennwagentempo zur Filmdiva Madelaine Pedesundatio und denkt während desfahrens über die Frage nach, wieviele der niedlich beschuhten und reizend bestrumpften Damenfüßchen, denen er begegnet, durch Fußquäler* verunstaltet sein mögen, und wieviele von ihnen ganz anders aussehen und riechen, als die dazugehörigen Hände, denn die Fußpflege liegt noch sehr im Argen, zur Freude der Fabrikanten von Seiden- und Bembergseidenen Strümpfen, die lange nicht so großen Umsatz hätten, wenn nicht so viele Strümpfe durch Fußschweiß schon nach einmaligem Tragen ruiniert wären. Gegen Schweißgeruch benutzt man das wohltuende Kukirol-Fußbad und den herrlich duftenden Kukirol-Streupuder. Das Kukirol-Fußbad erfrischt und kräftigt die Füße, so daß man stundenlang gehen und stehen kann, ohne müde zu werden. Brennen, Wundlaufen und Fußschmerzen verschwinden schon nach einigen Kukirol-Fußbädern.

Gegen Ihre Fußquäler besorgen Sie sich eine Packung Kukirol-Pflaster. Nehmen Sie aber das neue Kukirol in der Packung, die den roten Aufdruck „mit Garantieschein“ trägt. Das Kukirol-Pflaster entfernt die Fußquäler schnell, sicher und unblutig. Es ist so dünn, daß Sie es kaum bemerken. Dadurch trägt es nicht auf und drückt auch nicht, was speziell für Damen von größter Wichtigkeit ist. —

Kukirol hat's in sich!

Das neue Kukirol-Pflaster enthält das wirksame Oxybenzoleum und ein verdauendes Ferment. Die verhornten Stellen werden durch die Kukirol-Behandlung so erweicht, daß sie sich leicht und mühelos abheben lassen. — Für den Erfolg leisten wir Garantie!

Hilft Ihnen das Kukirol-Pflaster, dann ist es viel mehr wert, als Sie dafür bezahlen, hilft es Ihnen nicht, dann bekommen Sie, sobald Sie 2 leere Kukirol-Pflaster-Packungen mit den beiden Garantiescheinen zurücksenden, den vollen Kaufpreis für beide Packungen zurück.

Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantieschein kostet 75 Pf., eine Sparpackung mit 5 Kukirol-Fußbädern 1 Mark.

Ein vorzügliches Präparat ist auch der Kukirol-Streupuder, ein Wundpuder für Erwachsene und Kinder. Damen verwenden ihn mit Vorliebe als Körperpuder. Bei Hand- und Achselnschweiß leistet er hervorragende Dienste. 1 Blechstreudose Kukirol-Streupuder kostet 1 Mk. Alle 3 Präparate zusammen, also 1 Packung Kukirol-Pflaster, 1 Sparpackung mit 5 Kukirol-Fußbädern und 1 Dose Kukirol-Streupuder kosten zusammen 2 Mk. Sie sparen mithin, sobald Sie alle 3 Kukirol-Präparate zusammen in der Kukirol-Kurpackung kaufen

* Wir bezeichnen die durch Druck entstehenden Hornhautstellen jetzt nicht mehr als Hühneraugen, sondern als das, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich „Fußquäler“.



Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Bad Salzellen, Kukirolstraße.



Eine ganze
Kleinigkeit
macht jedes
Essen
mundbereit:
die
**LEA &
PERRINS
SAUCE**

Zu Hause und im Restaurant zum Essen:
Lea & Perrins Sauce, die allein echte
Worcestershire - Sauce

Alleinige Abfüller für Deutschland:
W. Appel Feinkost-A.-G., Hannover

J. Wildhirt
Offenbach a. M. 1. Waldstr. 30
Kranken- und Zimmer-
fahrstühle, Selbstfahrer
Motorfahrzeuge
Katalog gratis!

Faltonette
das unübertroffene
Faltboot von
124,- bis 285,-,
bei 1/3 Anzahlung
Sport Berger
München, Pelten-
hofenstraße 11
Gratis
Illustr. Katalog Nr. 11



Wolken

ziehen am Himmel auf und künden einen Umschlag des Wetters an. Es wird kühler. Ein leichtes Kratzen im Hals - Sie sollten sich vor Erkältung in Acht nehmen.

Wolken

von Staub wirbelt der Wind auf, von den Autos ganz zu schweigen. Sie dringen in Mund und Nase, dörren die Schleimhäute aus und reizen sie - scheußlich! (Übrigens: Staubwischen eignet sich hervorragend, um eine ganz ähnliche Wirkung hervorzurufen.)

Wolken

von Tabakrauch erfüllen den Raum. Vielleicht sind es auch nur die Wölkchen Ihrer eigenen Cigarette - aber Sie möchten doch den trockenen Rauchgeschmack aus dem Munde bringen.

Wozu haben Sie eine Schachtel Wybert bei sich? Ein, zwei Wybert in den Mund genommen - ah! das tut gut. Das verscheucht alle Wolken und alle Trockenheit im Mund, das schützt vor Erkältungen und erfrischt.

Also Sie wissen jetzt: wenn sich Wolken zeigen,
ein paar Wybert.

Wybert



Bei großer Hitze sind Wybert
etwas Köstliches. Eine Dose
Wybert enthält mehr als 400
Tabletten.

Obzöflun:
Obzöflun-Mu-min-
Obzöflun-Mu-ign-
Obzöflun-Mu-ouf-
M.-K.-Papier.

Die „Gelbe“ 2/25 90-8
Bq. od. Kart. u. Briefd., Linnen od. Eifenb.
Seeadler 2/25 90-8
Blatt. u. Briefd., Oberseepack. weiß od. bla.



Max Krause
Briefpapier

BETTINA 2/25 M. 1.50
Blätter u. Briefd., edles Linnen, Blockpack.
PUCK 2/25 M. 2.25
Bq. u. Briefd., mat. weiß, hochf. in Schachtel

Der *Hofenträger* „Hemekre“ gef. gesch.

EMST *JETZT*

KAMMERLANGER
CARL JÖKEN
(STAATSOBER BERLIN)
SAGT:

*Der Druck vom Gürtel tut mir weh,
Ich kauf mir einen „Hemekre“!*

*Den Gürtel trag'ich nur aus Pose,
Der „Hemekre“ hält meine Hofe!*

Für starke Herren „extra lang“, für Kinder „Knabengröße“
Beim Einkauf auf den Namen „Hemekre“ achten! Wo nicht erhältlich, Bezugsquellennachweis durch
Hemekre-Fabrik (Heinrich Meiswinkel) Krefeld

H U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.



Das feine Hotel.
 Der Boy lief durch die Räume und rief aus:
 „Fürstin Pleh! Mister Banemaker aus New York!“
 Quisassa, das nenn' ich mir eine feine Herberge!
 Gegen Abend hieß es wiederum:
 „Fürstin Pleh! Mister Banemaker aus New York!“
 Ich rief den Boy heran.
 „Hör mal, Junge,“ fragte ich, „wann sind diese Herrschaften bei euch abgestiegen?“
 „Gar nicht.“
 „Warum ruffst du sie denn ans Telefon?“
 „Auf Befehl unsres Reklamemanagers — sechsmal täglich.“ — Und lief schon von dannen. Noda Noda.

„Nun, Herr Langebrecht, wo gehen Sie den diesen Sommer hin?“
 „Ich muß wieder nach Karlsbad.“
 „Aha! Gallensteins Lager!“

Arzt: „Also dreimal täglich ein Pulver in warmem Wasser zu nehmen!“
 Patient: „Oh, das wird schwer gehen, ich habe nämlich keine Badewanne!“

In der Gaststube eines Wirtshauses prangt folgende Aufschrift:
 „Habe vom Magistrat die Erlaubnis, Gäste zu beherbergen, zu beköstigen und zu schlachten.“

Wulke,
 Gastwirt u. Schlächter.“

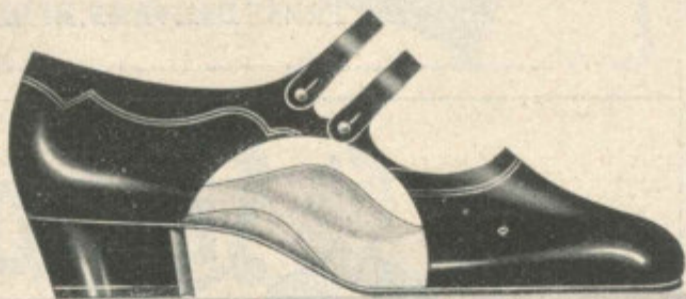
„Und warum hat Noah zwei Tiere von jeder Art in die Arche genommen?“
 „Wahrscheinlich hat er nicht an den Storch geglaubt, Fräulein.“

„Wenn Sie mal nach Leipzig kommen,“ sagt ein Reisender zum andern, „gehen Sie doch in die Grimmaischestraße 9 und suchen Sie meinen Freund Vogel auf.“

Der andere kommt nach vier Wochen in Leipzig an, geht in die Grimmaischestraße 9, sucht das Haus ab, findet aber keinen Mann namens Vogel. Er fragt eine alte Frau, die die Treppe herunter kommt:
 „Bohnt hier ein gewisser Vogel?“

„Nu freilich,“ sagt sie, „zwei Dreppeln lings da wohnd'r, Fink heßt'r.“

Hassia Sana



DIE ELEGANTE
 orthopädische
 FUSSBEKLEIDUNG

Keine Fußermüdung
 Keine Fußsenkung
 Keine Fußschmerzen

Prospekte gratis. + Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich, eventuell erfrage man die nächste bei

SCHUHFABRIK HASSIA A.G. + OFFENBACH a. MAIN

E.W.

Aus einem Schallplattenprospekt:
 „Wir haben in diesem Jahr weit über hundert Millionen Schallplatten hergestellt, so daß auf den Kopf der Bevölkerung etwas mehr als eine Platte kommt.“

Auf einer Brücke begegnen sich zwei Männer. Sie strecken beide die Hand aus, schütteln sie sich gegenseitig und erkennen im selben Augenblick, daß sie sich geirrt haben. „Na, das ist aber komisch!“ sagt der eine. „Als wir noch so weit weg waren, daß wir uns nicht erkennen konnten, dachte ich, Sie wären's, und Sie dachten, ich bin's; und jetzt sehen wir, daß wir's beide nicht sind!“

„Junge, Junge,“ droht ich meinem Sängsten, „mach nicht solchen Lärm!“

„Ach, Mutti,“ bittet er, „darf ich nicht so ganz ruhigen Lärm machen?“



Der verregnete Sonntag.
 „So det'n Wunder, bei unsre Regierung!“

„Kellner, suchen Sie mir doch meinen Hut!“
 „Sie haben ihn ja auf, mein Herr.“
 „Na, denn ist gut. Denn wer ich'n selber suchen.“

Stud. med. Biermann wird von seiner Wirtin konsultiert.
 „Doktor,“ sagt Frau Kulke, „können Sie mir kein Mittel gegen Kopfschmerz verschreiben?“

„Aber woher denn, Frau Kulke, ich bin doch erst im ersten Semester!“

„Na ich dachte bloß, Sie fangen mit'm Kopf zuerst an.“

Familie Lehmann besucht den Zoo. Andauernd quält der kleine Otto: „Ich möcht mal Esel reiten, ich möcht mal Esel reiten!“

„Na, Robert,“ wendet sich Frau Lehmann schließlich ärgerlich an ihren Mann, „nun nimm ihn schon mal Hudepack!“

Ziel

aller sportlichen Betätigung ist die körperliche Erfrischung, die nur dann möglich ist, wenn die Haut alle ihre Funktionen erfüllt. Die Voraussetzung hierfür ist eine naturgemäße Körper- und Hautpflege. Hierzu ist unentbehrlich:

Vasenol Körper-Puder

der die Haut trocken und widerstandsfähig erhält, belebend u. nervenberuhigend wirkt. Bei stärkerer Schweißabsonderung verwendet man Vasenol-Fuß-Puder.

Beim Einkauf achte man auf den Namen „Vasenol“

Hunde
 aller Rassen, Versand n. allen Weltl. Jll. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.- (Marken). Arth. Seyfarth, Köstritz 58. Gegr. 1884.



Musikinstrumente, Sprichmaschinen.
 Direkter Versand an Private! Neueste, gesch. Sprechmasch. mit Zelluloidüberzug, herrliches Aussehen, 1000e Dankschreiben. Schallpl. 1.- M. Gr. Katalog gratis! Ernst Hess Nachf. Stammhs. gegr. 1872 Kitzingen, Sa. 94

PATENT-ANWALT
 DR. L. GOTTSCHO
 BERLIN SW 11/301

ESSEN SIE SICH RUHIG SATT

aber nehmen Sie **FETTLEIBIGKEIT** regelmäßig „EFUCA“, welches in bei Neigung zur Weise überschüssige Fettmengen absorbiert. Orig.-Schachtel à 100 Stück Rm. 3.— (Probenschachtel) Original-Glas à 500 St. Rm. 13.— (1 Kur). Nur in Apotheken. Falls nicht erhältlich, Versand durch Haupt-Depot: „Einhorn-Apotheke“, (gegr. 1858) Berlin SW 19, Kurstraße 34-35 am Spittelmarkt. München: Hauptdepot: Schützenapotheke, Schützenstraße 2 (Karlplatz)

Daever's CREME FASCINATA

Sammetweiche matte fein parfümierte Haut

ERNST DAEVERS, BERLIN SW68

Wohlfeile Gedenk Ausgabe Peter Roseggers Werke

Auswahl in 12 Bänden — Herausgegeben von Dr. Hans Ludwig Rosegger. In Leinen gebunden 36.— Mark, in Halbleder 60.— Mark.

Inhalt: Schriften des Waldschulmeisters — Jakob der Letzte — Alpensommer — Peter Mayer — Erdregen — Abelsberger Chronik — Das ewige Licht — Martin, der Mann — Weltgift — Die Försterbuben — Nichtsnutzig Volk — Sonnenschein. — Jeder Band etwa 376 Seiten stark. — Zusammen etwa 4460 Seiten. Schöner Druck. Blütenweißes Papier. Geschmackvolle Einbände. Ich liefere diese soeben erschienene billige und schöne Gedenk Ausgabe des großen steirischen Dichters sofort vollständig in 12 Leinenbänden gegen Monatszahlungen von nur bzw. in 12 Halblederbänden monatlich 6 M. Kein Teilzahlungszuschlag — Zahlkarten kostenlos.

Buchhandlung Karl Block, Berlin SW68, Kochstr. 9
 Postscheckkonto Nr. 207 49

Bestellzettel (gefl. ausschneiden). Ich bestelle bei der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68, Kochstr. 9, laut Anzeige in Nr. 19 der „B. L. Z.“ Peter Roseggers Werke. Gedenk Ausgabe. Auswahl in 12 Bänden. Herausgegeben von Dr. Hans Ludwig Rosegger. In Leinen geb. M. 36, in Halbleder M. 60 — gegen bar — gegen Monatszahlungen von 4 M. für die Leinenausgabe, bzw. 6 M. für die Halblederausgabe. — Der ganze Betrag — die erste Rate — folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen. (Nichtgewünschtes gefl. streichen.) Erfüllungsort Berlin.

Ort und Datum: _____
 Name und Stand: _____

LENIZON

Dem jungen Paare Glück und Segen.
 Und „Lenizon“, den Mund zu pflegen!

Dr. Rudolf Reiss, Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik BERLIN NORD-WEST



500
MARK —
UND PFINGSTEN
IM OPEL

ADAM OPEL A.G., RÜSSELSHEIM A. MAIN

(Fortsetzung von Seite 822.)

Wirklichkeit wird und in den übrigen Nachahmung findet: der Plan, das Gebiet der Union in Quadrate einzuteilen und an den vier Ecken jedes Quadrats Flugplätze einzurichten.

Harry F. Guggenheim, aus der Familie des Kupferkönigs Daniel Guggenheim, dessen Namen eine großartige Stiftung zur Förderung des Flugwesens trägt, hat der amerikanischen Regierung einen Vorschlag unterbreitet, der die Vereinigten Staaten, aus der Luft betrachtet, zu einem Schachbrett machen würde. Es wird verlangt, das Land mit einem so dichten Netz von Flugplätzen zu übersäen, daß ein 1200 bis 1500 Meter hoch fliegendes Flugzeug von einem richtigen Landungsplatz immer nur so weit entfernt sei, daß es noch im Gleitflug niedergehen könne. Das Land wird in Quadrate eingeteilt. An den Schnittpunkten sollen die Flugplätze eingerichtet werden, und die Regierung soll die nötigen Grundstücke hergeben oder erwerben. Es sollen nicht Riesenflughäfen sein wie das Tempel-

hofer Feld, nur bescheidene Einheitsflugplätze, gleich denen, die der Flugpost der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen, mit einem Rollfeld von etwas mehr als 30 Metern. Die Distanz von Flugfeld zu Flugfeld soll 10 Meilen (16 Km.) betragen. Wenn das Flugzeug sich im Mittelpunkt des von vier Einheitsflugplätzen gebildeten Quadrats, also von einem Einheitsflugplatz so weit wie möglich befindet, dann beträgt seine Entfernung 7,1 Meilen, also etwa 11,4 Km., eine Distanz, die das Flugzeug in den meisten Fällen im Gleitflug zurücklegen können. Was dadurch für die Sicherheit des Flugwesens gewonnen würde, ist leicht auszu denken. Vorläufig würde die Verwirklichung von Guggenheims Plan die Ueberlassung einer Gesamtfläche von 4000 Quadratkilometern bedeuten, was weniger als ein Zweitausendstel der Fläche der Vereinigten Staaten ist und nur drei Prozent des Landes, das sie den Eisenbahnen geschenkt haben. Das Flugzeug braucht eben keinen Schienenstrang, auch keine Straße, es braucht nur Stationen. Seine Bahn ist die Luft. E. L.

Wölfe in Ostpreußen

Anlässlich des Artikels „Die Letzten ihres Stammes“ in Nr. 11 unserer Zeitschrift, in dem behauptet worden war, daß man seit 1894 vom Wolf in Deutschland nichts mehr gehört habe, sind uns eine Reihe von Zuschriften aus Ostpreußen zugegangen, aus denen sich ergibt — was auch von verschiedenen Oberförstereien bestätigt wird — daß sich seit Kriegsende besonders an der Südgrenze Ostpreußens immer wieder, auch noch in den letzten Jahren vereinzelt Wölfe gezeigt haben und abgeschossen worden sind. Eine Masseninvasion von Wölfen, wie nach Napoleons Russenfeldzug, hat nach dem Weltkrieg in Ostpreußen natürlich nicht stattgefunden — und trotz gelegentlichen Herüberwechslens über die Grenze ist der Wolf bei uns nicht wieder heimisch geworden, die zoologische Literatur kann ihn also auch weiterhin zu den in Deutschland ausgestorbenen Tieren rechnen.



Das Auge Ihrer Kamera

ist das Objektiv. Wie der Mensch in seinem ganzen Tun auf die volle Sehkraft seiner Augen angewiesen ist, so ist auch die beste Kamera in erster Linie von der Leistungsfähigkeit ihres Objektivs abhängig. Je besser das Objektiv, desto schönere Bilder beschert uns die Kamera, desto größer ist die Freude ob des guten Gelingens. Daher rüsten die größten Kamera-Fabriken des In- und Auslandes ihre Apparate mit ZEISS-TESSAREN aus, den feinsten und zuverlässigsten Kamera-Augen der Welt. Wählen Sie die Kamera mit

ZEISS

Tessar

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.

Lichtstärken: 1:2.7 1:3.5 1:4.5 1:6.3

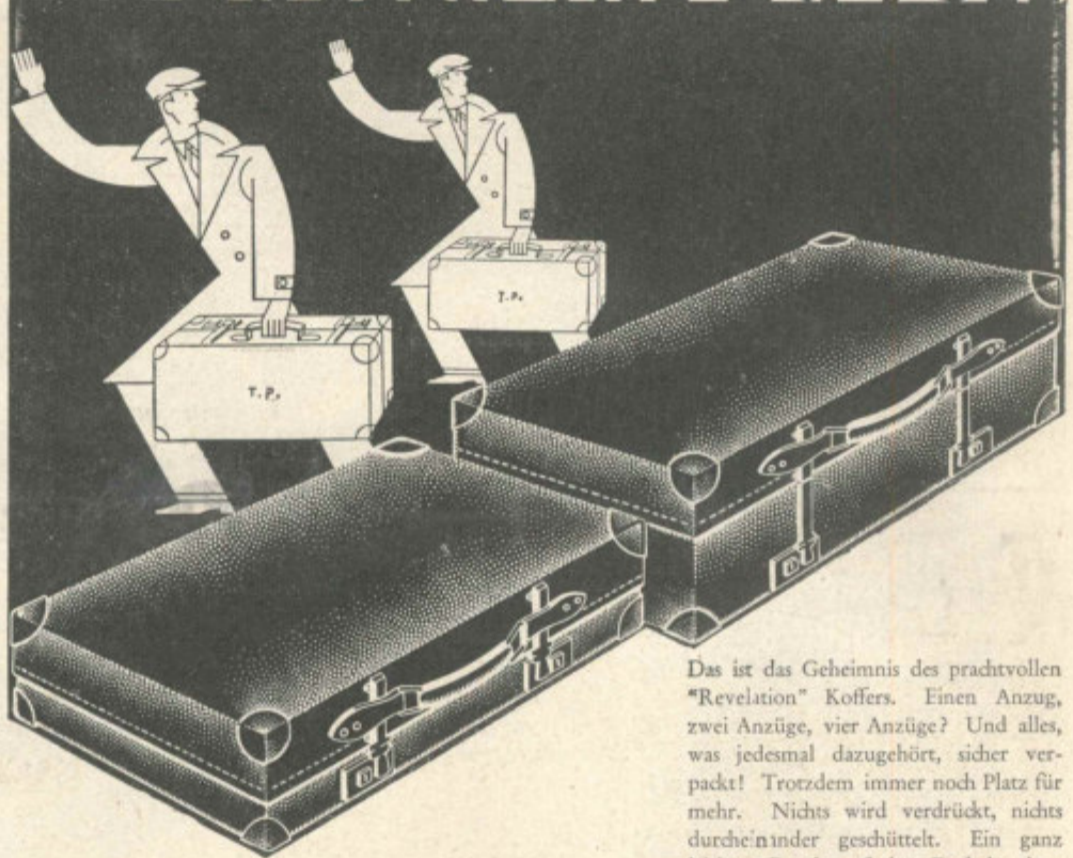
Zeiss-Distare und Proxare sind Vorschaltlinsen zum Tessar zur Veränderung der Brennweite. Für wenig Geld eine wertvolle Ergänzung Ihrer optischen Ausrüstung.

Alle Photo-Fachgeschäfte liefern gute Marken-Kameras, ausgestattet mit Zeiss Objektiven.

Ausführlicher Katalog Fo 198 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



NIE ZU LEER-NIE ZU VOLL



Der "Revelation-Nievoll" Koffer kostet in Leder 75 M. bis 100 M. in Vulkanfibre ab 25 M. Auf das "Revelation" Patent leisten wir volle Garantie. Erhältlich in jedem führenden Geschäft, welches das "Revelation" Schild ausstellt, oder bei der REVELATION, BERLIN W 50, TAUMENTZENSTRASSE 11

Vorführungsräume: Potsdamer Platz, E. Bellevuestr.

Das ist das Geheimnis des prachtvollen "Revelation" Koffers. Einen Anzug, zwei Anzüge, vier Anzüge? Und alles, was jedesmal dazugehört, sicher verpackt! Trotzdem immer noch Platz für mehr. Nichts wird verdrückt, nichts durcheinander geschüttelt. Ein ganz leichter Druck auf den Deckel, schon paßt Ihr "Revelation" automatisch zu seinem Inhalt! 250000 Reisende reisen mit "Revelation". Gibt es einen besseren Beweis für Zuverlässigkeit? Aber es muß ein "Revelation" sein! Bitte, verlangen Sie illustrierten Preiskatalog A!

REVELATION

KOFFER 14 x VERSTELLBAR

Mixe mit
Boornkaat

Reklame
Fachmann
durch Firmintericht

III, Prospekt 140 kostenlos
Private Lehranstalt für Reklame u. Verkaufskunst v. Dr. K. Th. Friedländer, Berlin W30

Die
Umschau

muß jeder Gebildete kennen. Sie ist die beste illustrierte Wochenschrift in Wissenschaft und Technik. Probeheft 91 sendet kostenlos d. Verl. in Frankfurt a. M., Niddastr. 81-83 Schreiben Sie eine Postk. für 8 Pfennige



Fahr fröhlich in die weite Welt mit Klepperboot und Klepperzelt!

Wasserwandern im sicheren Klepperboot und fröhliches Zeltleben ist der Sport von heute. Gesund und billig können Sie damit Wochenende und Urlaub verbringen. Es gibt nichts Schöneres.

Mit dem weltbekannten Klepperboot sind Sie Herr aller Gewässer. Ein Klepperzelt dazu und Sie sind auch Ihr eigener Herr am schönsten Platz in Wald und Flur. Gute Kameradschaft wird Ihre herrlichen Fahrten und Aufenthalte zu genußreichster Erholung gestalten. Während das bewährte Klepperboot Sie sicher durch alle Strom-, Fluß- und Seengebiete führt, wohnen Sie im regensicheren Klepperzelt warm und behaglich wie in einem Zimmer.

Das Klepperboot und Klepperzelt ist zerlegt als Handgepäck leicht und bequem mitzuführen. Über 15000 schriftliche Anerkennungen bringen oft in begeisterter Weise zum Ausdruck, daß Wasserwandern im Klepperboot und Klepperzeltleben die schönste Erholung für alle Volkskreise ist.

Um jedermann die Möglichkeit zu geben, sich ein Klepperboot und Klepperzelt anzuschaffen, liefern wir auch gegen Teilzahlung auf 6 oder 12 Monatsraten Versand nur ab Fabrik oder durch die im Katalog verzeichneten Filialniederlagen.

Kostenlos senden wir Ihnen unseren reichillustrierten Katalog A 10, der in unterhaltsamer Weise vom Klepperboot und Klepperzelt erzählt.



Klepper-

Faltboot-Werke, Rosenheim - Süd 4 Größte und modernste Faltbootwerft der Welt

Rolleiflex



Die Kamera, welche für Sie denkt!

Die Rollfilmkamera mit Maßscheibe u. Lupenvergrößerung Die Spiegelreflexkamera mit Sucher-Anastigmat 1:3,7 u. Compurverjährluß

Mit Tessar 4,5 am 198-38-225-Propjekt 6 verlangen

Franke & Heidecke Braunschweig

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tafrisch gepflückten Frühlingstrauch von Beilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Mofusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. - Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. - Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. d. Stück. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. 3/29

Advertisement for Simi skin care product. Includes image of a woman's face and a bottle of Simi. Text: 'Der Feind aller Hautunreinheiten ist und bleibt Simi. Das ärztlich empfohlene Hautpflegewasser. Seit 25 Jahren bewährt. Preis M 2.- Überall erhältlich.'

Schweizer Uhren auf Kredit zu Kassapreis, ab Engrosablag. Bei Barzahlung, nochmals Rabatt. Katlg. ums. Teller Nummer 36 VII, Gr. Bleichen 67

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mechanischer Bein-Regulier-Apparat ohne Posten oder Klassen 1 N 10 (Katal. grat. 3 Pf.). Steinfeld, Hademühl, Nr. 5 b. Dresd.

Sommersprossen

Um die häßlichen Sommersprossen radikal zu vertreiben, teile ich gern ein wunderbares, gesetzl. geschütztes Mittel kostenlos mit. Frau A. Maack, Berlin SW 29/42 Willibald-Alexis-Straße 31



Sport und Bewegung im Freien, das ist der Zug der Zeit. Auch die Kleidung muß sich dem anpassen. Die vornehme Bleyle-Weste, der flotte Pullover, die neue Herren-Sportjacke bilden eine notwendige Ergänzung Ihrer Garderobe. Schaffen Sie sich in der schönen Jahreszeit Erholung und Genuß durch gesunde, moderne Kleidung:

Bleyle

Verkaufsstellen in allen Stä. ten. Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G.m.b.H., Stuttgart

Nervenschwäche!

Nerven- u. Gemütskranke, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Arbeits- u. Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszuständen, Kopfdruck, Nervenzerrütt. leiden, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte b. Manne verlangt sofort Prospekt Nr. 5 geg. Eins. v. 20 Hg. über neue Wege mit zahlreichen ärztl. Gutachten u. begeisterte Anerkennung. d. In- u. Auslandes über Überrasch. Erfolge. Dr. med. Jordan G. m. b. H., Kassel 66

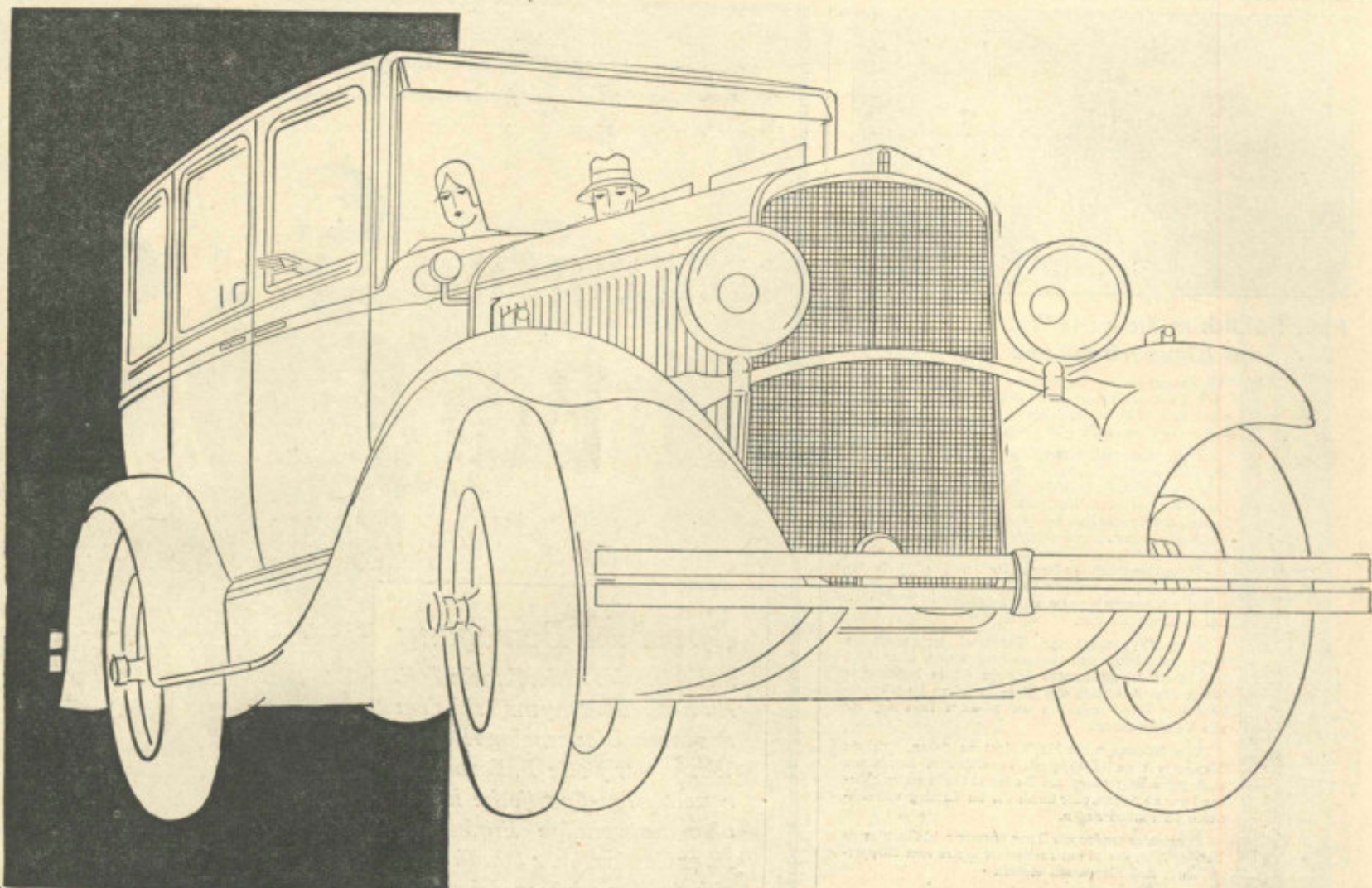
Advertisement for Ohrpax earplugs. Includes image of a man's face and the product. Text: 'SCHLAF dem Lärm-Nervösen durch OHRPAX Geräuschschützer. Weiche Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges gegen Lärm und Geräusche. Originalschachtel mit 6 Paar 2 Mark Überall erhältlich. Fabrikant: Max Negwer, Apotheker, Potsdam 7'



UND DABEI NUR 50 PFENNIG DAS PFUND.

Die Stimmung war schon sehr gehoben; Man hört ringsum Herrn Schulze loben. Er hat, - daß jades Herze lacht - Kunsthonig Häuer mitgebracht!

Advertisement for Häuer Kunsthonig. Includes text: 'Mit deutschem Bienenhonig verarbeitet. Karl Häuer & Co. Lübeck.'



KRAFT — HOCHKOMPRESSIONS-KRAFT AUS JEDEM GEWÖHNLICHEN BRENNSTOFF. SILBERDOM-MOTOR.
 TEMPO — WEICHES, LAUTLOSES TEMPO VON MEHR ALS 110 STUNDENKILOMETERN. ANZUGSMOMENT — SCHNELL UND 'SEIDIG', IM DRITTEN GANG AUS SCHRITT-TEMPO ZUR HÖCHSTGESCHWINDIGKEIT. SICHERHEIT — RASENDES TEMPO STIRBT JÄH AUF EINEN LEICHTEN DRUCK IHRES FUSSES. BREMSEN HYDRAULISCH — SCHLEUDERFREI, INNENBACKEN, WETTER-FEST.
 KOMFORT — POLSTER BREIT UND TIEF, RÜCKLEHNE REICHT BIS ZU DEN SCHULTERN. ALLE HEBEL FINGERLEICHT ZU BEDIENEN.
 SCHÖNHEIT — SCHMAL PROFILIERTER KÖHLER, WUNDERSCHÖN GESCHWUNGENE KOTFLÜGEL, BREITE, OBEN BOGIGE FENSTER.

DAS WAR WIRKLICH WUNDERVOLL!

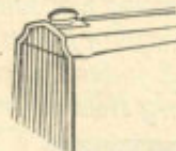
SECHSZYLINDER

Ein großer Sechszylinder, von Chrysler gebaut, den Sie sich bequem leisten können! Gehen Sie heute zu einem De Soto Vertreter. Prüfen Sie selber einen De Soto. Ohne Kosten oder Verpflichtungen! Fahren Sie ihn, über 15 km, wenn Sie wollen — nur aus Freude am Fahren. Wenn Sie dies nicht tun, können Sie nie den endlosen Genuß ermesen, den jeder De Soto Fahrer am Steuer seines Wagens findet. Sie werden am Ende der Fahrt sagen: Das war wirklich wundervoll!

PRÜFEN SIE EINEN

HYDRAULISCHE BREMSEN
DE SOTO SIX

BERÜHMTE WAGEN IM GROSSEN CHRYSLER TEAM



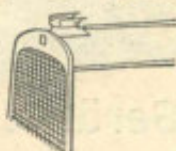
IMPERIAL 6 ZYLINDER



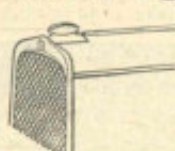
CHRYSLER 75 6 ZYLINDER



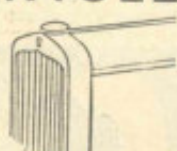
CHRYSLER 65 6 ZYLINDER



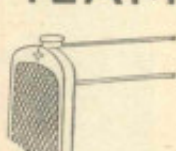
PLYMOUTH 4 ZYLINDER



DE SOTO 6 ZYLINDER



DODGE SENIOR 6 ZYLINDER

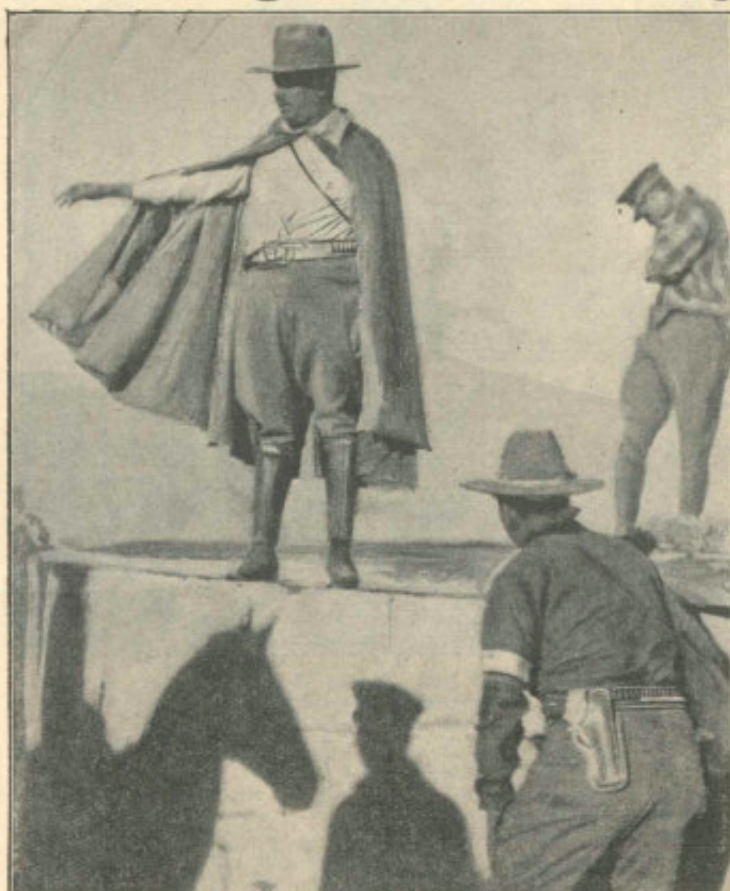
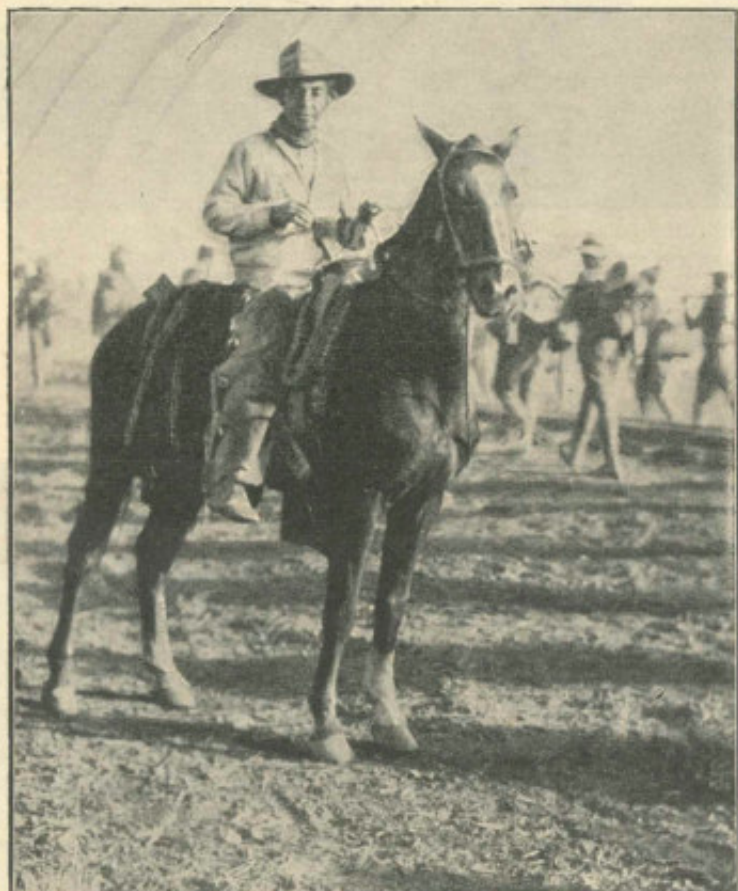


DODGE SIX 6 ZYLINDER

Verlangen Sie per Postkarte Kataloge der oben angegebenen Wagen

CHRYSLER COMPANY M. B. H. BERLIN-JOHANNISTHAL

Unser Korrespondent begleitet mit seiner Kamera den mexikanischen Bürgerkrieg



Unser Korrespondent J. C. Abbe, der mit seiner Kamera den mexikanischen Bürgerkrieg begleitete, gibt folgende Erklärungen zu seinen Bildern:

Selbst die spanischen Kavallerie-Offiziere, die weltberühmte Reiter sind, können den Mexikanern nichts vorgeben, weder in Reitkunst noch in malerischer Schneidigkeit. Diesen Reitmeister hier könnte man im Verdacht haben, ein abgetakelter Film-Cowboy-Darsteller zu sein, aber ich versichere Sie, er war das nicht, sondern er ritt, kaum daß ich geknipst hatte, sogleich los in die Schlacht, die in Mexiko stets von der Kavallerie eröffnet wird.

Am Ostermontag stand General Almazan von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts auf einem leeren Wasserreservoir und leitete die Verteilung des in Tanks herangeschafften Wassers an die Truppen. Während dieser 16 Stunden, in denen er sich abmühte, mit einer Wassermenge, die nur für ein Regiment reichte, den schlimmsten Durst einer 15000köpfigen Armee und von 5000 Pferden zu stillen, sah man ihn selbst nicht einen Schluck Wasser trinken.

An „Uniformstücken“ fand man in der Regierungs- wie in der Rebellen-Armee alles von Khaki und Messingknöpfen bis zu Wolljacks, Sandalen und Strohhüten. Die Mannschaft zeigte in beiden Lagern den gleichen Typus, und selbst die Offiziere konnten die Regierungssoldaten von den Rebellen nur an den roten Bändern unterscheiden, die

von den Regierungstruppen um den Hut getragen wurden. Verlor es ein Regierungssoldat in einem Handgemenge, so konnte er das Pech haben, von den eigenen Leuten getötet zu werden, und tatsächlich sollen bei dem Nachtangriff auf Jimenez erhebliche Blutopfer durch den Verlust dieses Unterscheidungszeichens verursacht worden sein.



Unser Korrespondent begleitet mit seiner



Kriegsminister (und vordem Präsident von Mexiko) General P. C. Calles hat nur Interesse für eine schnelle Unterdrückung des Aufstandes. Diese Aufnahme wurde auf der rückwärtigen Plattform seines Salonwagens gemacht. Wenn seine Miene einen erheblichen Mangel an Vertrauen zu Ihrem Photographen auszudrücken scheint, so hatte das zwei Gründe: erstens lenkte er gerade eine Schlacht, während ich eine schöne Pose von ihm wollte, und zweitens interviewte ich ihn auf spanisch und beherrschte damals diese Sprache noch nicht gut.



Kriegskorrespondenten der amerikanischen Zeitungen und meine Benignität. Kurze Zeit nachher landete ein Flugzeug der Rebellen. Die Insassen hielten uns für General Almazan und seinen Stab.

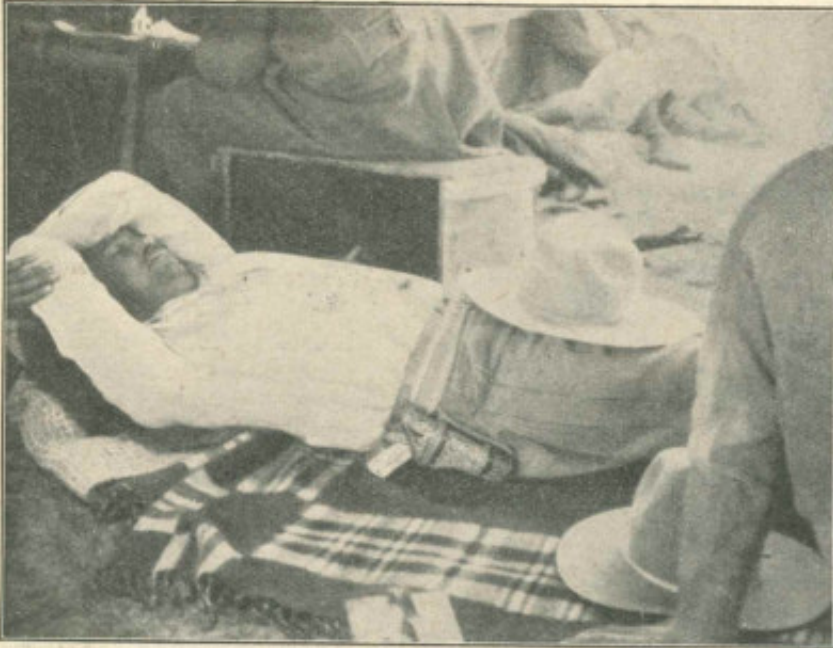


Die Vorhuten der Regierungseisenbahner kamen nach Jimenez, um das rollende Material, das die Rebellen zurückgelassen hatten, schnellstens auszubessern und wieder verwendungsfähig zu machen.



Rebellen, eben gefangen, wurden sogleich in die Regierungsarmee eingereiht und marschierten sofort in entgegengesetzter Richtung gegen die bisherigen Kameraden. Es besteht keine persönliche Feindschaft zwischen den Mannschaften beider Lager. Krieg bedeutet für sie einen Peso täglich und freie Verpflegung. Kämpfen ist ein Gewerbe, das man ohne persönliche Leidenschaft betreibt.

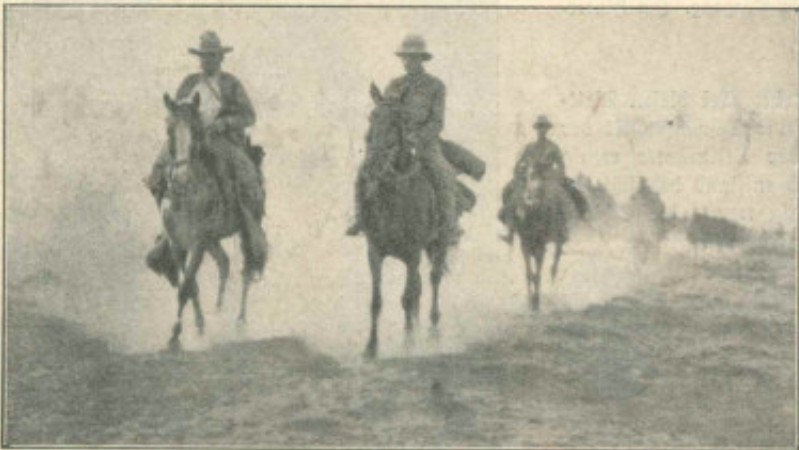
Kamera den mexikanischen Bürgerkrieg



General Almazan diktiert ein Telegramm an General Calles, in der nachlässigen Haltung, die diesen stets ruhigen und doch kraftvollen Temperamentsmenschen kennzeichnet. — General Almazan gab seine Befehle mit geschlossenen Augen — wahrscheinlich um uns drei unangenehme Kriegsberichterstatter nicht sehen zu müssen. Wir alle, Stabs-offiziere, Gemeine und Berichterstatter, durften ungestört zuhören. Es gab keine Geheimnisse.



Links Regierungsgeneral Anaheto Lopez und Rebellen general Jimenez, der von der Regierungskavallerie gefangen wurde. In früheren Revolutionen wurden gefangene Generale nach einem sehr formalen Standgerichtsverfahren sogleich hingerichtet. In dieser Revolution wurden gleich zu Anfang die Generale Aquirre und Palomere Lopez hingerichtet. Dann scheint das Standgericht in Berruf gekommen zu sein, und die gefangenen Feinde wurden von den Regierungstruppen großherzig behandelt. Man speiste sie und transportierte sie dann ab.



Der Krieg wie im Film: Aufbruch der Vorhut der Regierungskavallerie zu einem ihrer zahlreichen Ueberfälle auf die Nachhut der sich in die Wästen-einöde zurückziehenden Rebellen.



Ein graufiges Bild des Bürgerkrieges: Hügel von toten Kriegeren, die man auf freiem Felde bei La Reforma aufhäufte, um sie mit Petroleum zu begießen und zu verbrennen.

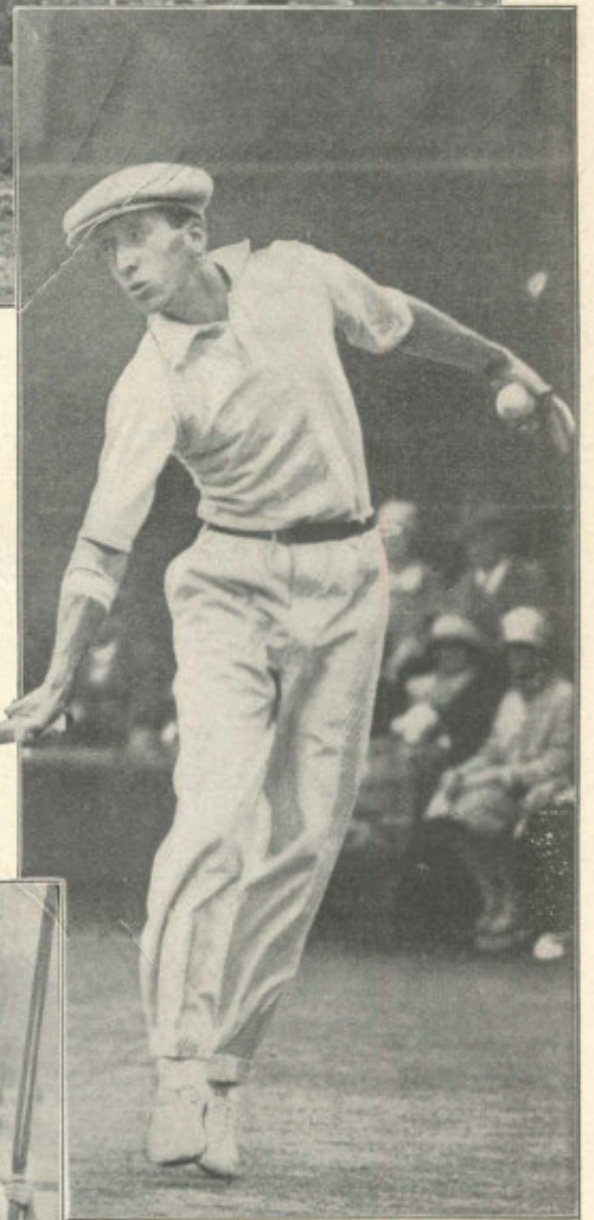


Vom Fußballkampf Deutschland-Italien in Turin, den Deutschland mit 2:1 gewann. Der deutsche Torwart, Heiner Stuhlfauth, der durch seine hervorragende Abwehrarbeit die Aktionen der ständig drängenden italienischen Stürmer zunichte machte und sozusagen das Spiel für Deutschland gewann, wehrt einen Kopfballangriff des halblinken Della Valle ab. Der Hamburger Veier (rechter Verteidiger), nach Stuhlfauth der beste Mann auf dem Platze, und (dahinter) Geiger-Nürnberg beobachten aufmerksam diesen Vorgang. Im Hintergrund der bekannte englische Schiedsrichter Gray.

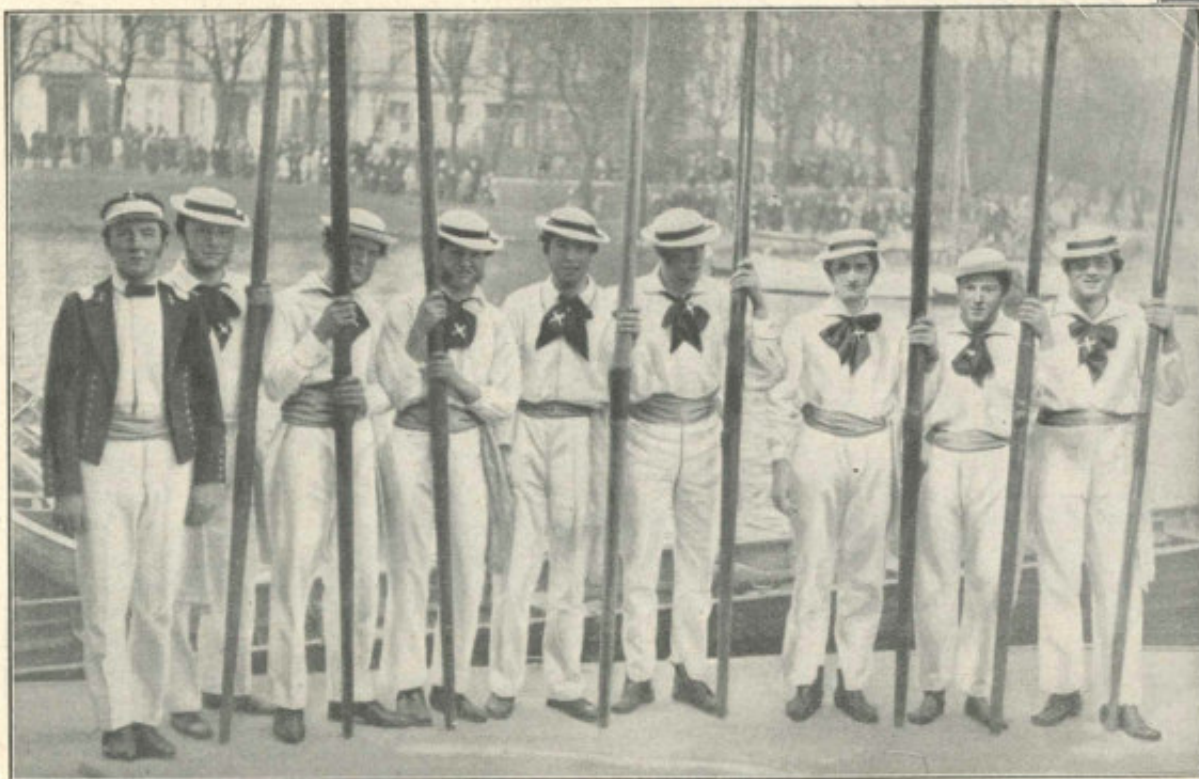
Die Jubelfeier des Hamburger Ruder-Vereins „Favorite Harmonia“ bringt 75 Jahre Pionierarbeit am deutschen Rudersport in Erinnerung, bedeutet dreiviertel Jahrhundert unermüdliches Schaffen an einem Sport, der Kampf und Erholung zugleich ist. Der Name des Vereins und der Hansestadt sind für Deutschlands Ruderei Geschichte geworden.

Der moderne Rudersport stammt aus England. Im Jahre 1829 traten die Universitäts-Mannschaften von Oxford und Cambridge zur ersten organisierten

Regatta an, die klassisch wurde. Bei diesen Wettbewerben wurde jedoch auf die Beschaffenheit der Fahrzeuge und den Stil der Teilnehmer wenig Wert gelegt. Doch schon bald entstand das schlanke Auslegerrennboot. Gleichzeitig wurde die Schlagtechnik der Mannschaften systematisch trainiert. Im September 1844 fand die erste offizielle deutsche Regatta auf der Alster statt und bildete den Ausgangspunkt zur Entwicklung des deutschen Wassersports. Waren Re-



Der beste Tennisspieler der Welt, René Lacoste, der jetzt in Berlin an einem Wettspiel teilnimmt.



Zum 75jährigen Jubiläum des Hamburger Ruderklubs „Favorite-Harmonia“: Klubmitglieder von heute in der Rudertracht des Klubs aus dem Gründungsjahr 1854.

gatten bis dahin mehr oder weniger allgemeine Volksfeste, so nahmen sie nunmehr den Charakter rein sportlicher Veranstaltungen an. Zunächst blieb der erstaunliche Aufschwung des jungen Sports auf Hamburg beschränkt. Erst um 1860 wirkte die planmäßige Arbeit unermüdlicher Ruderfreunde in Frankfurt a. Main bahnbrechend für die Entwicklung im deutschen Binnenland. Berlin sah erst im Jahre 1880 seine erste Regatta,



Von den Bühnen:
Erica v. Thellman in dem Lustspiel „Die Frau
des Andern“ im Berliner Lessing-Theater.
Phot. v. Gutenberg.



Szene aus der ameri-
kanischen Revue „Naß
oder trocken“ im „Klei-
nen Theater“ in Ber-
lin: Lucie Mannheim
und Heinrich George.
Phot. Zander & Labisch.

mit der jedoch ein rapider Aufschwung begann. Am Ende desselben Jahres befanden in Berlin bereits acht Rudervereine. Sechs Jahre später hatte sich diese Zahl verdoppelt, und nach weiteren sechs Jahren gab es achtzig Vereine in der Reichshauptstadt. — Mit der Gründung des Deutschen Ruderverbandes am 18. März 1883, der übrigens der erste Sport-Verband in Deutschland überhaupt war, wurde die ständig fortschreitende Entwicklung straff und systematisch organisiert. Nach Einführung der deutschen Meisterschaften im selben Jahre wurden häufig die großen Regatten des Auslandes besichtigt, und der Erfolg blieb nicht aus. Im Laufe der Jahre wurden zahlreiche internationale Siege errungen, bis das Jahr 1928 dem deutschen Rudersport den höchsten Triumph brachte. In Amsterdam wurde ein Jahrhundert unermüdlicher Arbeit mit olympischem Lorbeer belohnt.



Szene aus der Renaufführung des Köhlerschen Lustspiels „Die fünf Frankfurter“ im Berliner Theater.
v. Kappard, Hermann Ballentin, Rosa Bertens, Phöbe Romard.

Phot. Zander & Labisch.

Bühnenkünstler, die in diesem Jahr in die erste Reihe gerückt sind



Berliner Bühnenkünstler, die in diesem Jahre in die erste Reihe gerückt sind: Grete Mosheim. Phot. Becker & Maass.



Maria Bard („A D S“, „Rivalen“). Phot. A. Binder.



Elisabeth Lenmarz („Katherina Knie“). Phot. A. Binder.



Hans Albers („Verbrecher“, „Rivalen“). Phot. A. Binder.



Curt Bois („Leinen aus Irland“, „Charlens Tante“). Phot. A. Binder.



Harald Paulsen („Dreigroschenoper“). Phot. F. X. Setzer.

sein ganzes Können sind ja ein totes Kapital so lang, bis man ihn „entdeckt“: bis er den Direktor findet, der ihn nicht bloß engagiert, sondern auch richtig beschäftigt, — den Direktor, der ihm ebenso viel Verständnis wie guten Willen entgegenbringt, der ihn in der rechten Rolle hinausstellt. Um aber zu „seiner“ Rolle zu kommen, braucht der Schauspieler nicht bloß den hilfreichen Direktor, — was könnte der ihm helfen, wenn die Konstellation nicht so ist, daß das Theater das ganze Stück, in dem jene Rolle vorkommt, entsprechend besetzen kann. Und möglicherweise kommt die Rolle, die den unbekanntem Schauspieler A. berühmt

Man erwähnt oft, wenn man über Schauspieler (im allgemeinen) spricht, daß sie abergläubisch sind, — und man ist vielleicht geneigt, das zu belächeln. In Wirklichkeit aber lebt der Schauspieler nur ebenso wie Millionen anderer Menschen, aber mit stärkeren Gründen als sie in dem Glauben: Glück muß der Mensch haben. Sehr tief wurzelt dieser Glaube in den meisten von uns: daß für jeden Menschen einmal die richtige Gelegenheit, die rechte Stunde kommt. — wenn er sie nur wahrzunehmen und zuzugreifen versteht. Und was gibt es Schöneres und Edleres, das man einem Menschen nachrühmen könnte, als daß er hilfreich sei, das heißt, immer gern bereit, anderen die richtige Gelegenheit zu sichern, die zu ihrem Glück führen kann. In dem Ausdruck, den die Engländer so gern im Munde führen: Gebt ihm eine Chance! tritt ihre Hilfsbereitschaft als nationale Eigenschaft zutage. Nun stelle man sich vor, was Glück und die Hilfsbereitschaft, die einem dazu verhelfen kann, für den Schauspieler bedeuten. Alle seine Begabung und



Drei Monate alte Bären beim Frühstück im Karlsruher Stadtgarten. Phot. K. Heigt.

machen wird, in einem Stück vor, das noch gar nicht geschrieben ist, aber wenn dieser unbekanntem A. Glück hat, dann schreibt eines Tages ein Dichter das Stück, und alles fügt sich so, daß die Rolle, die darin dem A. gebührt, ihm auch wirklich zugeteilt wird. Dann erlebt der Schauspieler, der vielleicht kein junger Mensch mehr ist und jedenfalls kein Neuling auf der Bühne, sondern der Lehr- und Wanderjahre voll halber unbefriedigender Erfolge und halber zermürbender Mißerfolge hinter sich hat, — dann erlebt er, was es heißt, über Nacht berühmt zu werden. Mag sein, daß er bereits vorher als guter Schauspieler gegolten hat, daß man ihm allerlei zuge- traut hätte, — jetzt aber, an diesem einen Abend ist er eine Größe geworden, die von nun an feststehen wird. Jetzt gehört er zu den Arrivierten, die wählen und ihre Bedingungen stellen können und nur noch zu spielen brauchen, was ihnen liegt. Und das Bewußtsein des großen Erfolgs verleiht ihm die sichere Kraft, aus der künftige Erfolge erwachsen.

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich, ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Anzeigenpreise nach Tarif. — Verantwortlicher Redakteur: Kurt Korff, Charlottenburg. — Für die Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Salensee. — Verantwortlich in Oesterreich für Redaktion: Ludwig Rosenberger. — Herausgeber: Ullstein & Co., Ges. m. b. H., Wien I, Hofensbursenstraße 8; für die Tschechoslowakische Republik: Wilhelm Reumann Prag. — Unverlangte Einsendungen können nur zurück- geschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Ullstein, Berlin SW 68, Kochstraße 22/26. — Copyright 1929 by Ullstein A. G., Berlin. 34